



Gemeinde Niederau

- Digitalarchiv -



Die neue Gemeindechronik Kapitel 2b – Ur- & Frühgeschichte

Version 1 vom 26. April 2024



Gemeinde Niederau
Rathenastr. 4
01689 Niederau

Telefon: 03 52 43 / 336-0
Fax: 03 52 43 / 336-8811
E-Mail: post@gemeinde-niederau.de
www: <https://niederau.info/>



Förderverein Wasserschloss Oberau e. V.
Großdobritzer Str. 57a
01689 Niederau

E-Mail: info@wasserschloss-oberau.de
www.wasserschloss-oberau.de

INHALTSVERZEICHNIS

In Vorbereitung des Gemeindejubiläums „750 Jahre Owa“ im Jahr 2024 wurde bereits ab dem Jahr 2017 damit begonnen, eine neue modernisierte Gemeindegeschichte zu erarbeiten. Dieses ehrenamtliche Projekt wächst stetig weiter und soll den interessierten Leserinnen und Lesern eine möglichst große Bandbreite an Informationen zur Verfügung stellen.

- Kapitel 2b
Ur- & Frühgeschichte: Grundlegende und wegbereitende Ereignisse, ohne die es die Gemeinde Niederau heute so wohl nicht geben würde; inkl. regionale Bezüge zu den ersten regionalen Besiedlungen
- Bild- & Quellennachweise

Urheberrecht:

Hauptautor und Verantwortlicher für den Inhalt der „neuen Gemeindechronik“ ist Roman Domel.

Co-Autoren, Quellenangaben, Unterstützerinnen und Unterstützer sind in jedem Kapitel entsprechend ausgewiesen.

Unter der Berücksichtigung der Nennung der Herkunft und des jeweiligen Autors / Urhebers dürfen Inhalte der „neuen Gemeindechronik“ für nicht-gewerbliche Zwecke verwendet werden. Liegt dagegen ein gewerblicher Verwertungswunsch vor, kontaktieren Sie bitte den nachfolgenden Ansprechpartner, damit Ihr Anliegen auf das Vorliegen etwaiger Urheberrechte Dritter überprüft werden kann:

Förderverein Wasserschloss Oberau e. V.
c/o Herr Roman Domel
Großdobritzer Str. 57a
01689 Niederau
E-Mail: info@wasserschloss-oberau.de
www.wasserschloss-oberau.de

Die Vorgeschichte der Gemeinde Niederau

Kapitel 2b

- Ur- & Frühgeschichte -

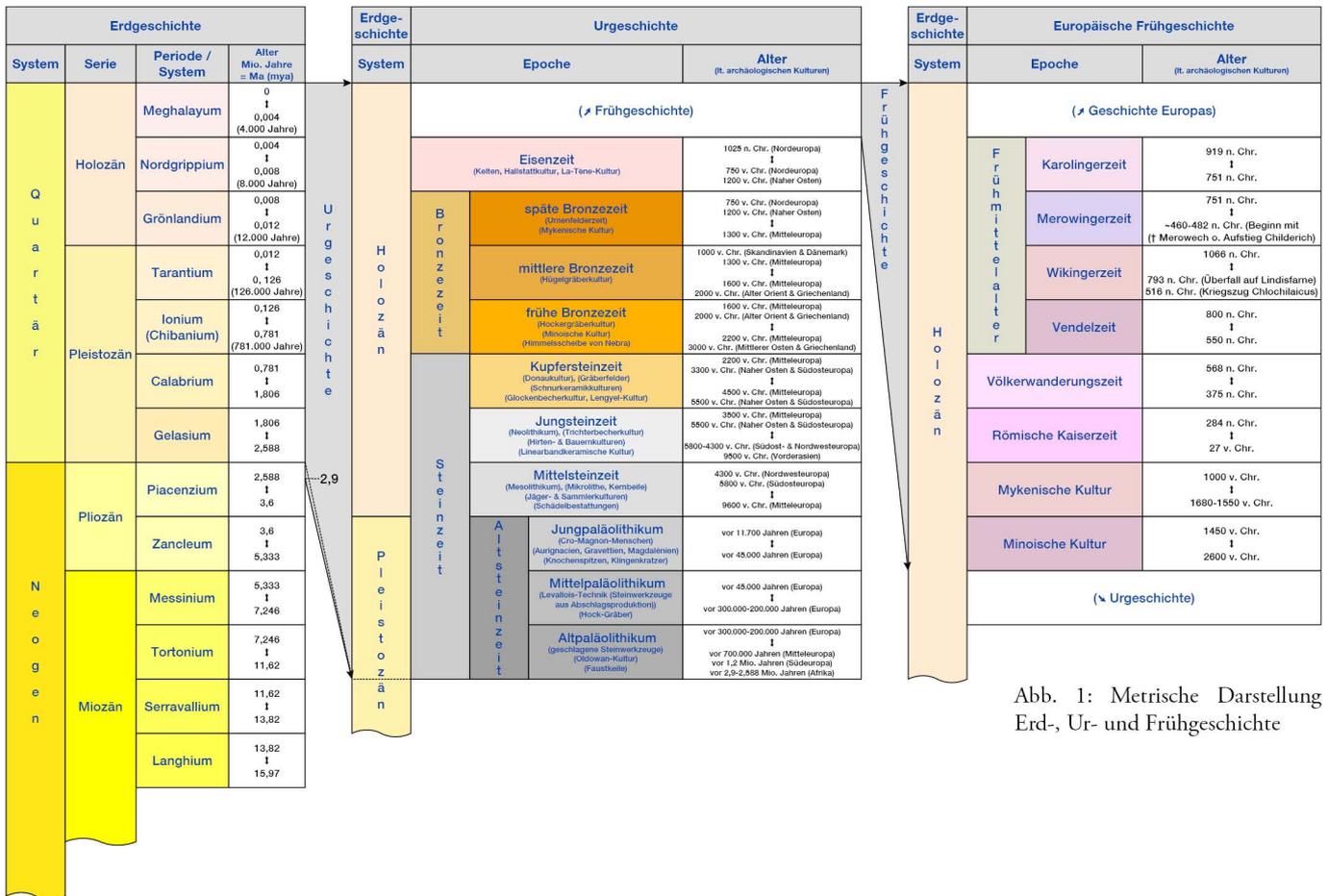


Abb. 1: Metrische Darstellung Erd-, Ur- und Frühgeschichte

Die Vorgeschichte - Ur- & Frühgeschichte

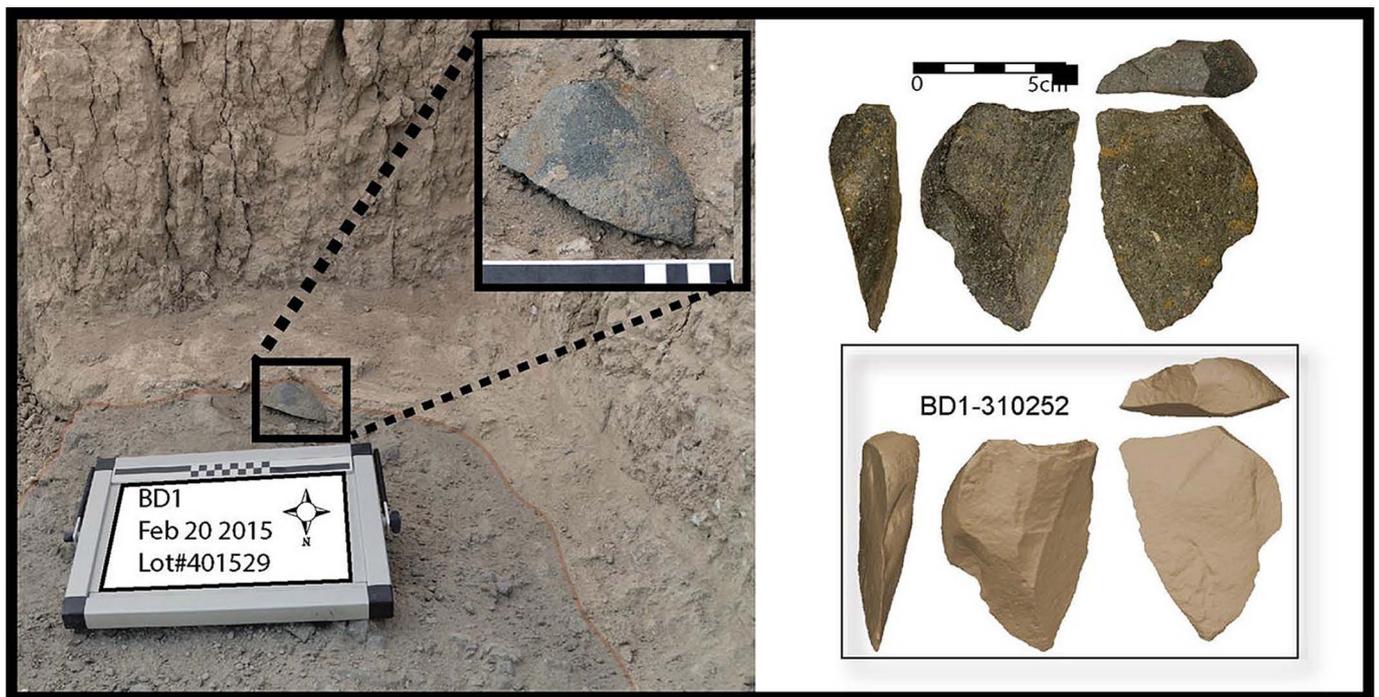
Bei der Erstellung unserer 4-seitigen Print-Ausgabe der „Heimatkunde Niederau“ Nr. 4 (September 2022), die im Amtsblatt Niederau 9/2022 erschien, hatten wir herausragende professionelle Unterstützung durch das Landesamt für Archäologie Sachsen. Dafür bedanken wir uns auch an dieser Stelle noch einmal außerordentlich!

Herr Dr. Ronald Heynowski und Herr Dr. Michael Strobel hatten uns für die o. g. Ausgabe einen Text und Bilder zur Regionalgeschichte zugearbeitet, die wir in dieses umfangreiche Kapitel an den passenden Stellen minimal angepasst in **grüner Schriftfarbe** mit eingearbeitet haben.

Mit dem Dreiperiodensystem führte im Jahr 1836 der dänische Altertumsforscher Christian Jürgensen Thomsen Bezeichnungen für die Urgeschichte ein, die sich vorrangig in die genutzten Werkstoffe für Werkzeuge, Waffen und Schmuck gliederten. Dies war die Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit, die man später noch deutlich weiter unterteilte und verfeinerte. Die Steinzeit war dabei mit großem Abstand die längste nachgewiesene Periode. Bisher dachte man, dass sie vor etwa 2,58 bis 2,55 Millionen Jahren begann, denn so alt waren bisher die ältesten gefundenen und gesicherten menschengemachten Artefakte. Aktuelle (im Jahr 2024) getätigte Funde in Äthiopien beweisen jedoch, dass die Ursprünge der Produktion solcher Werkzeuge älter sein muss. In neueren Dokumentationen wird als Beginn der Steinzeit daher ein mögliches Alter von ca. 2,9 Millionen Jahren angegeben.

Trotz des aktualisierten Forschungsstandes werden die Funde der „Oldowan-Kultur“ zugeordnet und alle weiteren und jüngeren Funde zu den Gattungen „Homo rudolfensis“, „Homo habilis“, „Homo ergaster“, „Homo erectus“, den „Neandertalern“ und übrigens auch dem modernen Menschen „Homo sapiens“.

Abb. 2: Eines der größeren ca. 2,6 Millionen Jahre alten Oldowan-Steinartefakte von Bokol Dora 1 (Region Afar im Nordosten Äthiopiens) in Fundlage. Rechts: Foto und dreidimensionales Modell des gleichen Artefakts.



750 Jahre Niederau und Oberau

Dann durchlief die Steinzeit einen Teil des erdgeschichtlichen Zeitabschnitts des Pleistozäns bis zum Ende der Würm- bzw. Weichsel-Kaltzeit, die gern auch nur „letzte Eiszeit“ genannt wird, wo dieser auch endet und ging anschließend direkt in das erdgeschichtliche Zeitalter des Holozäns über. Das Holozän wird gern auch „nacheiszeitliche Phase“ genannt, die vor ca. 11.600 Jahren begann.

Die Steinzeit endete dann in Mitteleuropa ca. 2200 v. Chr., mit dem beginnenden Aufkommen des Werkstoffes Kupfer und damit der Epoche der frühen Bronzezeit.

Um der Steinzeit nun noch einen direkten Bezug zum Menschen bzw. aufrecht gehenden Menschenaffen zu geben, benennen wir nachfolgend einige Nachweise für Mitteleuropa und verkleinern dabei an geeigneten Stellen den Fokus auf unsere Gemeinde.

Die heute bekannten ältesten Befunde für aufrecht gehenden Menschenaffen werden auf das Alter von etwa 700.000 Jahren datiert. Dabei handelt es sich um Quarzit-Artefakte, die in der Tongrube Kärlich bei Koblenz gefunden wurden. Man vermutet zwar eine Zugehörigkeit zur Gattung des „Homo heidelbergensis“, ein Nachweis konnte aufgrund des Fehlens menschlicher Überreste zu den Artefakten aber nicht belegt werden.

Die bis heute ältesten gefundenen menschlichen Überreste gehören übrigens zu eben dieser ausgestorbenen Gattung „Homo heidelbergensis“ und werden auf das Alter von 500.000 - 600.000 Jahren datiert, wobei die bis jetzt jüngsten Funde dieser Gattung etwa erst 200.000 Jahre alt sind.

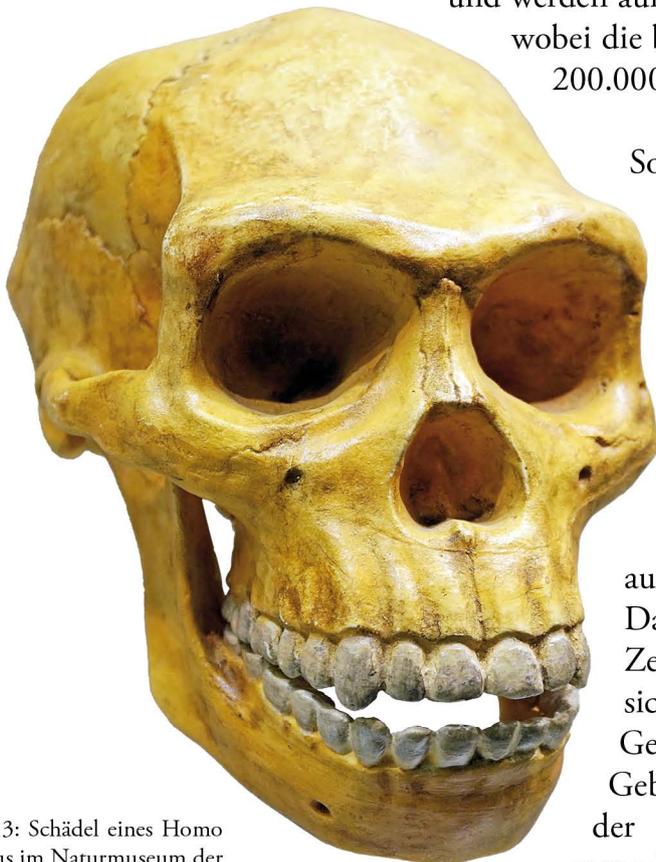


Abb. 3: Schädel eines Homo erectus im Naturmuseum der Stadt Augsburg

Soweit der heutige Forschungsstand aussagt, entwickelte sich die Gattung des „Homo heidelbergensis“ durch die Riß- & Würm-Kaltzeiten (von vor ca. 347.000 bis vor 11.600 Jahren) und die dazwischen liegende Eem-Warmzeit (von vor 126.000 bis vor 115.000 Jahren) zum Neandertaler weiter, der in Mitteleuropa bis etwa vor 35.000 Jahren im letzten Abschnitt der Würm-Kaltzeit nachweisbar ist aber in seiner eigenen Evolution aus noch immer unbekanntem Gründen ausstarb. Dazwischen oder besser gesagt daneben liegt die Zeit des Homo erectus, dessen älteste Fundstellen sich zwar in Afrika befinden, er aber für unsere Gemeinde dennoch greifbar ist. Denn auf dem Gebiet des heutigen Freistaates Sachsen hinterließ der Homo erectus die ältesten bisher bekannten menschlichen Spuren in der Nähe von Leipzig. Diese ca. 280.000 – 300.000 Jahre alten Funde wurden 1895

750 Jahre Niederau und Oberau

südöstlich von Markkleeberg in einer ehemaligen Kiesgrube erschlossen, am Rande des späteren Braunkohletagebaus Espenhain. Dieser, aus der mittleren Altsteinzeit (Mittelpaläolithikum) stammende, Fund erlangte nicht nur durch sein Alter internationale Berühmtheit. Der 1895 hier arbeitende sächsische Geologe, Franz Eyzold, legte ursprünglich an dieser Stelle Schädel- und Zahnreste eines Mammuts frei, als er Feuersteinabschläge fand, die eindeutige Bearbeitungsspuren aufwiesen. Dieser Situation kommt deswegen eine besondere Bedeutung zu, weil hier erstmals in Sachsen eine Fundsituation dokumentiert ist, bei der Reste eines eiszeitlichen Tieres zusammen mit Steinwerkzeugen des Frühmenschen gefunden wurden.

Einen etwas älteren Fundplatz gab es übrigens nur unweit von Sachsen, im thüringischen Bilzingsleben, der gleichzeitig auch zu den frühesten Spuren der Gattung Homo in Europa gehört und auf vor 400.000 Jahren datiert ist.

Er gilt bis heute als der Nachweis für die ersten Menschen in Mitteldeutschland. Neben dem glücklichen Umstand der Fundstelle, sind die Funde von besonderer Bedeutung. Darunter 37 Fossilien des Homo erectus, zahlreiche Steinwerkzeuge, Siedlungsstrukturen und Beutetiere, die wiederum Rückschlüsse auf die Fauna schließen lassen. So tummelten sich hier beispielsweise neben heute noch bekannten Tieren auch Europäische Waldelefanten, Waldnashörner, Steppennashörner, Wildpferde, Höhlenlöwen, Makaken und viele mehr.

Der Homo erectus bildet in Europa fließende Übergänge zum Homo heidelbergensis, aus dem die frühen Neandertaler hervorgingen. Daher werden die Gattungen in der Fachliteratur häufig unterschiedlich abgegrenzt. Diese Situation erschwert ein wenig eine korrekt formulierte Zeitschiene.

Der Homo erectus zeichnete sich dadurch aus, dass er als erste hominide Art gilt, die Feuer nutzte und das Jagen als ein wesentliches Element der Nahrungsversorgung ausübte. Die wohl aber wichtigste Eigenschaft war, dass er stetig aufrecht lief.



Abb. 4: Rekonstruktion eines Neandertalers im MUSE-Science Museum von Trento

Die Vorgeschichte

Etwas später, vor etwa 150.000 Jahren (im Mittelpaläolithikum = Altsteinzeit von vor ca. 300.000 bis vor 200.000 Jahren) taucht der Homo neanderthalensis (der „Neandertaler“) in Mitteleuropa auf, der hier in etwa für 100.000 Jahre präsent sein sollte und dann vor etwa 40.000 - 35.000 Jahren vom Homo sapiens, dem heutigen Menschen, abgelöst wurde. Dieser Zeitraum lag praktisch mitten in der Weichsel-Kaltzeit. Sie erinnern sich: im letzten Hochglazial, gern auch nur „letzte Eiszeit“ genannt, zu dessen Höhepunkt das Eisschild nicht mehr bis nach Sachsen reichte, begann der Zeitabschnitt des Jungpaläolithikums. Dessen ältester Abschnitt wird „Aurignacien“ genannt, der mittlere „Gravettien“ und dessen jüngster „Magdalénien“. In Sachsen belegt ist laut aktuellem Stand der Forschung aber lediglich der jüngste Abschnitt. Sprich: Der Homo sapiens ist in Sachsen erst vor etwa 18.000 Jahren nachweisbar.

Was beim Neandertaler grundsätzlich faszinierend klingt, ist, dass man anhand von Grabbeigaben feststellte, dass er bereits Jenseitsvorstellungen gehabt haben muss. Ebenfalls mit dem Neandertaler nachweisbar wurde der Faustkeil, als Leitfossil, der sich bis in das Jungpaläolithikum zu einer Art „Steinmesser“ weiterentwickeln sollte.

Grundsätzlich betrat der „Homo-sapiens“ Mitteleuropa vor ca. 35.000 Jahren, belegt durch die bisher ältesten Funddatierungen in Rumänien. Laut dem aktuellen Stand der Wissenschaft wanderte er zusammen mit großen Tierherden aus Zentralasien ein und besiedelte dann scheinbar zunächst nur wenige Gebiete. Diese ersten „Jäger und Sammler“ nannte man übrigens auch die „Cro-Magnon-Menschen“.

Soweit die heutige Befundlage aussagt, folgten den ältesten Datierungen noch einige 31.000 Jahre alte Funde in Tschechien, die den archäologischen Kulturen der „Gravettien“ zugeordnet werden. Interessant ist dabei, dass diese ältesten Funde genetisch nachweisen, dass diese frühen Menschen nicht den Hauptanteil der heutigen Europäer bilden.

Übrigens: Soweit unsere Recherchen ergaben, geht man heute davon aus, dass in der Entwicklung der mitteleuropäischen Bevölkerung mindestens noch ein bis heute unbekanntes Ereignis stattgefunden haben muss, um die genetischen Veränderungen in unserem Erbcodex zu erklären.

Die bis heute plausibelste Theorie lautet, dass von Osten einströmende Migrationswellen solche Veränderungen ausgelöst haben können, denn genetische Untersuchungen ergaben, dass nahezu alle untersuchten Knochenfragmente aus Russland über Litauen und Polen, bis Deutschland eine sehr homogene und einheitliche genetische Gruppe darstellen. Von dieser stammt recht sicher der Großteil der heutigen Europäer ab.

Zum Zeitpunkt des Erreichens des letzten Kältemaximums der Würm-Kaltzeit vor etwa 24.000 - 20.000 Jahren gilt Mitteleuropa dann praktisch als menschenleer. Erst ab dem Beginn des Abschmelzens der Gletscher des letzten Hochglazials, vor etwa 18.000 Jahren, werden schließlich in Sachsen

Die Vorgeschichte

Spuren des Homo sapiens nachweisbar. Genauer gesagt in der Älteren Dryaszeit, die von vor 13.540 bis vor etwa 13.350 Jahren dauerte. Vor allem zu benennen sind hier mindestens 12 Fundplätze im nordwestlichen Sachsen, wovon das an einem Altarm der Mulde gelegene Groitzsch bei Eilenburg der bedeutendste ist. Besonders bedeutend für diese Funde sind vor allem das Aufkommen von Tierplastiken, Felsritzungen und Felsbilder, Bohrer, Rückenmesser, Stichel, Kratzer und viele mehr.

Mit der Erwärmung und in etwa dem Beginn der nacheiszeitlichen Phase (ab vor ca. 11.600 Jahren) weicht die regionale Kältsteppe langsam lichten Birken- sowie Strauchwäldern und ein grundsätzlicher Wandel der Natur setzt ein, der die Ausbreitung von Standwild begünstigt.

Besonders interessant wird die regionale Geschichte dann mit dem Mesolithikum, auch Mittelsteinzeit genannt, die von vor etwa 11.600 Jahren bis vor 7.800 Jahren dauerte. In Sachsen sind bis heute 5 große Fundlandschaften bekannt, wovon eine von südlich von Meißen bis südlich von Riesa reicht. Die Lebensbedingungen müssen hier also in Elbnähe mancherorts gut gewesen sein.

Als älteste nachweise bäuerliche Kultur Mitteleuropas gilt die sogenannte Linearbandkeramische Kultur, deren Name von der nachweisbaren Töpferware abgeleitet wurde. Datiert wird diese heute von vor etwa 7.500 bis vor 5.500 Jahren. Die Linearbandkeramische Kultur, auch als Bandkeramische Kultur oder Linienbandkeramische Kultur bezeichnet, zeugt vor allem von einer Zunahme technisch-instrumenteller und wirtschaftlicher Neuerungen, die gute Rückschlüsse auf eine Sesshaftigkeit der Menschen ziehen lassen.

Wer von Niederau aus der Ebene nach Südwesten in Richtung Elbhänge, Spargebirge und Meißen aufschaut, blickt auch auf die Ausläufer einer bedeutenden sächsischen Altsiedellandschaft: Das mittelsächsische Lösshügelland war von der frühen Jungsteinzeit um 5400 v. Chr. bis ins Mittelalter mehr oder weniger kontinuierlich besiedelt. Schon die ersten bäuerlichen Gemeinschaften der sogenannten Bandkeramischen Kultur wurden von den fruchtbaren Lössböden und Bachläufen der Lommatzcher Pflege angezogen. Erst seit wenigen Jahren wissen wir, dass diese frühen Bauern sogar zu Füßen der Boselspitze in unmittelbarer Elbnähe bei Sörnwitz und Clieben ihre Dörfer errichteten. Dort hätten Archäologen bis vor kurzem keine Siedlungen der Bandkeramik erwartet. Warum diese frühen Landwirte nur wenige Kilometer weiter nördlich und östlich keine Siedlungsspuren hinterlassen haben, kann nur in der naturräumlichen Ausstattung des Gemeindegebietes seine Ursachen haben: Hier treffen drei übergeordnete naturräumliche Einheiten – die nordwestliche Dresdner Elbtalweitung, die südliche Großenhainer Pflege sowie das Moritzburger Kuppenland – aufeinander, deren Untergrund, Böden und klimatische Verhältnisse nicht den Bedürfnissen früher Ackerbauern entsprachen.

Zur Erinnerung:

Text in grüner Schriftfarbe markiert die ursprünglich für unsere 4-seitige Print-Ausgabe der „Heimatkunde Niederau“ Nr. 4 (September 2022), die im Amtsblatt Niederau 9/2022 erschien, zugearbeiteten Inhalte von Herr Dr. Ronald Heynowski und Herr Dr. Michael Strobel (Landesamt für Archäologie Dresden).

Der Rest dieses Kapitels wurde durch uns als ehrenamtlich engagierte Heimatkundler erarbeitet sowie verfasst und kann daher nicht den denselben Anspruch an eine vergleichbare fachlich korrekte Professionalität erheben.

Die Vorgeschichte

Abb. 5: Hacke mit sanduhrförmiger Durchbohrung aus Gohlis, mittlere Steinzeit, um 5000 v. Chr. (Quelle: Landesamt für Archäologie Sachsen)



Die „Talplatte der Nassau“ war bis ins 19. Jh. von zahlreichen, heute weitgehend in Gräben regulierten, Bachläufen durchzogen bzw. weiten Feuchtwiesen geprägt und dürfte jahrtausendlang mit sumpfigen Auenwäldern bestockt gewesen sein, die zwar für Waldweide und Holzgewinnung genutzt worden sein mögen, bis ins Mittelalter jedoch nicht flächig gerodet und urbar gemacht worden zu sein scheinen. Im Norden und Südosten schließen sich sandige und trockene Kuppen (Großdobritzer Kleinkuppengebiet, Burgrafenheide, Coswiger Heidesandterrasse) sowie tonige Hänge (Zscheila-Oberauer Plänerhänge) an, auf denen sich magere Braunerden oder staunasse Gleye entwickelt haben, auf denen die Landwirtschaft bis heute nicht jene Erträge erzielt, die Landwirte in den lössbedeckten Nachbargebieten ernten können. Gerade in den letzten Trockenjahren waren diese Unterschiede mit den Händen zu greifen.

Auch wenn sich frühe Bauern in diesem Raum lediglich sporadisch aufgehalten haben, ohne nennenswerte, archäologisch fassbare Spuren zu hinterlassen, muss das Gemeindegebiet in dieser Zeit nicht menschenleer gewesen sein. Gerade die naturräumliche Vielfalt könnte den letzten Jäger- und Sammlergruppen eine ideale Lebensgrundlage geboten haben; noch fehlen aber archäologische Nachweise mittelsteinzeitlicher Lagerplätze. Aber in der Nähe des Schießstandes östlich von Gohlis wurde eine Hacke mit der typischen sanduhrförmigen Durchbohrung gefunden, die in die Zeit der letzten Jäger gehört (Abb. 5).

Auch die spätere Besiedlung vollzog sich auf Grundlage dieser naturräumlichen Bedingungen und verlief alles andere als kontinuierlich. Wir müssen davon ausgehen, dass das Gemeindegebiet bis ins Hochmittelalter immer wieder für Jahrhunderte, ja Jahrtausende von Menschen verlassen wurde. Wo aber der Mensch nicht mehr kultivierend, mitunter auch zerstörend in die Landschaft eingreift, breitet sich zwangsläufig wieder Wald aus.

Die Vorgeschichte

Folgende Besiedlungsphasen und –unterbrechungen lassen sich derzeit aus den archäologischen Quellen für die Gemeinde Niederau ableiten: Da im Bereich der Nachbargemeinde Weinböhla Spuren der ausgehenden Jungsteinzeit (Kugelamphorenkultur [ca. 3200-2700 v. Chr.], Schnurkeramik [2700-2400 v. Chr.]) durchaus nachgewiesen sind, ist es verwunderlich, dass um Niederau bislang weder Grab- noch Siedlungsreste zutage gekommen sind. Dies dürfte nur noch eine Frage der Zeit sein. Belege für die Anwesenheit von Menschen während der Jungsteinzeit bilden einzelne Steinbeile und -äxte, wie sie beispielsweise vom Großteich bei Oberau, vom Schwemnteich von Niederau (Abb. 6) sowie östlich von Niederau am Weg nach Weinböhla vorliegen.

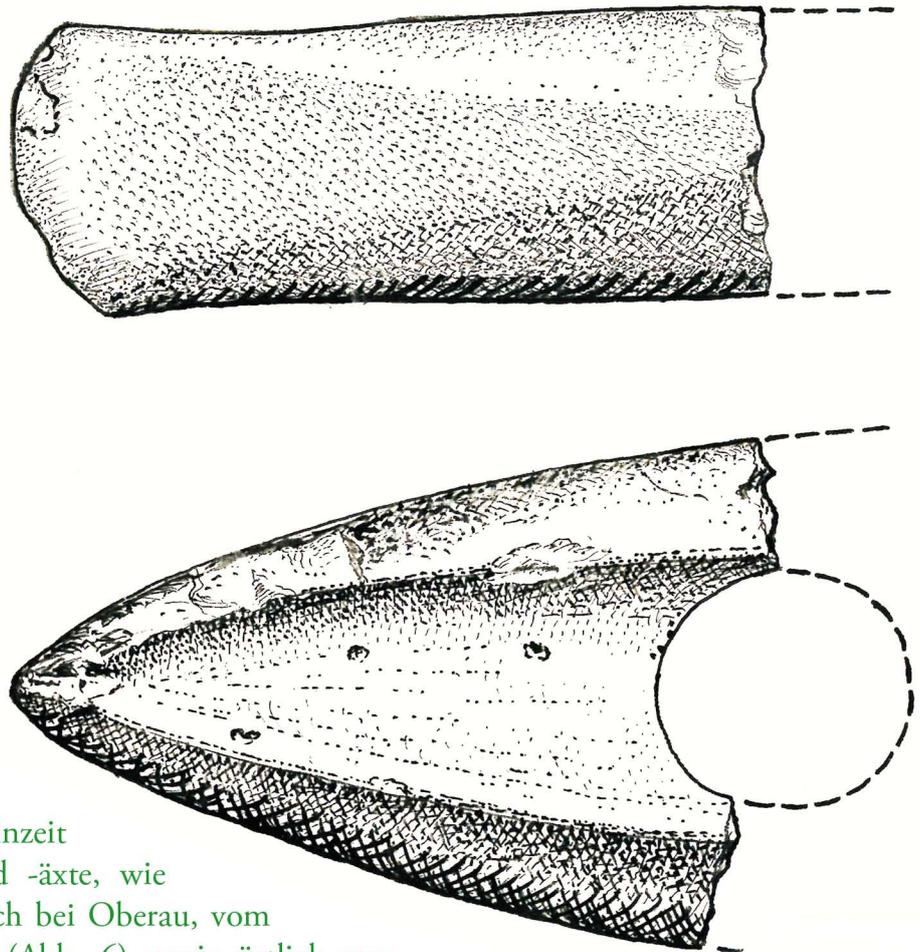


Abb. 6:
Bruchstück einer Steinaxt
aus Niederau, jüngere
Steinzeit, um 3500 v. Chr.

Die Steinzeit endete in Mitteleuropa dann vor ca. 2200 v. Chr., mit dem beginnenden Aufkommen des Werkstoffes Kupfer und damit der Epoche der frühen Bronzezeit.

Während sich die Bronzezeit, wie alle anderen Epochen ebenfalls, regional dann sehr unterschiedlich entfaltete und entwickelte, weist die späte Bronzezeit wieder eine kulturelle Vereinheitlichung auf. Diese Phase wird unter anderem auch „Urnenfelderzeit“ genannt, die zum Beispiel in Mitteldeutschland über die Lausitzer Kultur bis nach Polen nachweisbar ist.

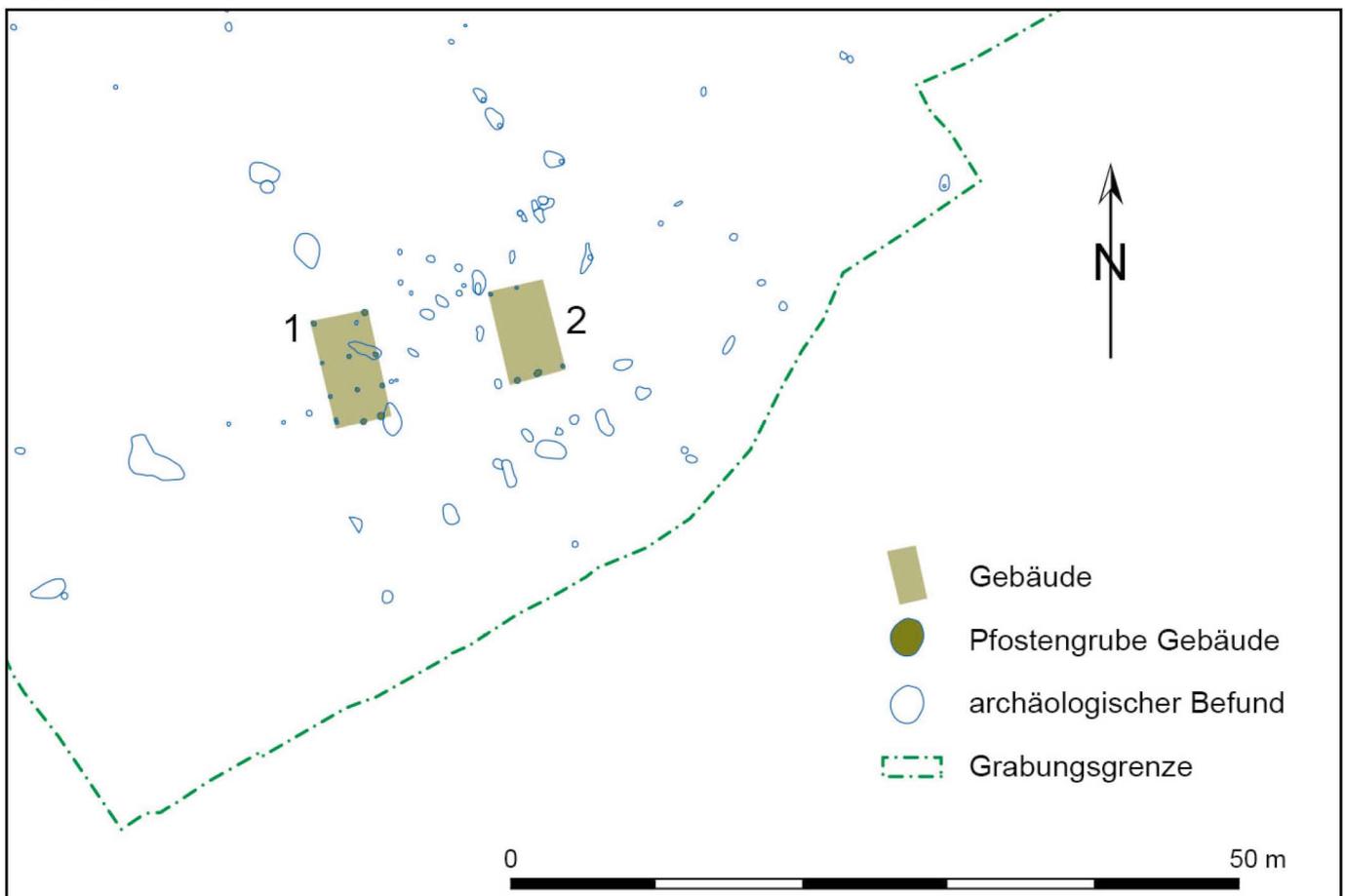
Besonders interessant ist die Urnenfelderzeit dadurch, dass es sich dabei um eine signifikante Veränderung im nachweisbaren Bestattungsritus handelt. Dieser war durch die Leichenverbrennung auf einem Scheiterhaufen und die Beisetzung des Leichenbrandes in einer Urne geprägt. Im Gegensatz zu der vorangegangenen Hügelgräberkultur der mittleren Bronzezeit, lassen sich heute Befunde der Urnenfelderkultur in ihren klassifizierten Einzelkulturen in weiter Verbreitung über Osteuropa bis nach Westeuropa nachweisen. Obwohl die Befunde keine zusammenhängende menschliche Besiedlung erkennen lassen, ist die regionale Adaption des Ritus quer über Europa allerdings bemerkenswert.

Die Vorgeschichte

Wenig erstaunlich ist in der Gemeinde Niederau das Fehlen frühbronzezeitlicher (ca. 2200-1500 v. Chr.) Relikte, die östlich der Elbe auch in der Großenhainer Pflege überhaupt nur sehr punktuell auftreten. Ein seltenes Beispiel bildet ein Bronzebeil von einer Fundstelle an der Bahnlinie nahe Niederau. Erst um die Mitte des 2. Jt. v. Chr. (ca. 1500 v. Chr.) scheint die Region, vor allem entlang der Röder und ihrer Nebenläufe, aufgesiedelt worden zu sein. Aus der sogenannten Lausitzer Kultur (ca. 1500-700 v. Chr.) stammen folglich auch die meisten prähistorischen Siedlungsnachweise im Gemeindegebiet, die sich in den Gemarkungen Gohlis, Gröbern, Großdobritz und Oberau, also auffällig am Rand der Kuppenlandschaft häufen. Es wird diskutiert, ob klimatische Veränderungen und ein Wechsel in der Lebensweise hin zu einer von Viehzucht geprägten Wirtschaftsgrundlage die Ursachen für die intensive Nutzung der leichten Böden waren. Zuletzt konnten hier 2017 vor dem Bau einer Gasleitung Siedlungen der Jungbronzezeit archäologisch untersucht werden (Abb. 7). Dabei wurden zwei Pfostenbauten festgestellt, die einen zweischiffigen Aufbau und Maße von 8 x 5 m aufweisen.

Häufig sind es Verlegearbeiten von Medienträgern (z. B. Rohre) oder Tagebaue, die erst eine konkrete Untersuchung von Arealen rechtfertigen. Denn nur wenn potentielle Fundgebiete durch Baustellen o. ä. „bedroht“ sind, kann das Landesamt für Archäologie aktiv werden. Die OPAL-Erdgas-Trasse ist daher für uns als Glücksfall zu bezeichnen, denn bei der genaueren

Abb. 7: Grundriss der bronzezeitlichen Häuser von Oberau, um 1100 v. Chr.



Die Vorgeschichte

Betrachtung prähistorischer Siedlungsnachweise in der Gemeinde Niederau ließ sich mit diesem Befund erstmals auch die frühesten Gebäude und damit theoretisch auch unsere erste Siedlung nachweisen.

Die Toten der Lausitzer Kultur wurden in Brandgräbern bestattet, die auf unserem Gemeindeboden ebenfalls nachgewiesen werden konnten. Teile eines jungbronzezeitlichen Urnenfriedhofes kamen in den 1930er Jahren zwischen der Eisenbahnlinie und Gröberner Deponie zum Vorschein. Der Fundplatz datiert in die Zeit um 1100 v. Chr. Typisch sind bauchige Gefäße mit buckelartigen Auswölbungen und doppelkonische Terrinen sowie Schalen und Tassen (Abb. 8).



Abb. 8:
Tasse aus der jüngeren
Bronzezeit aus Gröbern,
um 1000 v. Chr.

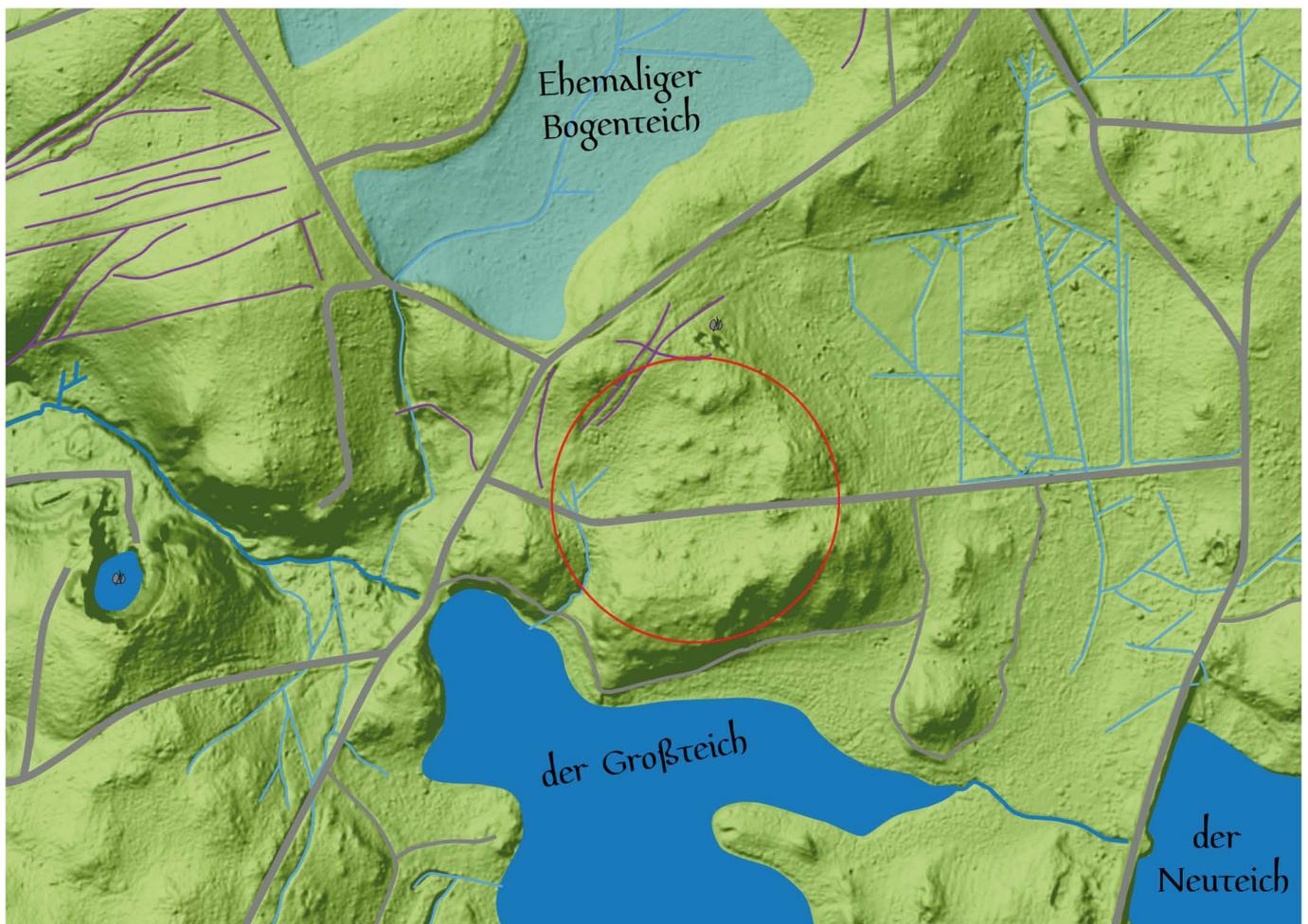


Abb. 9: Bronzezeitliche Hügelgräber auf einer Kuppe nördlich des Großsteichs bei Oberau (rote Markierung). Generell zeigt das Geländemodell einige Fenster zurück in die Vergangenheit. So finden sich außerdem potentiell alte Fuhrwege (lila), alte Wassergräben zur Teichspeisung (hellblau) und ehemalige Steinbrüche. Aufgrund des teilweise unwegsamen Geländes konnten bisher noch nicht alle erkennbaren Strukturen begangen werden. Sicher ist allerdings, dass sich die früheren Fuhrwege teilweise „wild“ durch das Gelände wandten, dabei oftmals mehrspurig nebeneinander. Sicherlich auch deswegen, weil häufig Wegstücken durch die dünnen Wagenräder ausgefahren waren und Wasser darin stand. Auch einst angelegte Felder können ein Erklärungsversuch für manchmal nahezu parallel laufende Wegspuren sein.

Die Vorgeschichte

Schwierig ist es in unserer Gemeinde, Hügelgruppen, die in den Wäldern der Burggrafenheide um den Neuteich und oberhalb des Großsteiches erhalten und in digitalen Geländemodellen ablesbar sind, zu datieren und zu deuten (Abb. 9). Der größte Teil dürfte ebenfalls während der späten Bronzezeit errichtet worden sein und besteht überwiegend aus massiven Steinpackungen. Obwohl diese obertägigen Denkmale üblicherweise als Grabhügel angesprochen werden, scheint nur ein Teil über regulären Bestattungen errichtet worden zu sein; andere Befunde wie Brandspuren, Aschereste, Scherbenpflaster und Leichenbrandkonzentrationen lassen sich dagegen wohl auf eine Kultpraxis zurückführen, deren Details und Hintergründe weitgehend unklar sind.

Abb. 10: Foto einer massiven Steinpackung der bronzezeitlichen Hügelgruppe nördlich des Großsteiches Oberau



Klarer ist dagegen die immense Bedeutung unserer Region zur Bronzezeit, denn unweit unserer Gemeinde Niederau finden wir um die heutigen Ortsteile Nieschütz, Diesbar und Seußlitz gleich mehrere bedeutende Zeitzeugen einer einst mit einer Metropole vergleichbaren Siedlungslandschaft. Das diese in Deutschland durchaus zu den bedeutendsten gehört, ist längst nicht jedem bewusst. Grund genug für uns, an dieser Stelle etwas genauer darauf einzugehen.

Die „Rauhe Furt“ (Abb. 11 (4)) zwischen Nieschütz und dem Göhrisfels (Abb. 11 (3)) ist eine seit urgeschichtlicher Zeit bedeutende Passstelle in der Elbe. Der sich hier mit ihr kreuzende uralte Handelsweg bildet dabei einen Seitenzweig der sogenannten alten „Ochsenstraße“. Dieser gilt auch auf seiner Achse Boritz-Lommatzsch-Zschaitz-Grimma bis nach Schleswig-Holstein als der älteste bisher bekannte Nordsüdweg, was zeitgleich die hier vorhandenen ehemaligen Elbfurten zu den wohl ältesten östlichen Durchgangswegen dieser Gegend macht.

Die Vorgeschichte

Die Passstelle an der Rauhen Furt (Abb. 11 (4)) wurde dabei von drei großen bronzezeitlichen Wallanlagen auf einer verhältnismäßig kleinen Fläche bewacht und gesichert. Die größte und zugleich bedeutendste befand sich einst auf der sogenannten „Goldkuppe“ (Abb. 11 (1)), einem natürlichen Hochplateau oberhalb des heutigen Schlosses Seußlitz, östlich der Elbe. Laut den hier getätigten Funden und Untersuchungen stammt die ca. 18 ha große Wallanlage aus der Zeit von etwa 1300 bis 700 v. Chr. und gilt sogar als eine der größten bronzezeitlichen Anlagen ihrer Art in Deutschland überhaupt – und das, obwohl eine dauerhafte Besiedelung als eher unwahrscheinlich und das Areal bisher eher als Zufluchtsstätte für den Notfall gilt. Noch heute befindet sich an deren Ostende ein ca. 18 m hoher und fast 50 m langer Wall, der einst das gesamte Areal umfasste.

Ein weiteres interessantes Detail dieser ehemaligen Wallanlage ist, dass deren Wasserversorgung direkt durch eine Quelle am Nordrand des Hochplateaus, dem sogenannten „Eckholz“ gesichert wurde. Dabei war die Quellmulde direkt in den Wall integriert und das Wasser konnte aufgestaut werden.

Etwas weiter südlich, ebenfalls östlich der Elbe, liegt der „Löbsaler Burgberg“ (Abb. 11 (2)), direkt auf einem Bergsporn. Die hier einst angelegte ca. 2,2 ha große Wallanlage soll im direkten Vergleich mit der „Goldkuppe“ (Abb. 11 (1)) sogar bereits in der Frühen Bronzezeit um das Jahr 2000 v. Chr. angelegt worden sein. Unabhängig davon, hatten laut den grundsätzlich getätigten Funden angeblich alle drei Anlagen in etwa den selben „Goldenen Zeitraum“ intensiver Nutzung zwischen ca. 1200 v. Chr. und 800 v. Chr.

Der Burgberg selbst besteht aus einer zweigeteilten Anlage. Einem höher gelegenen, seinerzeit ebenfalls befestigten Abschnitt und einem kleineren, niedriger gelegenen, der noch einmal in 2 weitere kleine Stufen geteilt ist. Noch heute durchschreitet man den teilweise erhaltenen 11 m hohen Erdwall, wenn man das dahinterliegende Weinanbaugelände erreichen möchte.

Obwohl fachlich noch etwas umstritten aber aus wissenschaftlicher Sicht wohl am wahrscheinlichsten, soll es sich beim Löbsaler Burgberg (Abb. 11 (2)) auch um den sagenhaften Ort „Liubusua“ an der Elbe handeln, den einst Thietmar von Merseburg (975–1018) in seiner Chronik als Slawenburg beschrieb. In einer „gewaltigen Anlage“ nördlich von Liubusua sollen bis zu 10.000 Menschen Platz gehabt haben – eine Aussage, die gut zur Goldkuppe (Abb. 11 (1)) passt. Thietmar von Merseburg erlebte diese Zeit allerdings nicht selbst und berief sich bei seiner Aussage auf Quellen, wie die „Sachsengeschichte“ des Widukind von Corvey (925/933/935–973) und die „Quedlinburger Annalen“.

Die dritte bronzezeitliche Wallanlage, in der Literatur teilweise auch als „Schanze“ bezeichnet, befand sich westlich der Elbe, auf dem weithin sichtbaren „Göhrischfels“ (Abb. 11 (3)), der in seiner Höhe ebenfalls das Hochplateau der Goldkuppe (Abb. 11 (1)) überragt. Dieses ca. 6 ha große

Die Vorgeschichte

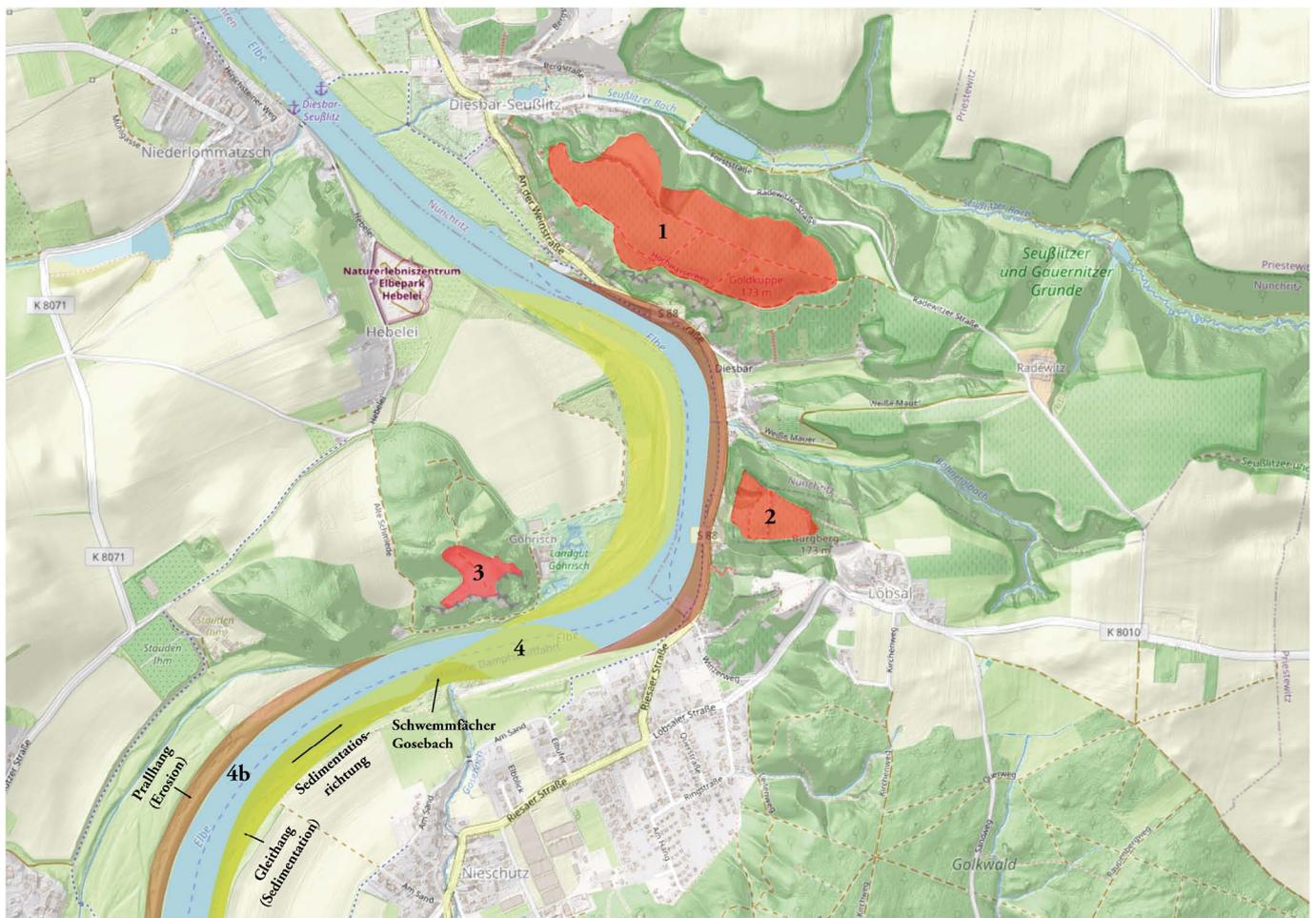
Areal soll laut heutigem Stand der Wissenschaft genauso alt sein, wie auch sein Zwillings auf der gegenüberliegenden Elbseite, der Löbsaler Burgberg (Abb. 11 (2)). Die ehemalige Ringbefestigung ist allerdings leider wie auch ca. ein Viertel seiner Innenfläche später Steinbrüchen zum Opfer gefallen. Wie bedeutend diese Wallanlagen und ihre weitreichenden Handelsbeziehungen waren, wurde in der Ausstellung „Mykene an der Elbe“ des Landesamtes für Archäologie Sachsen thematisiert. Die Namenswahl kommt dabei nicht von ungefähr denn die einstigen Herren dieser Anlagen sollen mit den Eliten in ganz Europa in Kontakt gestanden haben – so auch mit den schon vom griechischen Dichter Homer besungenen Königen von Mykene.

Wer sich auf die Spuren dieser bronzezeitlichen Wallanlagen begibt, der wird nicht lange warten müssen, bis er über das ein oder andere Hinweisschild des archäologischen Lehrpfades fällt, der den interessierten Besucherinnen und Besuchern noch mehr Informationen, bis tief in den „Golkwald“ und darüber hinaus, vermittelt. Schnell fällt auf, wie weit verzweigt und groß das bereits zur Bronzezeit hier vorhandene Netzwerk war. So lagen beispielsweise weiter stromabwärts noch mehr bronzezeitliche Wallanlagen, die wie auch die Rauhe Furt ebenfalls wichtige Elbfurten alter Fernhandelswege, z. B. bei Seußlitz-Hirschstein und Merschwitz-Boritz, bewachten.

Abb. 11:
Die drei bronzezeitlichen Wallanlagen:

- (1) Goldkuppe
- (2) Burgberg Löbsal
- (3) Göhrischfels
- (4) Rauhe Furt (realistische Pos.)
- (4b) Rauhe Furt (lt. Meilenblätter)

Natürlicherweise bilden sich Furten besonders gut an einer Kombination mehrerer Schleifen (Mäander) von Fließgewässern und zwar in der sogenannten Verbindungszone des jeweiligen Wechsels. Die Rauhe Furt wurde bei ihrer Bildung sicherlich auch noch durch den Schwemmfächer des Gosebach unterstützt und das hier anstehende Gesteinsmassiv.



Die Vorgeschichte

Übrigens: Die „Rauhe Furt“ ist nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Gierseilfähre, die bis 2023 in Klein-Zadel über die Elbe setzte. Auch das ist zwar ein Stück Geschichte, denn an dieser Stelle überquerten für fast 450 Jahre Fährten die Elbe, hat aber nichts mit der Elbfurt „Rauhe Furt“ zu tun.

Das solche immensen Bollwerke „in der Nachbarschaft“ auch für unsere Gemeinde eine Bedeutung gehabt haben müssen, liegt auf der Hand und führt man diesen Gedanken noch ein wenig weiter wird klar, dass die teilweise großen bronzezeitlichen Hügelgruppen um den Groß- und Neuteich Oberau dazugehörige Siedlungen entsprechender Größe gehabt haben müssen, deren Nachweis bis heute allerdings fehlt. Und so verwundert es nicht, wenn man bei einem Spaziergang im Wald plötzlich unsere schöne Gemeinde in einem völlig neuen Licht betrachtet. Längst sind es nicht nur Bäume, Teiche und Felder, die einem begegnen – es ist nun auch die allgegenwärtige Geschichte, die in einen ehrfürchtig in die Landschaft blicken lässt. Nur schwer lässt sich erahnen, wie sich unsere Gemeinde tatsächlich durch die letzten Jahrtausende entwickelt hat und so ist es oftmals die Fantasie, die im Kopf eine einst hier gelebte Welt wieder lebendig macht.

Hinzu kommt für unsere Gemeinde, dass ein alter Handelsweg von Dresden (dort von der Briesnitz-Furt kommend) durch Kreyern, Steinbach, Buschhaus und weiter über Großdobritz nach Großenhain verläuft und uns dabei direkt tangiert. Das diese Route sehr alt sein muss, mutmaßten bereits die Autoren des Oberreit'schen Atlas (von 1824), denn diese Strecke verläuft auch unter der Anwendung einer urzeitlichen Betrachtungsweise auf einem leicht gangbaren Landrücken, der schon seit jeher geeignete Übergangsstellen über die Elbe erreichte. Ebenfalls nicht unerheblich ist, dass eben diese Route in Großenhain direkt auf die Via Regia mündet, eben der uralten West-Ost-Handelsverbindung, die nicht nur Teil des Ökumenischen Pilgerweges „Jakobsweg“ ist sondern ihrerseits auch weitere große uralte Handelswege kreuzt, wie z. B. die Nord-Süd verlaufende Via Imerii (beide Routen kreuzen sich in Leipzig).

Angesichts dieser Fakten ist es auch nicht mehr ganz so verwunderlich, warum wir die meisten bedeutenden bronze- und auch noch älteren steinzeitlichen Befunde nicht nur entlang von Flussläufen sondern auch in der Nähe eben dieser uralten Wege vorfinden.



Abb. 12:
Ein bedeutender archäologischer Fund: Die Himmelsscheibe von Nebra wurde auf ein Alter von 2100–1700 v. Chr. datiert und ist damit auch ein Relikt aus der Frühen Bronzezeit.

Es gibt in Deutschland wohl kaum ein anderes Objekt, was deutlicher für unqualifizierte Raubgräberei stehen könnte.

Archäologische Denkmale und Artefakte stellen ein wichtiges Schutzgut dar. Bitte unternehmen Sie keine eigenständigen archäologischen Sondierungen oder Grabungen. Diese sind nicht nur illegal sondern können auch bedeutende historische Objekte beschädigen! Bitte verständigen Sie auch bei Zufalls- oder Oberflächenfunden (auch bei merkwürdigen Objekten) die Polizei und das jeweilige Landesamt für Archäologie. Vielen Dank!

Die Vorgeschichte

Die Bronzezeit endete in Mitteleuropa dann spätestens 800 v. Chr., mit der frühen Eisenzeit, die in Mitteldeutschland zwischen der Elbe und Oder auch als „Billendorfer Kultur“ bezeichnet wird. Zur früheisenzeitlichen Epoche um 550 v. Chr. gehören einige Urnengräber am westlichen Ortsausgang von Gröbern. Jüngereisenzeitliche Fundstellen sind aus dem Niederauer Gemeindegebiet bislang nicht bekannt geworden. Die Region scheint sich weithin entvölkert zu haben und so ging spätestens um 500 v. Chr. in der Großenhainer Pflege und im nordwestlichen Dresdner Elbtal die Phase intensiver Besiedlung zu Ende.

Übrigens: Die durch kleine Bachtäler und Rinnen gegliederte Heiderandstufe böte an manchen Stellen günstige Voraussetzungen für den Befestigungsbau. Oberhalb der Buschmühle soll sich auf einem Granitrücken mit steil abfallenden Hängen eine Wehranlage befunden haben. Vorläufig weist aber nichts darauf hin, dass der Sporn an der ungeschützten Engstelle im Osten tatsächlich durch einen typischen Wall abgeriegelt worden wäre. Damit bleibt die Wallanlage auf der Bosel vorläufig die nächstgelegene bronzezeitliche Befestigung, zu deren Einzugsgebiet auch die Siedlungslandschaft zwischen Jessen und Oberau gehört haben dürfte – abzüglich der Frage, wie die Menschen jene wohl noch angesichts der sumpfigen Nassau erreicht haben.

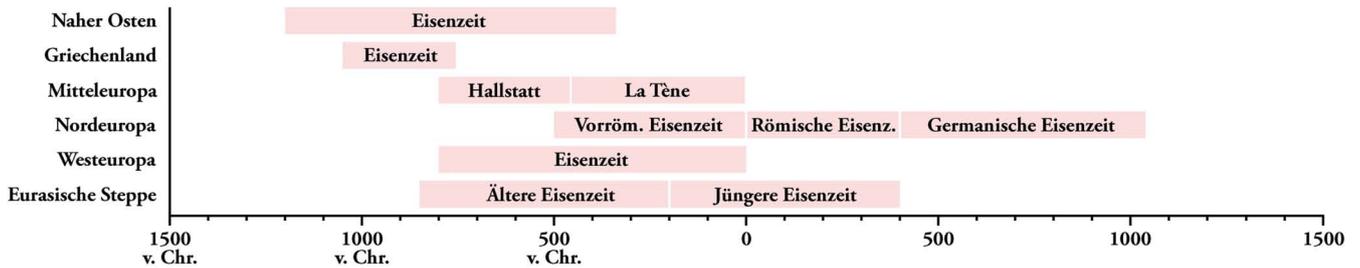
Erst mehrere Jahrhunderte später, begannen Menschen, sich wieder nordöstlich der Elbe vor allem an den kleineren Bachläufen niederzulassen. Dabei scheinen Raseneisenerzvorkommen in den feuchten Auen und Niederungen eine besondere Rolle gespielt zu haben. Die Erzbrocken wurden in sog. Rennfeueröfen verhüttet und zu Eisen weiterverarbeitet. Südwestlich der Kirche von Gröbern wurden einige Fundstücke aufgesammelt, darunter ein Webstuhlgewicht als Hinweis auf eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit. Diese kurze Episode währte allerdings nur etwa 200 Jahre. Gegen 400 n. Chr. wurde der Raum erneut verlassen, um erst um 650 n. Chr. mit der Einwanderung der Slawen, diesmal dauerhafter, wieder besiedelt zu werden.

Die Eisenzeit endete in Mitteleuropa übrigens etwa um die Zeitwende, mit dem Beginn der Frühgeschichte.

An dieser Stelle könnte man nun von der Urgeschichte praktischerweise direkt zur Frühgeschichte übergehen, allerdings würden wir dann einige sehr interessante und für uns potentiell bedeutende Aspekte der Geschichte vernachlässigen. Die Rede ist von den Kelten und germanischen Stämmen. Blättert man durch die Geschichtsbücher findet man häufig die Aussage, dass auf der Fläche des heutigen Sachsens einst nur lose siedelnde germanische aber stark keltisch geprägten Stämme westlich der Elbe ansässig waren. Dabei handelt es sich hauptsächlich um den germanischen Stamm der Hermunduren, der sich noch weiter westlich erheblich mit dem Siedlungsgebiet des germanischen Stammes der Cherusker überschneidet.

Die Vorgeschichte

Stark vereinfachter zeitlicher Vergleich der Eisenzeit in ausgewählten Kulturregionen:



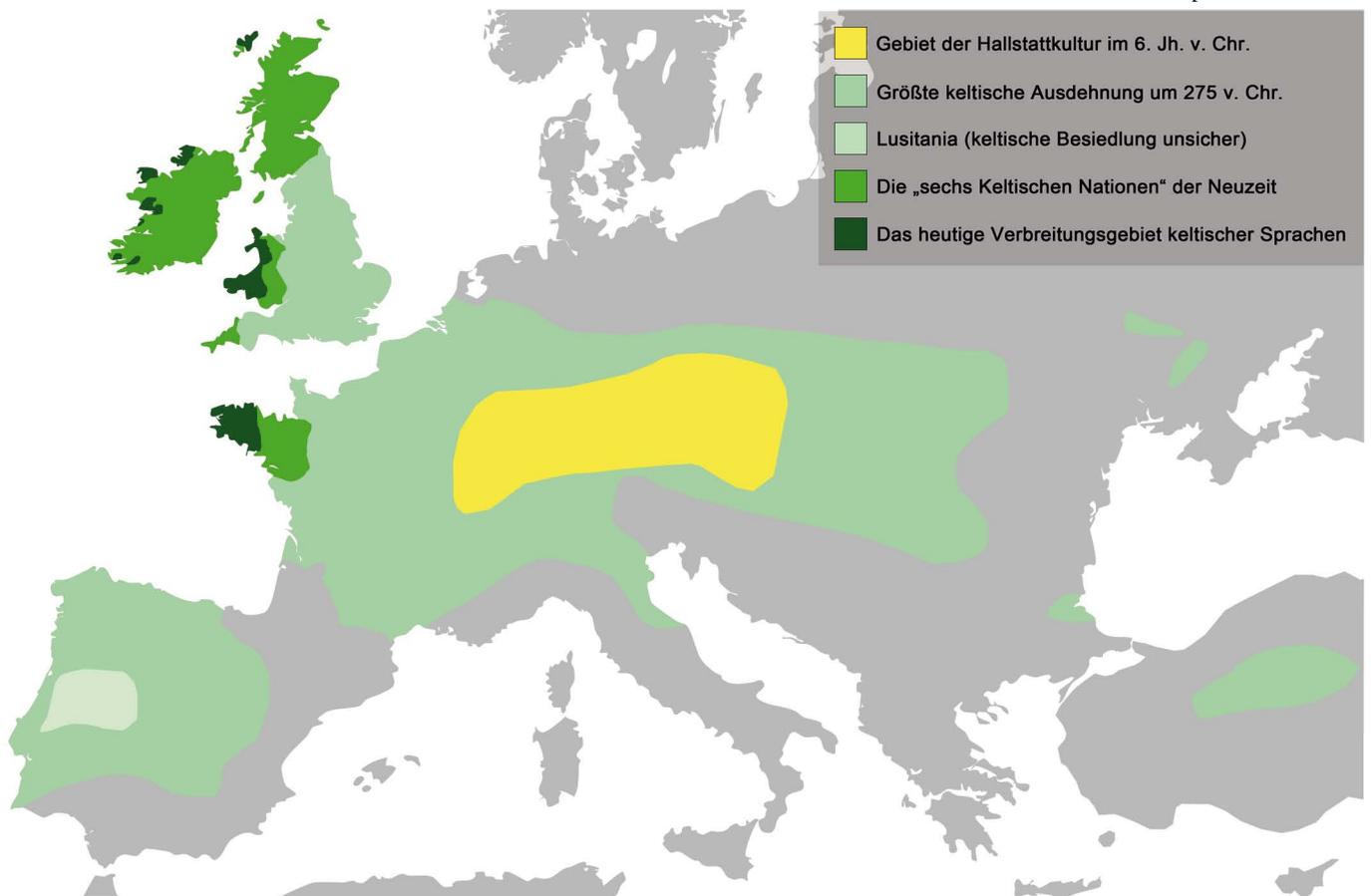
Östlich der Elbe gibt es auf dem Gebiet des heutigen Sachsen dagegen nahezu keine Nachweise einer ständigen Besiedelung, was mit dem Beginn der Völkerwanderung dann auch für die Regionen westlich der Elbe zutraf. Denn nahezu alle hier lebenden Stämme wanderten fast vollständig nach Westen ab, sodass spätestens zum Beginn des 6. Jahrhunderts unsere Region wieder fast menschenleer war. Und so gab es auch keine Zurückhaltungsgründe für die langsam einwandernden Slawen.

Abb. 13: Stark vereinfachter zeitlicher Vergleich der Eisenzeit in ausgewählten Kulturregionen

Die Kelten

Befassen wir uns vor der weiteren Betrachtung unserer regionalen Entwicklung kurz mit den Kelten. Auf den Grund dieser Betrachtung sind wir bereits etwas weiter oben eingegangen: die in unserer Region siedelnden germanischen Stämme sollen stark keltisch geprägt gewesen sein – ein höchst interessanter Umstand.

Abb. 14: Verbreitung keltischer Völker und Sprachen



Die Vorgeschichte



Abb. 15:
Keltisches Schwert,
etwa 60 v. Chr.

Die Kelten tauchen in der Geschichte bereits ab ca. 800 v. Chr. als erste größere menschliche Besiedlung in Mitteleuropa in der sogenannten „Späthallstattkultur“ auf. Recht sicher entwickelten Sie sich im Bereich der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur und bewohnten damit auch den späteren Siedlungsbereich einiger germanischen Stämme. Woher der Name „Kelten“ allerdings stammt, ist heute noch nicht restlos geklärt. Auf der einen Seite liegen indogermanische Wurzeln nahe, auf der anderen Seite eine Eigenbenennung der zentralgallischen Bewohner (westlicher Teil des Kerngebietes der Hallstattkultur).

Unabhängig dieser eigentlich weniger wichtigen Detailfrage ist für die Entwicklung Mitteleuropas deutlich mehr von Interesse, dass mit den Kelten erstmals eine zusammenhängende Kultur nachgewiesen werden konnte, die eine ausgeprägte und hochentwickelte soziale Struktur besaß. In die Spätlatènezeit datierte archäologische Funde zeigen bei den Kelten sogar von einer zunehmenden Schriftkundigkeit, während der Eindruck früherer Phasen durchaus entstand, dass die Kelten bewusst auf schriftliche Aufzeichnungen verzichtet haben.

Die Volksgruppe der Kelten hatte bis ca. 100 v. Chr. einen recht festen Stand. Dies änderte sich etwa zu dieser Zeit, als germanische Stämme immer weiter von Norden (heutiges Skandinavien, Dänemark und Norddeutschland) in Richtung Süden wanderten und das Gebiet zwischen Rhein, Donau und Weichsel besiedelten. Dabei gerieten sie folglich auch mit den Kelten aneinander, die sie teilweise nach Westen und Norden verdrängten. Warum die Kelten wichen, kann auch heute noch nicht sicher gesagt werden. Fest steht, dass sie den vorrückenden germanischen Stämmen handwerklich und kriegerisch deutlich überlegen waren und einst, um das Jahr 387 v. Chr., sogar Rom belagerten und damit der späteren aufstrebenden Weltmacht ein lang anhaltendes Trauma verpassten.

Warum es im Reich der Kelten scheinbar große regionale Unterschiede gab, lässt sich vielleicht damit erklären, dass die Wurzeln etwa 800 v. Chr. tatsächlich in der keimenden indogermanischen dünnen Besiedlung zu suchen sind. Die Ausbreitung der keltischen Sprache, die letztlich diese Kultur zusammenführt und als Einheit definiert, sorgte womöglich auch dafür, dass keine großen Wanderungen, Eroberungen oder neuen Besiedlungen im klassischen Sinn erfolgten, sondern die sich langsam über den Kontinent verteilenden Menschen schlichtweg Sprache und Kultur adaptierten bzw. mitgenommen haben. Vielleicht entstanden die Kelten damit also eher indirekt als große Volksgruppe.



Abb. 16:
Keltischer Schild, der
sogenannte „Wandsworth
Shield“, ca. 200 v. Chr.

Die Vorgeschichte

Diese regional sehr unterschiedliche Entwicklung führte dann mit hoher Wahrscheinlichkeit auch zu solchen Operationen, wie die bereits oben genannte Belagerung Roms, unter dem keltischen Heerführer Brennus. Nun war „Rom“ im Jahr 400 v. Chr. mehr oder weniger noch auf ein größeres Gebiet um die Stadt selbst beschränkt und vom Antiken Römischen Reich konnte man zu dieser Zeit noch lange nicht sprechen – allerdings entstand durch die Kelten und aus dem Norden einwandernden germanischen Stämme die scheinbar erste größere Unruhe in Europa – vor allem aber im westlichen Mitteleuropa. Vielleicht hat es auch damit zu tun, dass von den Kelten ein gewisser Kriegerkult überliefert ist, der sicherlich auf einzelne Regionen beschränkt eben zu gewissen Spannungen führte. Als einzige Indizien gelten heute die prunkvoll und reichhaltig ausgestatteten Gräber, von denen aber leider nicht sehr viele aufgefunden wurden und die wenigen schriftliche Überlieferungen, die vermutlich so nicht auf die gesamte Siedlungsfläche übertragen werden können – denn dann hätten sich die Kelten mit großer Sicherheit gegen die Römer oder germanischen Stämme ganz anders behauptet und zur Wehr gesetzt.

Überlieferungen aus der Kriegerkultur der Kelten sind unter anderem, dass sie ihren besiegt Gegnern den Kopf abschlugen, weil sie glaubten, dass dann deren Kraft auf sie übergeht. Außerdem malten sich die Kelten vor Kämpfen mit der aus der Pflanze „Färberwaid“ gewonnenen Farbe an und schüchterten mit Sprechchören und „Kriegstrompeten“ (Carnyx) ihre Feinde ein.

Das wohl markanteste Zeichen der keltischen Krieger war allerdings ein gehörnter Helm, der, obwohl er eher unpraktisch war, die Feinde ebenfalls einschüchtern sollte.

Der bis heute imposanteste keltische Helm, der gefunden wurde, trug einen metallenen Raben mit beweglichen Flügeln. Rannte der Krieger, schlug der Rabe mit diesen und irritierte damit sicherlich seine Feinde. Ansonsten lässt sich über die Kultur der Kelten leider nur sehr wenig berichten, da die antiken Autoren keine reichhaltigen Auszeichnungen hinterlassen haben bzw. wenn es welche gab, diese die Zeit nicht überdauerten.

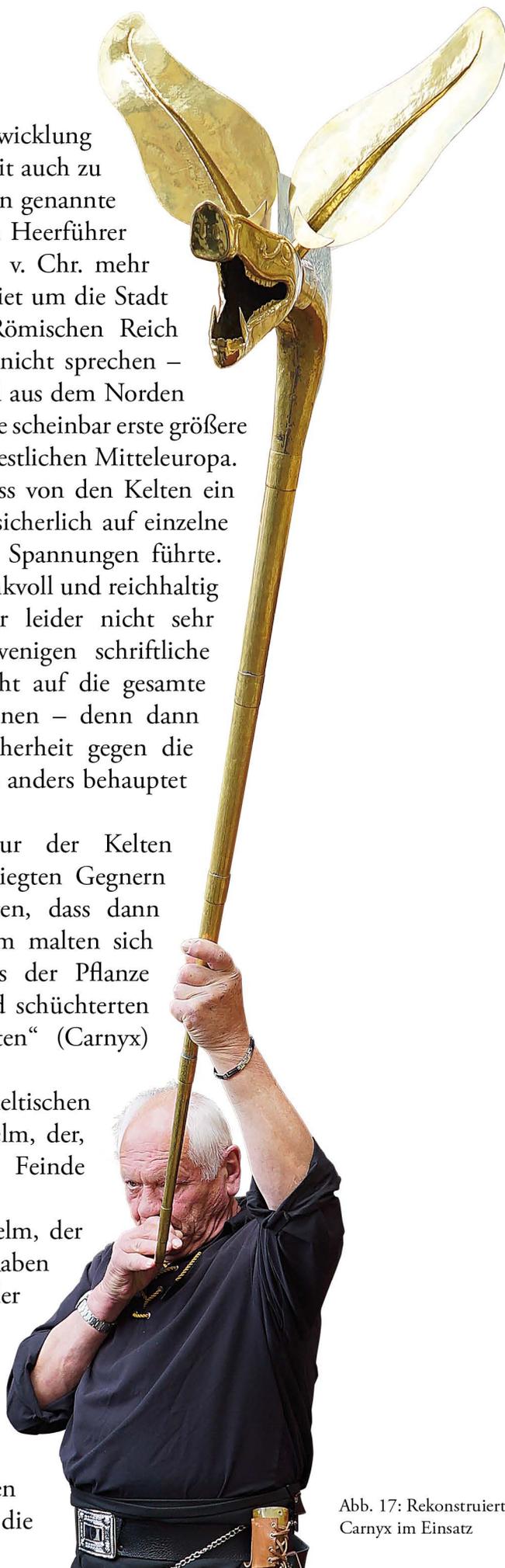


Abb. 17: Rekonstruierte Carnyx im Einsatz

Die Vorgeschichte

Das meiste Wissen basiert auf den wenigen dürftigen Dokumenten oder späteren Aufzeichnungen der Römer aber zum Hauptteil auf archäologischen Funden. Sicher ist, dass die Kelten wahre Handwerksmeister mit einem umfassenden Handelsnetz waren, was ihre Kultur heute recht lebendig erscheinen lässt.

Ergänzend noch kurz zur Religion. Soweit bis heute belegt werden konnte, sind in den oberen keltischen Gesellschaftsschichten spirituelle / geistige Führer belegt, die man Druiden nannte. In der späteren römischen Geschichtsschreibung werden diese auch Priester genannt. Eine wertvolle Quelle diesbezüglich ist eine Aufzeichnung von Gaius Iulius Caesar selbst, der schrieb: *„Den Druiden obliegen die Angelegenheiten des Kultus, sie richten die öffentlichen und privaten Opfer aus und interpretieren die religiösen Vorschriften. Eine große Zahl von jungen Männern sammelt sich bei ihnen zum Unterricht, und sie stehen bei den Galliern in großen Ehren.“* Die religiöse Bedeutung bzw. der Kult der Kelten, die Caesar bereits „Gallier“ nannte, scheint seiner Meinung nach eine große Rolle gespielt zu haben.

Zum Stichwort „Rolle“: Obwohl Frauen bei den Kelten ein hohes Ansehen hatten und selten auch Führungspositionen einnehmen konnten, war die keltische Gesellschaft aber patriarchal („Väterherrschaft“) organisiert.

Kommen wir kurz zurück zu den Druiden. Die keltische Religion ist heute leider nur teilweise rekonstruierbar. Bekannt ist, dass die religiöse keltische Praxis den „heilige Ort“, die „heilige Zeit“ und damit zusammenhängende magische und kultische Verrichtungen umfasste. Dabei spielten Gebet, Weissagung und Opfer eine wichtige Rolle, die von „Kultpersonal“ ausgeführt wurden, denen der Druide wiederum vorstand.

Bei der Zeremonie der Weissagung, auch Mantik genannt, wurden übrigens neben Tieren auch Menschen geopfert. Eine Verfahrensweise, die bereits aus anderen und viel älteren Hochkulturen überliefert ist.

Der Hintergrund dieser Opferung wurde später durch den griechischen Philosophen und Historiker Poseidonios (135 v. Chr. bis 51 v. Chr.) wie folgt beschrieben: *„Dann weihten sie nämlich einen Menschen und streckten ihn mit einem Schwertstreich oberhalb des Zwerchfelles nieder. Aus der Art und Weise, wie der Getroffene niederstürzt, aus dem Zucken der Glieder und aus dem Strömen des Blutes weissagen sie die Zukunft, indem sie auf die althergebrachte und bewährte Beobachtung dieser Zeichen vertrauen“*.

Neben Opferschauen deuteten die Kelten auch Zeichen und Träume und praktizierten Totenbeschwörungen sowie Wahrsagerei.

Aber: Soweit die moderne Wissenschaft heute sagt, waren die o. g. Eigenschaften der keltischen Stämme regionalen sehr unterschiedlich ausgeprägt oder vereinzelt gar nicht vorhanden.

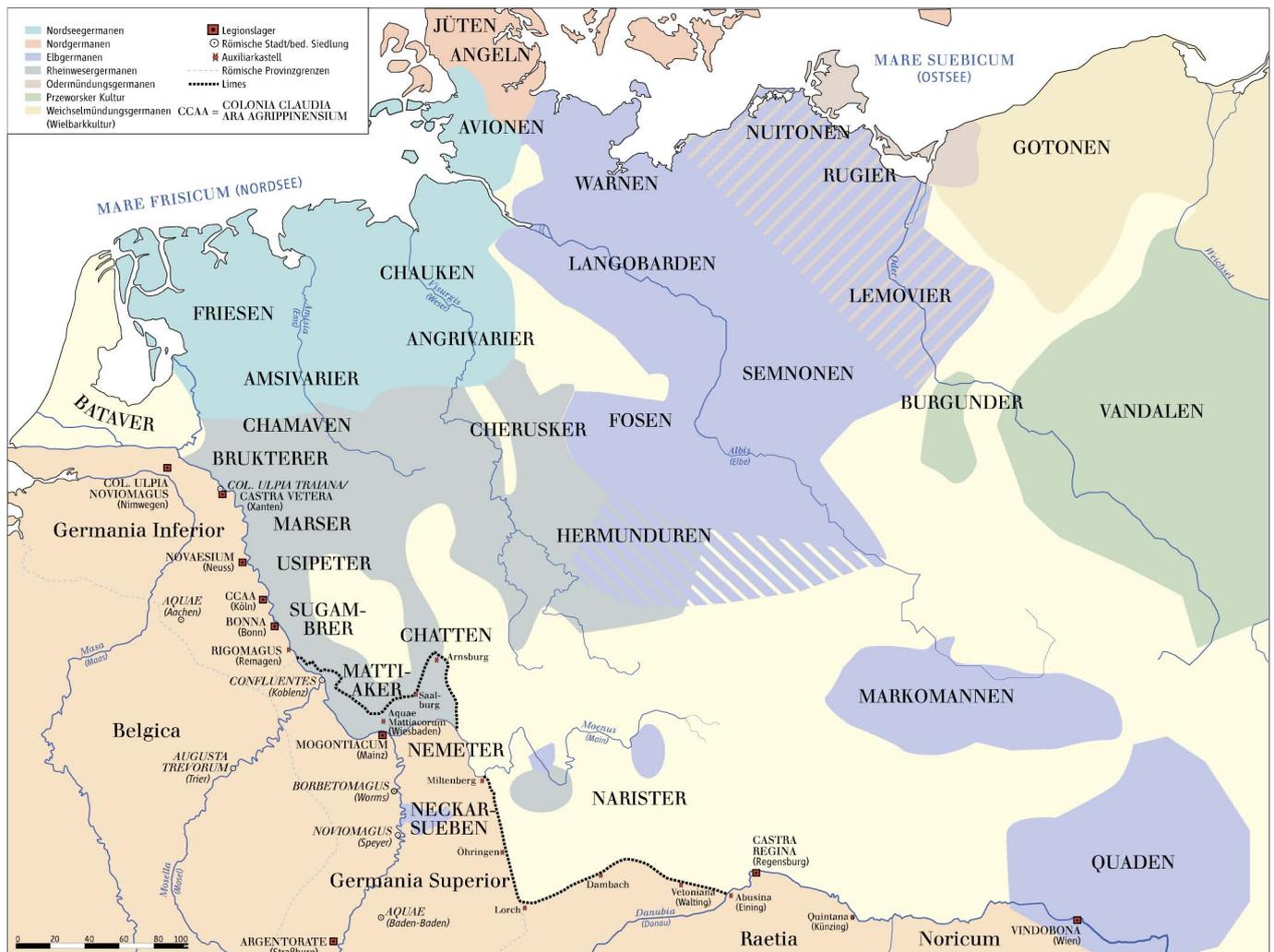
Die Vorgeschichte

Die Germanen

Die eingangs wohl wichtigste Information dieses Abschnitts ist, dass es die „Germanen“ so gar nicht als ein Volk gab. Als „Germanen“ werden heute alle ehemals in Mitteleuropa (vereinzelt auch bis Süd- und Osteuropa sowie Skandinavien) lebenden Stämme bezeichnet, die über bestimmte Sprachmerkmale verfügen, welche sich auf die sogenannte indogermanische Ursprache zurückführen lassen. Soweit bis heute recht sicher festgestellt werden kann, entwickelte sich diese vermutlich um das Jahr 800 v. Chr., wie wir bei der Volksgruppe der Kelten bereits erfahren haben. Eigenständig als germanische Stämme werden sie allerdings erst ab dem Jahr 200 v. Chr. gesehen, als diese sicher belegbar als eigenständige Gruppe mit ebenso eigenen Kulturmerkmalen nachweisbar wurden. Bis etwa in das Jahr 1050 n. Chr., der Zeit der Wikinger, die ebenfalls zu dieser Gruppe gehören, gab es insgesamt ca. 320 germanische Stämme (alle Zusammenschlüsse und Trennungen mit beachtet).

Für die Entwicklung Mitteleuropas, bis zur Gemeindegründung Niederau, ist der komplexe Geschichtszweig der germanischen Stämme an dieser Stelle zunächst nur insoweit interessant, dass sie ein Gegenspieler der Römer waren und erst später (als Sachsen) in unseren Hauptfokus rücken.

Abb. 18:
Siedlungsgebiete der germanischen Stämme um 50-100 n. Chr. (ohne Skandinavier); mit Lagern der Römer und dem Obergermanisch-Raetischen Limes



Die Vorgeschichte

Die Mystik und Geschichte der germanischen Stämme wirkt bis heute nachhaltig. So begegnen wir ihnen in einem Teil der Wochentagsnamen und deren Götterkult sowie das „Barbarentum“ beeinflussen z. B. Filme und Computerspiele bis heute. Allerdings ist es vermutlich wie bei vielen anderen Dingen auch. Man verkauft letztlich ein spektakuläres Image vom kampfeslustigen und tollkühnen behaarten riesengroßen germanischen Krieger, der möglichst noch die Zähne fletschend und mit Fell behangen, mit seiner natürlich riesengroßen Waffe, auf seine Feinde zu stürmt und selbige im Handumdrehen erledigt. Viele solcher Inszenierungen, die man auf nahezu jedes geschichtliche Thema anwenden kann, führten allerdings vor allem durch die modernen Medien im Laufe der letzten Jahrzehnte zu einer drastisch verfälschten Darstellung der einstigen Realität.

In der historischen Realität, die so verfilmt vermutlich kein Blockbuster werden würde, lebten die germanischen Stämme naturnah und eher ruhig. Sie befehdeten sich zwar untereinander immer mal wieder aber richtige Krieger waren sie im klassischen Sinne nicht. Nicht nur das. Die Römer nannten sie in ihren Schriften sogar „faul“ und die Eisenzeit mal hin oder her, konnten sie selbst nur minderwertige Eisenwaffen herstellen. Für ihre Abwehr nutzten sie einfache Rund- oder Rechteckschilde aus Weidengeflecht, die um ein Holzgestell geflochten und eventuell mit Bronzebeschlägen versehen waren. Solide Holzschilde gab es laut dem aktuellen Wissensstand nur vereinzelt, denn diese waren schwer – und Eisengestelle, die mit Rindshäuten überzogen waren, existierten erst später. Aus dieser späteren Phase stammt übrigens auch der überlieferte Schildbuckel in der Mitte des germanischen Schildes, den wir so aus fast jeder Darstellung eines germanischen Kriegers kennen. Gern werden den germanischen Stämme heute Waffen und Schilde unterstellt, die aber in der Realität keltische Exemplare zeigen und die von dieser Volksgruppe schon deutlich früher (ca. 700 v. Chr.) hergestellt werden konnten (siehe Abb. 16). Das schafften die germanischen Stämme erst deutlich später (etwa ab dem Jahr 9 n. Chr.), als sie ihr handwerkliches Geschick vor allem als „Recycler“ erbeuteter römischer Gegenstände deutlich verbesserten.

Im Alltag waren die germanischen Stämme primär grundsätzlich damit beschäftigt, sich um die Landwirtschaft zu kümmern und eben nicht in den Krieg zu ziehen.

Abb. 19:
Oben, Klinge des „Schweren Breitsax“ aus dem Grab 590, des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Weingarten (Württemberg). Frühes 7. Jahrhundert.
Unten: Rekonstruktionsvorschlag von Andreas Franzkowiak



Die Vorgeschichte



Ein weiteres oft falsch gebrachtes Argument ist der pauschalisierte riesige sumpfige Urwald in „Germanien“, ein Land was es so auch gar nicht gab. Es handelt sich bei vielen solcher Sätze um Aussagen, welche einst die antiken römischen Geschichtsschreiber häufig gebrauchten, wenn sie über die „Germania magna“ schrieben. Ja, im Vergleich zur italienischen Landschaft war die Gegend sicherlich ein Urwald für die Römer.

Natürlich war das Gebiet unserer Mittelgebirge und vor allem das Land zwischen Elbe, Oder und Neiße ein recht dichter Wald aber dies gilt so nicht nahtlos für das gesamte Gebiet zwischen Elbe und Rhein, in das die Römer einst eingefallen sind. Dort gab es durchaus viele Freiflächen, Wegnetze der germanischen Stämme und auch eine dichtere Besiedlung. Der oft zitierte „unpassierbare Urwald“ existierte in dieser Form wohl nur östlich der Elbe in Richtung der heutigen Stadt Bautzen und das auch nur unterhalb des nordsächsischen Flachlandes. Das alles haben die Römer wohl aber niemals gesehen und sicherlich auch nur wenige Germanen.

Das Erzgebirge war übrigens ebenfalls so eine „unwirkliche Region“, die tatsächlich bis in das 12. Jahrhundert gänzlich unbewohnt war. Wie groß der „undurchdringliche und feuchte Urwald“ tatsächlich war, ist aber auch heute noch nicht ganz sicher. Man geht davon aus, dass der fast nahtlos zusammenhängende Wald einen Großteil des heutigen Sachsens und Teile von Brandenburg, Thüringen und Bayern bedeckte.

Abb. 20:
Rekonstruiertes germanisches
Langhaus, Opfermoor

750 Jahre Niederau und Oberau

Ein guter Anhaltspunkt sind dabei alte slawische oder sogar germanische Waldnamen. „Miriquidi“ (Mircwidu) ist hier ein gutes Beispiel – ein Name den Thietmar von Merseburg in seiner Chronik (919-1018) für das Erzgebirge und alle angrenzenden riesigen Waldflächen verwendete. Die Ausdehnung dieses Waldes erstreckte sich dabei sogar bis in unsere Fluren, denn der Friedewald gehörte ebenfalls dazu, der sich wiederum in Richtung Königsbrück weiter erstreckte. Heinrich I. zog später gegen die Milzener-Slawen nicht ohne Grund über Böhmen nach „Bautzen“.

Es gibt in der Wissenschaft auch über die Germanen noch offene Fragen. Dazu gehört unter anderem, warum die germanischen Stämme nie Städte anlegten oder zumindest Häuser aus Stein bauten. Auch warum sie mit ihren Tieren unter einem Dach lebten und schliefen, sie dort schlachteten und so letztlich für viele der heutigen Krankheiten sorgten. Über das „Warum“ können wir nur spekulieren. Erklärungsversuche, die einer gewissen Logik folgen, reichen von häufigerem Siedlungswechsel bis zu einem hohen Nachhaltigkeitsbewusstsein und den Tieren als natürliche Heizung im Winter.

Was später auf jeden Fall wichtig und richtig sein wird, ist, dass die germanischen Stammesrechte mit den römischen und christlichen Rechtsvorstellungen verschmolzen und diese Kombination die Grundlage des Feudalsystems des eingehenden Mittelalters wurde.

Bei den germanischen Stämmen handelte es sich als Gesellschaftsform um eine patriarchale Kultur (Herrschaft der Väter), die den Charakter als Großfamilien trugen. So hatte jede Familie ein männliches Oberhaupt, der auch an den Ratsversammlungen (Things) teilnehmen durfte, die dann wahrscheinlich für das Dorf ein gemeinsames männliches Oberhaupt wählten. Wo wir gerade bei einer Hierarchie sind, die aber bei den germanischen Stämmen als sehr flach zu bezeichnen ist: Der Begriff „Fürst“ stammt ebenfalls von den germanischen Stämmen, vermutlich sogar schon von den Kelten. Er bezeichnet den „Ersten“, im Sinne eines Oberhauptes, der meist auch den militärischen Vorsitz hatte.

Über die Rolle der Frau in der germanischen Gesellschaft schrieb einst der antike römische Historiker Publius Cornelius Tacitus (58 n. Chr. bis ca. 120 n Chr.): *„... zur Mutter, zur Gattin kommen sie mit ihren Wunden, und jene zählen oder prüfen ohne Scheu ihre Stiche ... Schon manche wankende und sich auflösende Schlachtreihe wurde, wie es heißt, von den Frauen wieder zum Stehen gebracht: durch beharrliches Flehen, durch Entgegenhalten der entblößten Brust und den Hinweis auf die nahe Gefangenschaft ... Die Germanen glauben sogar, den Frauen wohne etwas Heiliges und Seherisches inne; deshalb achten sie auf ihren Rat und hören auf ihren Bescheid. Wir haben es ja zur Zeit des verewigten Vespasian erlebt, wie Veleda lange Zeit bei vielen als göttliches Wesen galt. Doch schon vor Zeiten haben sie Albruna und mehrere andere Frauen verehrt, aber nicht aus Unterwürfigkeit und als sie erst Göttinnen aus ihnen machen müssten...“*

750 Jahre Niederau und Oberau

In der Tat ist es so, dass bei den germanischen Stämmen Frauen generell aber vor allem Seherinnen besonders geachtet waren. Dieser Umstand begegnet einem in den Überlieferungen sehr häufig und auch die Aussage, dass die germanische Gesellschaftsform als ausgeglichen und sehr stabil galt.

Die Religion der germanischen Stämme zeigt, dass sie an anthropomorphe (menschengestaltige) Gottheiten glaubten. Dies bedeutet, dass bestimmte menschliche Eigenschaften auf Tiere, Naturgewalten usw. übertragen wurden.

Neben den Göttern gab es auch halbgöttliche Wesen, wie z. B. die Götter des Morgensterns und elbenhafte Wesen, wie z. B. Zwerge und Wassergeister etc.

Die germanische Kosmologie bestand aus Midgard (Mittelhof), dem Platz wo die Menschen wohnen; Asgard (dem Himmelberg), wo die Götter wohnen; Utgard (die Hölle), die unterirdische Totenwelt und „Erde & Himmel“, eine feste germanische Formel als Stabreim, der eigentlich nur für „die Welt“ bzw. ihre Vorstellung von der Welt steht.

Wenn Ihnen eben einige Wörter gerade irgendwie bekannt vorkamen... Da gibt es noch J. R. R. Tolkien, der in seinen Werken, wie „Der Hobbit“ und „Der Herr der Ringe“ ganze Figuren altgermanischer Sagen wiederauferstehen lies. Heute geht man sogar soweit, dass man Tolkiens spätere Arbeit, die ursprünglich auf seinem Interesse an germanischen Sprachen basierte, als den Beginn der modernen Mythologie bezeichnet. Tolkien war ein ganz besonderer Mensch, allerdings ist diese Chronik nicht der geeignete Ort um ihn ausreichend zu würdigen. Nur soviel sei gesagt, dass seine parallel zu seiner akademischen Laufbahn publizierten Werke zu recht zu den herausragendsten und prägendsten des 20. Jahrhunderts zählen. Und dank ihm und der späteren Verfilmung tummeln sich im Sprachgebrauch der Menschen plötzlich wieder Namen, die in einer längst vergangenen Kultur entstanden und teilweise sogar schon aus dem Sprachgebrauch verschwunden waren.

Kommen wir zurück zum eigentlichen Thema dieses Abschnitts. Wie bereits an der Stelle vom Übergang der Bronzezeit zur Eisenzeit beschrieben, wurde unsere Region immer wieder fast menschenleer zurückgelassen – und das, obwohl sie während Bronzezeit überdurchschnittlich gut besiedelt war.



Abb. 21: Runen des älteren Futhark (gemeingermanische Runenreihe)

750 Jahre Niederau und Oberau

Mit der letzten Ausgabe zum „Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen“ veröffentlichte der Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen (GeoSN) im Jahr 2010 ein Kartenwerk mit Begleitheft, welches sich mit der Ur- Frühgeschichte beschäftigt und damit auch der oben genannten Frage nachgeht. Eine Antwort, konnte aber auch dieses leider nicht liefern.

Das Gesamtwerk (ein „Must Have“ für den Heimatforscher) umfasst übrigens 47 verschiedene Themen und insgesamt 53 Karten mit Begleitheften. Kein Wunder, dass die Ausgaben derart detail- und umfangreich geworden sind. Es wurden immerhin 4,4 Millionen Funde zur Dokumentation herangezogen.

Über die Hintergründe des Siedlungsrückgangs kann man indes nur spekulieren. Die Fachexperten nennen als mögliche Ursachen wirtschaftliche, klimatische und politische Gründe, wobei allerdings kriegerische Handlungen, Eroberungen oder Seuchen als mögliche Ursachen ausgeschlossen werden können.

Insgesamt verwahrt das Landesamt für Archäologie laut eigener Aussage ca. 19 Millionen Funde von ca. 30.000 Fundstellen und eines kann man dabei ganz sicher sagen: Das Gebiet des heutigen Sachsens war zur Römischen Kaiserzeit (0 - 400 n. Chr.) nur spärlich besiedelt und man geht davon aus, dass auch zukünftige Funde an dieser Situation nichts ändern werden. **Niederau liegt – wie so viele andere Gemeinden im Freistaat auch – nicht in jenen Altsiedellandschaften, in denen Menschen kontinuierlich und ohne nennenswerte Unterbrechungen gelebt haben. Ihr Kommen und Gehen erschließt sich für schriftlose Zeiten nur aus den archäologischen Quellen.**

Für uns ist die Erkenntnis über die keltisch geprägten germanischen Stämme, dass sie primär bis in das Nordsächsische Flachland siedelten und nur vereinzelt weiter südlich bis in die Nähe unserer Region, allerdings hier nur westlich der Elbe.

Das Antike Römische Reich

Wie im vorangegangenen Abschnitt bereits erwähnt, endete die Eisenzeit in Mitteleuropa in etwa um die Zeitwende, mit dem Beginn der Frühgeschichte. Historisch gesehen kann man den Übergang von der Urgeschichte in die Frühgeschichte für Mitteleuropa aber gar nicht genau definieren, weil es in der Archäologie spezielle Unterteilungen gibt, die bestimmte geschichtliche Abschnitte auf Basis ihrer Kulturmerkmale definieren. Daher ist die römische Hochkultur, mit ihren Schriftzeugnissen und bautechnischen Meisterleistungen, ganz klar auf der Seite der Frühgeschichte zu sehen, während die keltischen und germanischen Stämme noch sehr deutlich in der Eisenzeit angesiedelt waren. Man kann es nicht anders formulieren: Hier begegneten sich Welten.

750 Jahre Niederau und Oberau

Mit dem Vordringen der Römer nach West- und Mitteleuropa nahm auch die „Dimension“ der nun folgenden politischen und vor allen kriegerischen Auseinandersetzungen sprunghaft zu, sodass mit dem expandierenden Antiken Römischen Reich eine dichte Kette an signifikanten Ereignissen ihren Lauf begann. Wir versuchen nachfolgend die Ereignisse bestmöglich komprimiert wiederzugeben, damit die Auswirkungen bis auf das heutige Sachsen und letztlich sogar bis zu unserer Gemeindegründung nachvollzogen werden können.

Schauen wir zunächst auf den geschichtlichen Ablauf. Die Kelten begannen sich bereits ab ca. 500 v. Chr. weiter nach Süden auszubreiten und siedelten letztlich dann sogar bis in das Gebiet des heutigen Norditaliens. Hier kam es immer wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen, was dann wohl auch der Grund für den bereits genannten Brennus` Versuch der Besetzung Roms im Jahr 387 v. Chr. war.

Heute wird die Liste der römisch-gallischen (keltischen) kriegerischen Auseinandersetzungen unter dem Sammelbegriff „Römisch-Gallische Kriege“ zusammengefasst, die sich letztlich bis in die Zeit der Eroberung Frankreichs und Belgiens zogen.

Kurzfassung: Als der Aufstieg der Römer begann, führten sie mehrere Kriege gegen die Kelten, die sie auch komplett aus Norditalien vertrieben. Im Jahr 121 v. Chr. überquerten die Römer dann die Alpen und besiegten zunächst das igurisch-keltische Volk der Salluvier und der keltischen Allobroger. Danach weiteten sie ihr Territorium bis auf ganz Südgallien aus und gründeten die römische Provinz „Gallia Transalpina“.

Übrigens: In der Zwischenzeit ereignete sich auch der sogenannte „Zweite Punische Krieg“ gegen Karthago, in dem Hannibal mit seinen Elefanten die Alpen passierte (218–201 v. Chr.) – bis heute eine taktische und logistische Meisterleistung.

In den Jahren 58-50 v. Chr. führte Gaius Iulius Caesar seine Truppen schließlich in den großen gallischen Krieg im heutigen Belgien und Frankreich, aus dem er aus verschiedenen Gründen als Sieger hervorging. Wie so oft in der Geschichte war es letztlich wohl ein Rezept aus kriegerischen Siegen und politisch Verbündeten, das dann wohl zur Ermüdung und schließlich zur Aufgabe der Gallier führte. Man muss dabei auch bedenken, dass es damals keine derart dichte Besiedelung wie heute gab und das Zerschlagen des gallischen Widerstandes an ihren zentralen Punkten (z. B. die Entscheidungsschlacht um die keltische Stadt Alesia) eine erhebliche militärische Sicherung ganzer Landstriche zur Folge hatte. Ebenfalls zu bedenken ist das „Erfolgsrezept Roms“, wonach sie ihren Feinden z. B. alle ihre Götter ließen, wenn sich diese nur Rom unterstellten. Das war natürlich auch ein großer Vorteil für die Besiegten, denn beugten sie sich, profitierten sie enorm von den Errungenschaften der römischen Zivilisation.

750 Jahre Niederau und Oberau



Abb. 22: Caesars Rheinbrücke von John Soane (1814)

Im Falle der Kelten war der Nutzen beidseitig, denn vor allem die keltischen Fähigkeiten im Bezug auf die Herstellung von Waffen waren den Römern sehr willkommen. Und so gingen die meisten mitteleuropäischen Kelten später im Antiken Römischen Reich auf und die Konfrontationen mit den germanischen Stämmen rückte in den militärischen Fokus Roms.

Als Gaius Iulius Caesar im Jahr 55 v. Chr. erstmalig eine Brücke über den Rhein errichten lies (recht sicher etwa zwischen dem heutigen Neuwied und Koblenz), befand er sich gerade noch mitten im insgesamt 7 Jahre andauernden Gallischen Krieg, in dem er letztlich bis in das Jahr 50 v. Chr. fast das gesamte Gebiet des heutigen Frankreichs eroberte.

Caesar, der es in diesen Jahren erstmalig mit den germanischen Stämmen wie z. B. den Friesen, Cheruskern, Ubiern, Hermunduren und Chatten zu tun bekam, setzte eine Jahrhunderte andauernde Kette an Eroberungsfeldzügen und Expeditionen in Gang, die erst im 5. Jahrhundert mit dem Zusammenbruch des Antiken Römischen Reiches enden sollten.

Übrigens: Da bei den Römern alle Menschen als Barbaren (griechisch „barbarus“) galten, die keine griechisch-römische Bildung hatten, waren die germanischen Stämme in deren Augen eben genau das – wobei man heute gern sehr viel mehr in diesen Ausdruck interpretiert, als einst die Römer.

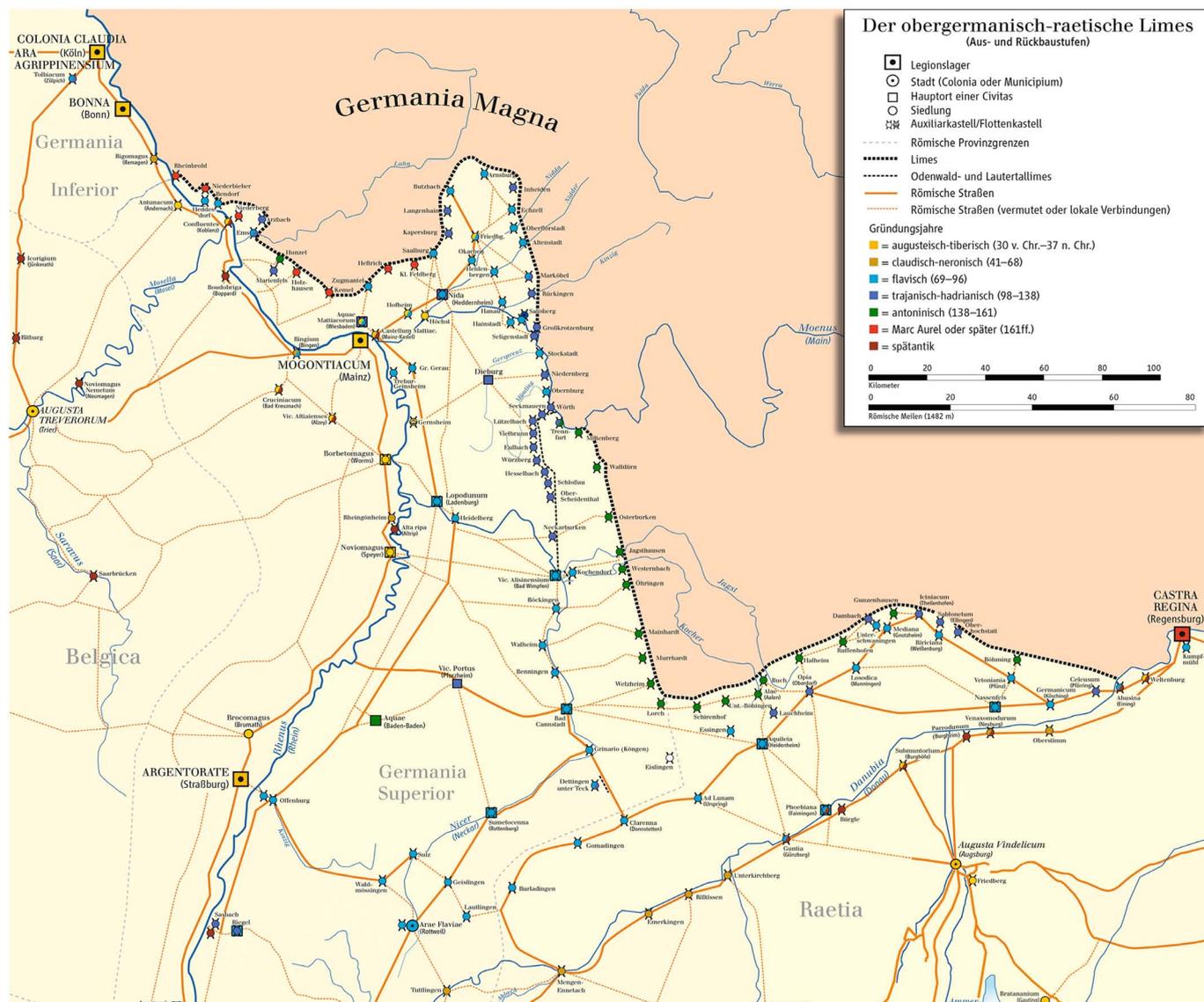
Das Gebiet außerhalb des antiken Römischen Reiches hieß folglich übrigens grundsätzlich „Barbaricum“, was heute gern ausschließlich mit dem Siedlungsgebiet der germanische Stämme in Verbindung gebracht wird. Aber das ist ebenfalls historisch und auch fachlich nicht korrekt.

750 Jahre Nieder- und Ober- raetia

Warum das so war, liegt schlichtweg in der Tatsache, dass im Gegensatz zu den Kelten die germanischen Stämme zur nahezu unbezwingbaren Hürde wurden. Ihre Freiheit wollten sie um keinen Preis der Welt aufgeben und so wurde der Versuch sie zu bezwingen zur Tortur für Rom.

Nun fehlt uns für die weitere geschichtliche Aufbereitung noch ein genauso oft zitierter Begriff: „Germania magna“. Laut dem aktuellen Stand der Wissenschaft soll das Wort „germanoi“ erstmalig der griechische Gelehrte Poseidonios (135 v. Chr. bis 51 v. Chr.) verwendet haben. In einem seiner Werke, das etwa 80 v. Chr. entstand, bezeichnete er in Bezug auf die Essgewohnheiten und das Erscheinungsbild die zu dieser Zeit bekannten nördlichen Volksstämme „germanoi“. Danach taucht der Begriff erst wieder durch Gaius Iulius Caesar in seiner Abhandlung über die Gallischen Kriege auf, der mit „Germania“ aber augenscheinlich zunächst nur das Land rechts des Rheins meinte. Als dann etwas später der römische Geschichtsschreiber Publius Cornelius Tacitus (58 n. Chr. bis 120 n. Chr.) das Wort „Germania“ als Titel seines dreiteiligen Werkes wählte, war der Begriff für die in den seinerzeit bekannten Siedlungsgebieten der Germania magna lebenden Menschen nicht mehr wegzudenken und blieb.

Abb. 23:
Karte des Obergermanisch-
Raetischen Limes



750 Jahre Niederau und Oberau

„Die zähen Germanen“ – Caesar gelang es zwar 55 v. Chr. über den Rhein vorzustößen, allerdings blieben ihm seinerzeit größere Eroberungen verwehrt. Zu undurchdringlich der Wald, zu viel Wasser, zu viele Sümpfe und zu verstreut die einzelnen germanischen Stämme.

Sein Großneffe und Nachfolger, Augustus, auch bekannt unter dem Namen Octavius, startete dann ca. 40 Jahre später erneut römische Feldzüge in das Gebiet rechts des Rheins, bei denen die Truppen übrigens auch die Elbe und Saale erreichten. Diese erfolgreiche Militäroperation war vor allem das Werk des Heerführers Drusus, einem Stiefsohn Augustus, der diese in den Jahren 12 bis 8 v. Chr. durchführte.

Bei den Drusus-Feldzügen und den danach folgenden Augusteischen Germanenkriegen (8 v. Chr. bis 16 n. Chr.) gelang es auch zunächst einen Teil des Vorfeldes des Rheins zu sichern, obwohl es im Jahr 9 n. Chr. einen sehr großen Wendepunkt gab. Dazu kommen wir gleich gesondert.

Der südlichste Vorstoß soll bei diesen Operationen übrigens von Mainz aus bis zur Elbe gelungen sein, bei dem auch das Römerlager Hedemünden (an der Werra zwischen Kassel und Göttingen) gegründet wurde.

Auf Basis archäologischer Untersuchungen wird heute angenommen, dass es die römischen Truppen unter Drusus dabei, mit der nördlichen Umgehung des Harz, bis nach Barby (unterhalb von Magdeburg, Salzlandkreis, Sachsen-Anhalt) schafften.

Was den Vorstoß der römischen Truppen zum Erliegen brachte, ist heute umstritten. Eine Legende handelt zum Beispiel von einer germanischen Seherin, die dem Drusus an der Elbe stehend Unheil verkündet haben soll. Tatsächlich wird wohl die militärische Machbarkeit und Versorgung das Hauptproblem gewesen sein. Beachtlich aber bleibt, wie weit Drusus mit seinen römischen Truppen in die Germania magna vorgestoßen war und wie weit noch spätere römische Expeditionen – die dann allerdings zunächst andere Prioritäten hatten.

Letztlich spielt dies geschichtlich aber für uns keine sehr große Rolle, lediglich das Wissen, bis wohin die Römer vorgedrungen waren, beflügelt heute unsere Fantasie.

Wenn Sie Ihrer Fantasie freien Lauf lassen möchten: Das am tiefsten in der Germania magna bis heute gefundene Marschlager der Römer wurde bei Hachelbich in Thüringen gefunden. Es stammt aus der Zeit zwischen 100 und 300 n.

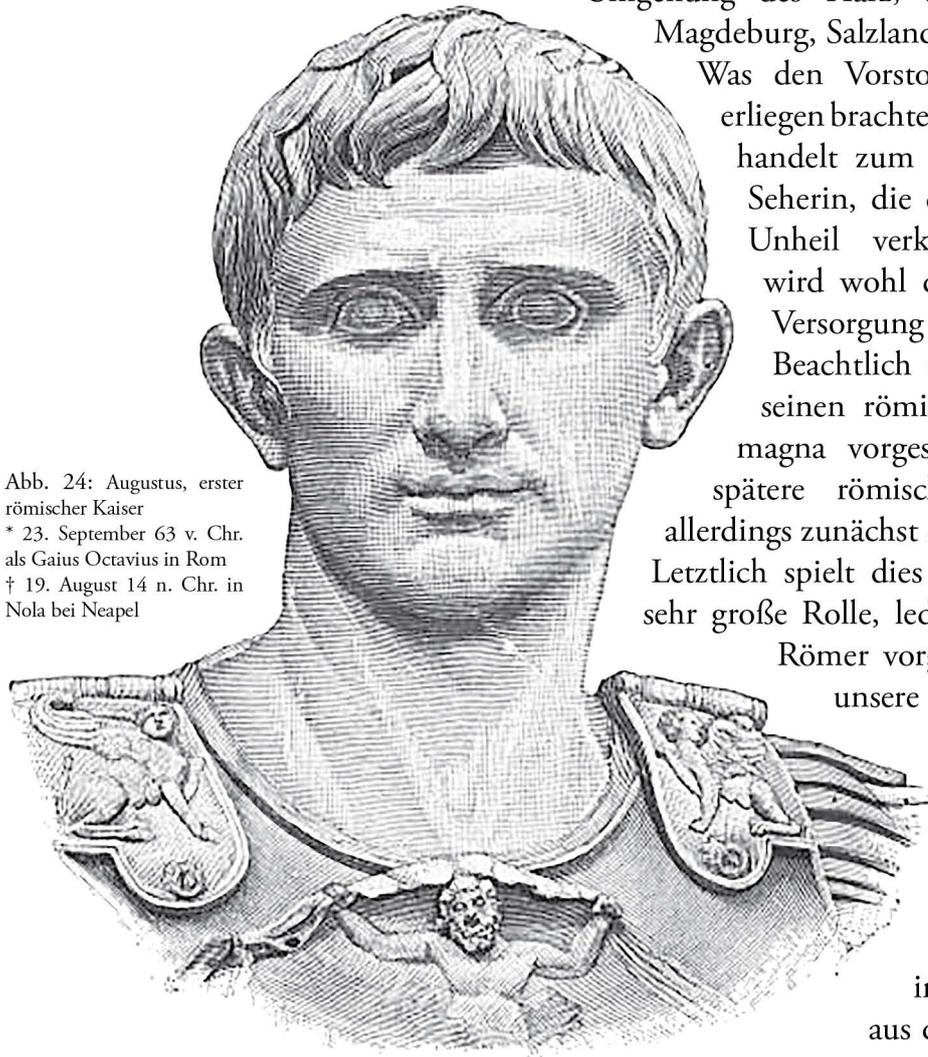


Abb. 24: Augustus, erster römischer Kaiser
* 23. September 63 v. Chr. als Gaius Octavius in Rom
† 19. August 14 n. Chr. in Nola bei Neapel

750 Jahre Niederau und Oberau

Chr. und ist zudem das einzige bisher in Mitteldeutschland gefundene. Dieses beweist, dass die Römer noch lange nach dem endgültigen Rückfall an den Rhein Expeditionen bis tief in die Germania magna durchführten.

Drehen wir die Zeit kurz wieder etwas zurück, damit wir in der chronologischen Reihenfolge bleiben und noch auf den bereits erwähnten Wendepunkt eingehen können. Bevor Germanicus im Rahmen der Augusteischen Germanenkriege im Jahr 14 n. Chr. überhaupt einen Fuß auf die rechte Seite des Rheins setzen sollte, legte im Jahr 9 n. Chr. ein anderes Ereignis einen Meilenstein für die weitere Entwicklung Mitteleuropas. Die Rede ist dabei von der Varusschlacht bzw. der Schlacht im Teutoburger Wald – gern auch Hermannsschlacht genannt. So legendär und mystisch diese wegweisende Schlacht auch klingt, so geheimnisvoll ist sie tatsächlich bis heute, denn es gab weder einen „Hermann“, noch hieß der Teutoburger Wald schon zu den Zeiten der Römer so, noch gibt es einen eindeutigen Austragungsort.

Fassen wir kurz den aktuellen Wissensstand zusammen, denn besonders dieses Ereignis verdient den nötigen Respekt und die Anerkennung in der für uns wegbereitenden Geschichtsschreibung, denn danach sollten die Römer fast ihre gesamten rechtsrheinischen Expeditionen zunächst einstellen und sich auf ihre Ausgangsposition des Jahres 12 v. Chr. auf die linke Seite des Rheins zurückziehen. Außerdem wurde nach dieser Schlacht der Grundstein für den Obergermanisch-Raetischen Limes gelegt, der über eine Strecke von fast 550 Km von Rheinbrohl (zwischen Köln und Koblenz am Rhein) bis nach Eining (zwischen Ingoldstadt und Regensburg an der Donau) verlief. Kurz: Hätte es diese Schlacht nicht gegeben, unsere heutige Gegenwart sähe ganz anders aus!

Die Varusschlacht ist bis heute keine militärische Konfrontation, auf die wir mit dem Finger auf der Landkarte zeigen können und die ausreichend dokumentiert in sich nachvollziehbar ist. Das wir heute überhaupt von dieser legendären Vernichtung römischer Truppen wissen, geht zunächst auf einige antike Quellen zurück, die in sich allerdings nicht immer stimmig, unvollständig und teilweise auch widersprüchlich sind.

Ergänzend zu den schriftlichen Informationen und archäologisch erhobenen Befunden auf den Feldern der potentiellen Austragungsorte besagt die Inschrift auf dem Grabstein des Centurio Marcus Caelius, auch „Caeliusstein“ genannt, dass er, der Centurio der Legio XVIII, in der „bello Variano“ ums Leben kam aber seine Gebeine noch nicht vom Schlachtfeld geborgen werden konnten. Der Stein wurde durch seinen Bruder in der Nähe von Xanten im ehemaligen Lager „Vetera“ aufgestellt und in der frühen Neuzeit auch dort gefunden. Er gilt gleichzeitig auch als der älteste römische Grabstein Deutschlands und als die bislang einzige eindeutige archäologisch-epigraphische Quelle für das Stattfinden von Kämpfen in der Germania magna, im Jahr 9 n. Chr.

750 Jahre Niederau und Oberau



Abb. 25: Der „Caeliusstein“ befindet sich seit dem Jahr 1820 im Besitz der Universität Bonn. Nach der Eröffnung des Rheinischen Landesmuseums Bonn wurde er im Jahr 1893 dorthin als Dauerleihgabe übergeben und kann bis heute besichtigt werden.

Auf Basis dieser Quellen wurden über die letzten Jahrhunderten viele wissenschaftliche und archäologische Untersuchungen begonnen. Bei entsprechenden Funden versuchte man das Puzzle weiter zu verfeinern aber gelöst ist es scheinbar noch lange nicht.

Heute, in modernen Zeiten, werden die offiziellen Untersuchungen durch viele Arbeiten von Hobbyforschern und -archäologen ergänzt, die zunehmend eine kritische und auch quellenkritische Überprüfung begannen, die fortlaufend die Geschichte um diese Schlacht stetig weiter zu formen versuchen. Dazu kommt, dass die Wissenschaft generell niemals stillsteht und dieser Prozess ebenfalls weiter läuft. Es ist jederzeit möglich, dass neue Erkenntnisse die Geschichte erneut ergänzen oder sogar umschreiben.

Um was es überhaupt geht: Im Jahr 9 n. Chr. soll der römische Senator und Feldherr Publius Quinctilius

Varus (ca. 46 v. Chr. bis 9 n. Chr.) angeblich von der Weser aus (weit rechts des Rheins) mit seinen Truppen auf dem Weg nach Xanten (das Lager Vetera links des Rheins) gewesen sein, als er in einem Hinterhalt des Arminius in einer moorigen Gegend vernichtend geschlagen wurde. Laut einer antiken Chronik (Cassius Dio) soll das Gelände nicht nur moorig und waldig gewesen sein sondern auch bergig.

Diese Niederlage stellte die römische Überlegenheit in Frage, galt als eigentlich unmöglich und wurde scheinbar mittels vieler Beschönigungen, Schuldzuweisungen und letztlich auch fadenscheinigen Erklärungsversuchen in der römischen Geschichte platziert. Originale Unterlagen überlebten natürlich keine, sondern lediglich Abschriften älterer Quellen. Diese zeigen übrigens auch nur die römische Sicht. Germanische Quellen wurden bis heute keine gefunden, lediglich einige Orts- und Flurnamen könnten wichtige Hinweise enthalten.

Hinweis: Die Weser liegt weit rechts des Rheins, tief in der Germania magna. Laut der Aussage einiger Wissenschaftler war es zu dieser Zeit praktisch fast unmöglich, dass Varus mit 3 Legionen ca. 270 Km abseits

750 Jahre Niederau und Oberau

von Xanten agiert hätte. Nicht nur, dass die gesamte Sicherung der Rheingrenze dann nur durch die 3 anderen Legionen über längere Zeit hätte bewerkstelligt werden müssen, sondern der Grund für Varus' Marsch soll lediglich die Niederschlagung eines kleinen regionalen Aufstands gewesen sein. In der Tat fragwürdig.

Übrigens: Viele neue Funde, Interpretationen und Neubewertungen aller antiker Quellen deuten heute eher auf ein Schlachtfeld in Rheinnähe, auf dem niederländischen Territorium des Achterhoek – mal sehen, ob in der Zukunft das Geheimnis noch gelüftet wird. „Googlen“ Sie ruhig mal danach – das Thema ist sehr spannend.

Diese Niederlage, und das ist ein wichtiger Punkt, wurde scheinbar nicht nur unbedingt durch das Versagen der Römer verursacht sondern mehr durch den Hinterhalt des Arminius (seit dem 18. Jhd. als Symbolfigur auch „Hermann der Cherusker“ genannt) – ein römischer Kommandeur im römischen Ritterstand, der vermutlich während seiner Jugend als Geisel nach Rom kam und dort zum römischen Offizier ausgebildet wurde.

Arminius galt als vertrauensvoller Tischgenosse des Varus und führte die germanischen cheruskischen Hilfstruppen für die Römer. So scheinbar auch vor dieser Schlacht.

Nun war Varus, seine Legaten und Offiziere sicherlich nicht dumm. Ganz im Gegenteil! Der Hinterhalt und dessen Inszenierung mussten also so perfekt gewesen sein, sodass das besagte Heer völlig ahnungslos ihrem Untergang entgegen marschierte. Angesichts dessen und der normalerweise im Vorfeld agierenden Erkundungs- und gesonderten Bautrupps schon fast unglaublich aber auch ein Hinweis darauf, dass hier praktisch gar keine lange Planung und auch überhaupt kein Bautrupp im Vorfeld notwendig war, sondern primär nur ein Marsch. Arminius brauchte nur das passende Gelände für einen Angriff auf die marschierenden Legionen, das den Römern im Angriffsfall zusätzlich keine Rückzugsmöglichkeit anbot. Zusätzliche Ortskenntnisse der germanischen Stämme könnten so mit der „Angreifen und Zurückziehen“-Taktik sicherlich enorme Unruhe gestiftet haben, während das Gelände eine Formierung der Legionen effektiv verhinderte.

Varus konnte sich aufgrund der aktuellen politischen Lage, nach dem Sieg der Römer über die pannonischen und dalmatischen Völker nun inszenieren, was sicherlich auch erklärt, warum er mit 3 Legionen auszog, um einen kleinen regionalen Aufstand „mal schnell nebenbei“ in mittelbarer Nähe erledigen zu wollen. Neben vielen anderen Faktoren auch ein Grund für die neuere mögliche Verortung der Schlacht im niederländischen Achterhoek.

Arminius wandte sich aus heute scheinbar unbekanntem Gründen versteckt gegen Rom und war unwissentlich für die Römer angeblich bereits seit längerem ein Fürst der Cherusker. Wie er eine solche Leistung überhaupt

750 Jahre Niederau und Oberau

vor den Römern verstecken, organisieren und sich im Vorfeld der Schlacht auch noch mit weiteren germanischen Stämmen, wie z. B. mit den Marsern, Chatten, Angrivariern und Brukerern, verbünden konnte, ist bei näherer Betrachtung sicherlich kein so großes Rätsel, wie man einst vermutete, wenn man die o. g. Gründe mal im Detail betrachtet.

Die entstandene germanische Allianz, wenn es sie denn in der Form gab, war jedenfalls recht stark und Arminius konnte sich bestens mit den römischen Militärtaktiken und damit auch deren Schwachstellen aus. Seine Vorbereitungszeit und Planung kann, wie bereits erwähnt, nicht sehr lange gewesen sein – er brauchte nur das perfekte Gelände und eine Angriffsmöglichkeit, während die Römer marschierten.

Soweit die kommentierte Rahmenhandlung zu dieser wegweisenden Schlacht.

Die meisten heute über die Schlacht bekannten Schriften, und das ist besonders interessant, wurden erst Anfang des 16. Jahrhunderts im westfälischen Höxter, im Kloster Corvey und im elsässischen Kloster Murbach gefunden. Das klingt fast so, als hätte jemand mit der absehbaren oder beginnenden Reformationsbewegung angefangen die alten Bibliotheken zu entrümpeln und dabei etwas gefunden, was er dann auch noch hätte lesen können müssen. Was für eine Formulierung.

Im Ergebnis aber ergänzten diese teilweise noch auf Pergament verfassten Dokumente alle die bruchstückhaften Erwähnungen, Verweise und Quellen der Schlacht, auf die sich alle späteren Autoren und auch Archäologen ab dem Humanismus stützen sollten.

Nun wollte es der Zufall, dass der Geograf und Historiker Philipp Clüver im Jahr 1616 auf seinen Karten das Eggegebirge „Osning“ in den „Teutoburger Wald“ umbenannte, weil sich seiner Meinung nach dort die Varusschlacht zugetragen haben soll. Begründung: Tacitus soll in seiner Chronik im Zusammenhang mit der Varusschlacht vom Gebiet „teutoburgiensis saltus“ nach dem Abmarsch von der Weser geschrieben haben. Fortan wurde der Name ab ca. 1669 dann auf offizielle Landkarten gedruckt.

Fest steht, dass sich im Teutoburger Wald, genauer gesagt auf dem Gipfel des Teutberges, der eigentlich Grotenburg heißt, zwar Ringwallanlagen befanden, die allerdings aus der vorrömischen Eisenzeit stammen aber bis heute eben keine eindeutigen Nachweise für das Schlachtfeld.

Nun lag es an der politischen Situation des 19. Jahrhunderts, dass Deutschland während seiner Identitätssuche alle möglichen Themen nationalromantisch anhauchte, wofür der einstige Einiger germanischer Stämme „Arminius“ wie gerufen kam. Die alten archäologischen Wallanlagen der Eisenzeit wurden teilweise zerstört, deren Steine für das Hermannsdenkmal, was eigentlich Arminiusdenkmal heißen müsste, verwendet und damit ein kolossales Bauwerk geschaffen, was bis zur Aufstellung der Freiheitsstatue im Jahr 1886 das höchste Bauwerk der

750 Jahre Niederau und Oberau

westlichen Welt war. Es folgten mit z. B. der Walhalla oder dem Niederwalddenkmal weitere nationale Denkmäler, die diesem Trend folgten. Dann gab es da noch einen anderen interessanten Umstand. Gelegentlich wurden in der Kalkrieser-Niewedder Senke in Bramsche im Osnabrücker Land, nordwestlichen im Teutoburger Wald, immer mal wieder römische Münzen gefunden. Das war schon 1692 so, zumindest laut der ersten bekannten Dokumentation solcher Funde. Es ist natürlich klar, dass auch hier sehr schnell eine Verbindung zur Varusschlacht aufgebaut wurde, was am Ende irgendwann mal zu insgesamt 700 möglichen Schlachtfeldtheorien führen sollte, wobei jeder natürlich gern hätte, dass die Schlacht in seiner Nähe stattgefunden hat. Es macht an dieser Stelle keinen Sinn, allen bis heute dokumentierten Befunden und verfassten Quellen weiter zu folgen, denn am Ende wird -Stand 2024- nur stehen, dass das eindeutig identifizierte Schlachtfeld bis heute fehlt aber zwei bis drei recht annehmbare Theorien. Fakt ist, das bis heute der exakte Austragungsort des scheinbar mehrtägigen Gefechts zwischen Varus und Arminius (und einige andere Schlachtfelder) nicht gefunden bzw. eindeutig identifiziert wurde.

Der aktuelle Stand der Wissenschaft ist der, dass bisher bei Kalkriese (nähe Osnabrück) ein rechtsrheinisches Schlachtfeld entdeckt wurde, was sich nach sorgfältigem Abgleich nun recht sicher um die Reste der „Schlacht am Angrivariwall“ zu handeln scheint. Fehlt noch die Varusschlacht und die an den „Pontes longi“.

Nachfolgend kann man letztlich nur feststellen, dass es trotz der auf 8 Legionen aufgestockten Streitkräfte am Rhein Germanicus trotzdem ab 14 n. Chr. nicht gelang, die verbündeten germanischen Arminius-Gruppen entscheidend zu schwächen. Im Gegenteil, Tiberius ließ festhalten, dass die errungenen kleinen Siege in der Germania magna nicht kriegsentscheidend und mit furchtbaren und schwerwiegenden Verlusten verbunden waren, obwohl Germanicus selbst gesagt haben soll, dass in der Germania magna bis an die Elbe nur noch ein Sieg fehlte.



Abb. 26: Das Hermannsdenkmal bei Detmold wurde von 1838 bis 1875 nach Entwürfen von Ernst von Bandel erbaut und am 16. August 1875 eingeweiht.

750 Jahre Niederau und Oberau



Abb. 27: Das Kastell Saalburg wurde in den Jahren 1899 bis 1907 errichtet und gilt als bedeutendster Rekonstruktionsversuch der archäologischen Vergangenheit. Louis Jacobi errichtete im Jahr 1885 bereits die Südwestecke, die allerdings auf Veranlassung Kaiser Wilhelms II. mit mittelalterlichem Zinnenabstand und damit falsch wiederaufgebaut wurde.

Kaiser Tiberius, der ab dem Jahr 14 n. Chr. römischer Kaiser war, zog es vor, dass die Germania magna lieber indirekt zu kontrollieren sei und kritisierte dabei vor allem die Art der Kriegsführung im germanischen Urwald, die er während seiner Feldzüge selbst erlebte. Für ihn war augenscheinlich der zukünftige Erfolg nicht sicher und der aktuelle Preis schon lange zu hoch. Dies legte dann auch endgültig den Grundstein für den weiteren Verlauf des ca. 550 Km langen Sicherungswalls, den Obergermanisch-Raetischen Limes, mit dessen Bau angeblich bereits nach der Varusschlacht begonnen wurde.

Schauen wir nun auf die weitere Entwicklung Mitteleuropas im Antiken Römischen Reich. Nach der einstigen Eroberung Galliens entstanden mit Städten wie z. B. Köln, Xanten, Koblenz und Mainz Städte nach dem Vorbild Roms, die es schnell zu Wohlstand brachten und die Region nachhaltig entwickelten.

Der Historiker Tacitus übriges beschrieb die Germania magna in seinen bereits genannten Aufzeichnungen als „Land ohne Reiz und Rau im Klima – Trostlos für den Bebauer wie für den Beschauer“, was ein recht klares Bild der damaligen Situation zeichnet, welche die Römer vorfanden. Dabei spielt zum besseren Verständnis dieser Aussage nicht nur das Leben der germanischen Stämme eine Rolle sondern auch das Land selbst. Fast das gesamte Gebiet des späteren Bundes der deutschen Länder war zu der damaligen Zeit ein fast gänzlich zusammenhängender und zwischen

750 Jahre Niederau und Oberau

Oder und Elbe teilweise undurchdringlicher Urwald, mit vielen Sümpfen und Seen, was den germanischen Stämmen eine nur wenig ertragreiche Landwirtschaft ermöglichte. Die Lebensumstände waren daher sehr einfach. In ihrem Stammesland gab es zudem keine Städte denn Sie lebten nur verstreut in kleinen Dörfern mit einfachsten Häusern aus Holz und Lehm, wobei sich Mensch und Tier gegenseitig unter einem Dach wärmten. Unvorstellbar für die Römer.

Übrigens: Das Wort „römische Auxiliartruppen“ bezeichnet Einheiten der antiken römischen Armee, die sich aus freien Bewohnern der Grenzregionen und verbündeten Völkern zusammensetzten.

Nun sollte man doch eigentlich annehmen, dass das bisher von den Römern angewandte Erfolgsrezept auch bei den germanischen Stämmen funktionieren sollte, oder? Dieses war recht einfach und letztlich auch so erfolgreich, dass gerade diese Herangehensweise überhaupt ein Antikes Römisches Reich in der einstigen Größe ermöglichte. Aber nicht nur das! Die Römer brachten einen derartigen Fortschritt mit in die eroberten Gebiete, dass nach dem Zerfall des Antiken Römischen Reiches einige Errungenschaften fast 1400 Jahre bis zu ihrer Rückkehr benötigten. Die wichtigsten Beispiele dafür sind z. B. der Zement, fest angelegte Straßennetze, eine Kalt- & Warmwasserversorgung, Toiletten mit unterirdischem Abwassersystem, Fußbodenheizung (Hypokaustum) und viele mehr.

Das Erfolgsrezept der Römer war aber nicht nur das Mitbringen ihrer Errungenschaften. Nach der Eroberung eines Territoriums waren sie auf Frieden bedacht und erreichten diesen in der Regel mit einer Reihe an recht einfachen Maßnahmen. Zunächst einmal legten Sie Städte und Straßen nach dem Vorbild Roms an, die mit Hilfe von Aquädukten auch über eine eigene Wasserversorgung verfügten und errichteten passend dazu auch gleich noch die unterirdischen Abwassersysteme.

Den Städten übertrugen sie die Selbstverwaltung, beließen den unterworfenen Völkern ihre Götter (ohne diese in Frage zu stellen) und schafften für alle Bürger eine Rechtssicherheit. Dazu gab es noch jede Menge Luxus. Auf fast jeder Kreuzung sprudelte ein Brunnen mit frischem Wasser und kostenlose öffentliche Bäder standen allen (auch Sklaven) zur Benutzung offen.

Nach der Unterwerfung eines Gebietes war die stärkste Waffe Roms schlichtweg die Attraktivität des römischen Lebens mit all seinen Vorzügen – aber wer sich gegen Rom stellte, der wurde versklavt.

Über die Sklaverei im Antiken Römischen Reich soll es aufgrund häufiger Missverständnisse nur insoweit gehen, dass ein Sklave unfrei und im Sinne des römischen Rechts keine Person war und auch keine Rechtsfähigkeit besaß. Als „bloße Sache“ war er zudem ein Gegenstand des Handelns,

750 Jahre Niederau und Oberau

Abb. 28: Römisches
Aquädukt „Aquädukt
von Segovia“ (Spanien)

sodass es sich z. B. bei der Tötung eines Sklaven um Sachbeschädigung handelte. Er konnte auch verkauft oder eingetauscht werden und über Leben und Tod eines Sklaven entschied nur sein Besitzer, der meist das

Oberhaupt des Hauses war (der sogenannte „Dominus“).

Wurde eine Sklavin schwanger und trug die Kinder aus, wurden diese ebenfalls zu Sklaven und gehörten dem Besitzer. Sklaven waren ein existentieller

Bestandteil der römischen Gesellschaft und es

wäre fatal den Hinweis zu unterschlagen,

dass das Antike Römische Reich

letztlich auch nur durch die

Arbeit von Sklaven errichtet

werden konnte. Sie waren

praktisch die Stütze und

auch Notwendigkeit

der römischen

Zivilisation.



Warum es aber überhaupt Sklaven gab, lässt sich laut dem Stand der Wissenschaft primär auf Kriegs-

750 Jahre Niederau und Oberau

gefangene zurückführen, die zudem auch den Aufbau der ersten Hochkulturen ermöglichten. Eine weite Verbreitung der Sklaverei ist beispielsweise bereits in Mesopotamien (11. Jahrtausend v. Chr.), Altes Ägypten (4. Jahrtausend v. Chr.) und Palästina (8. Jahrhundert v. Chr.) nachweisbar. Der Hintergrund dafür ist gleichfalls einfach aber auch angesichts des heutigen Moralverständnis erschreckend. In irgend einer der alten aufstrebenden Hochkulturen erkannte man, dass es besser war die besiegten Feinde zu entrechteten und zum eigenen Vorteil auszubeuten, anstatt sie zu töten. Dadurch wurden nicht nur vorher selbst auszuführende Arbeiten nun mehr oder weniger kostenfrei durch Sklaven erledigt, sondern die unzählbaren Kriegsgefangenen konnte Bauwerke und Strukturen errichten, die allein hätte keiner bewältigen geschweige denn bezahlen können.

Mit der gewonnenen Freizeit entstand Wohlstand und Freiheit für die Bürger der jeweils aufblühenden Hochkultur und treibt man diese Interpretation auf die Spitze stellt man fest, dass im antiken Griechenland die Errichtung eines demokratischen Gesellschaftswesens ohne Sklaven sicherlich nicht möglich gewesen wäre.

Abb. 29: Der germanische Stamm der Rus begeht mit den Khasaren einen Sklavenhandel. Gemälde von Sergei Ivanov (1913) „Handel in ostslawischen Lagern“

Info: Die Khasaren, auch Chazaren bzw. Chozaren genannt, waren ein nomadisches Turkvolk, das im östlichen Europa, im nördlichen Kaukasus und im westlichen Zentralasien siedelte.

Der germanische Stamm der Rus wird zu den skandinavischen Warägern (Wikinger) gezählt, die sich im 8. Jahrhundert an den Flussrouten zwischen der Ostseeregion und dem Byzantinischen Reich ansiedelten.



Die Sklaverei, soviel sei auch noch vermerkt, war allgegenwärtig und auch die germanischen Stämme versklavten teilweise ihre Feinde, verkauften oder tauschten sie aber meist anschließend.

750 Jahre Niederau und Oberau

Nachdem sich am Rhein auch der Verlauf unserer Geschichte mit entschied, liegt es wohl in der Natur der Sache, dass nichts für die Ewigkeit währt. Als im Jahr 260 n. Chr. ein Teil der römischen Grenztruppen vom Rhein für den Krieg im Osten des römischen Imperiums abgezogen werden mussten (römisch-persische Kriege), schlossen sich die rechtsrheinischen germanischen Stämme mit den weiter südlich siedelnden Alemannen (Siedlungsgebiet: Baden-Württemberg und Elsass, in Bayerisch-Schwaben, der Deutschschweiz, Liechtenstein und Vorarlberg) zusammen und erreichten damit eine Übermacht, die fortan darauf aus war die Herren des Landes links des Limes zu werden. Sie selbst nannten sie „die habgierigen, ehrgeizigen, freien, mutigen und kühnen Männer“, kurz „Franken“ – so ist es überliefert.

Wahrscheinlich ganz ihrem Namen und ihrer Überzeugung entsprechend, zog letztlich diese germanische Übermacht über die Grenze, verwüstete Trier und drang sogar weit in das Antike Römische Reich vor. Erst das Entgegenreten des römischen Kaisers Gallienus konnte die Franken bei Mediolanum in der Lombardei zurückschlagen.

Dieser Mehrfrontenkrieg Roms führte am Ende zur Aufgabe des Obergermanisch-Raetischen Limes und das Antike Römische Reich fiel damit vollständig bis an den Rhein zurück, der die neue feste Reichsgrenze für die nächsten fast zwei Jahrhunderte wurde.

Mit der Aufgabe des Limes setzte nun das erste wegberreitende Schlüsselereignis ein, welches der Vorreiter für viele weitere sein sollte. Die Rede ist von der ersten Völkerwanderung, bei der in diesem Fall die vormals noch zwischen Rhein und Limes lebende Römer, germanische Römer und willige Germanen nun bis weit hinter die linke Rheingrenze umsiedelten.

Ergänzend zu dem territorialen Verlust in der Germania magna wurden übrigens Roms Truppen in der Schlacht von Edessa vom Sassanidenreich vernichtend geschlagen und Kaiser Valerian wurde gefangen genommen. In Ergebnis dessen ließ sich damals sein Sohn Gallienus als Gegenkaiser ausrufen, der dann auch die o. g. einfallenden Franken zurückschlug.

Auch wenn das Antike Römische Reich nun zunächst am Rhein gesichert war und praktisch noch knapp 216 Jahre bis in das Jahr 476 existierte, begann der eigentliche Anfang vom Ende, wie so oft, von innen heraus und das bereits um das Jahr 300. Der Grund dafür zählt ebenfalls zu den wegberreitenden Hauptereignissen, die später einmal maßgeblich für die Entwicklung Europas und auch unserer Gemeinde, verantwortlich sein werden.

Während die stark befestigten Flussgrenzen entlang des Rheins, Uller und Donau die Feinde nun wirksam aus dem Reich halten konnten, so galt dies aber nicht für die sich immer stärker aus dem Osten ausbreitende neue Religion der Christen.

Nun sollte man auch hier meinen, dass der Wohlstand im Antiken Römischen Reich und die grundsätzliche römische Haltung gegenüber

750 Jahre Niederau und Oberau

allen anderen Göttern diese neue aufstrebende Religion genauso friedfertig adaptieren würde wie immer. Aber die Christen wollten das nicht. Es war sogar das Gegenteil der Fall. Viele zum Christentum konvertierte Römer begannen sich paradox zu verhalten und das zunehmend weit dramatischer, als die damals lieber frei im Wald hausenden germanischen Stämme. Sie begannen ihren eigenen praktisch problemlosen Lebensinhalt zu demontieren.

Es kam, wie es kommen musste. Die Angst vor dem Leben nach dem Tod wurde das Sinnbild der zentralen Gesellschaftsfrage. Spätestens hier wurde es offensichtlich. Die christlichen Kirchen wurden nun der Mittelpunkt im Antiken Römischen Reich, wobei interessanterweise Konstantins Kaiserbasilika in Trier das Vorbild für diese Bauwerke wurde. Das Christentum breitete sich rasant aus und veränderte das Antike Römische Reich grundlegend für immer.

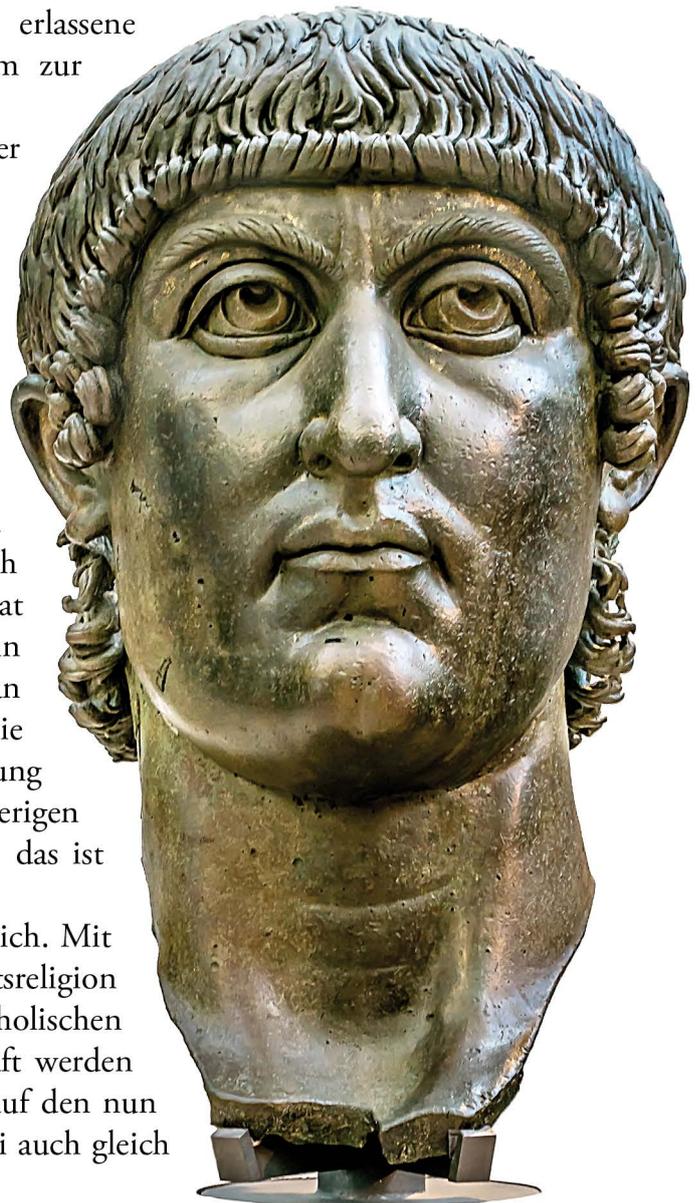
Im Jahr 380, genauer gesagt am 28. Februar, erließen dann die drei römischen Kaiser Theodosius I., Gratian und Valentinian II. das Dreikaiseredikt, was die im Jahr 313 erlassene Religionsfreiheit beendete und das Christentum zur Staatsreligion machte.

Die Religionsfreiheit sollte übrigens erst wieder ab dem 18. Jahrhundert erfolgreich thematisiert werden. Der preußische König Friedrich II. wurde damit sogar berühmt, denn sein Vorstoß der toleranten Haltung wurde von den Aufklärern gefeiert und gilt bis heute als „die bis heute wohl berühmteste Erklärung der Religionsfreiheit“.

Praktisch wurde die Religionsfreiheit allerdings in Deutschland erst mit der Revolution 1848/49 eingeführt und unabhängig davon dauerte es dann noch bis in das Jahr 1905, bis z. B. in Frankreich das Gesetz zur Trennung von Kirche und Staat verabschiedet wurde. Schließlich dauerte es dann noch einmal bis in das Jahr 1965, bis der Vatikan mit der „Dignitatis humanae“ erklärte, dass die Religionsfreiheit in der bürgerlichen Staatsordnung anerkannt und eine Abkehr von der bisherigen katholischen Staatslehre vollzogen wird. Richtig, das ist noch gar nicht so lange her!

Kommen wir zurück in das Antike Römische Reich. Mit dem Dreikaiseredikt wurde mit der neuen Staatsreligion festgelegt, dass jeder, der sich nicht zum katholischen Glauben bekennt, als schändlicher Ketzler bestraft werden sollte. Begleitend dazu wurden alle Untertanen auf den nun römisch-katholischen Glauben verpflichtet, wobei auch gleich noch der Kaiserkult abgeschafft wurde.

Abb. 30: Bronzekopf von Kaiser Konstantin I. (der Große), einer kolossalen Statue aus dem 4. Jahrhundert. Ausgestellt im Museum Capitolini in Rom.



750 Jahre Niederau und Oberau

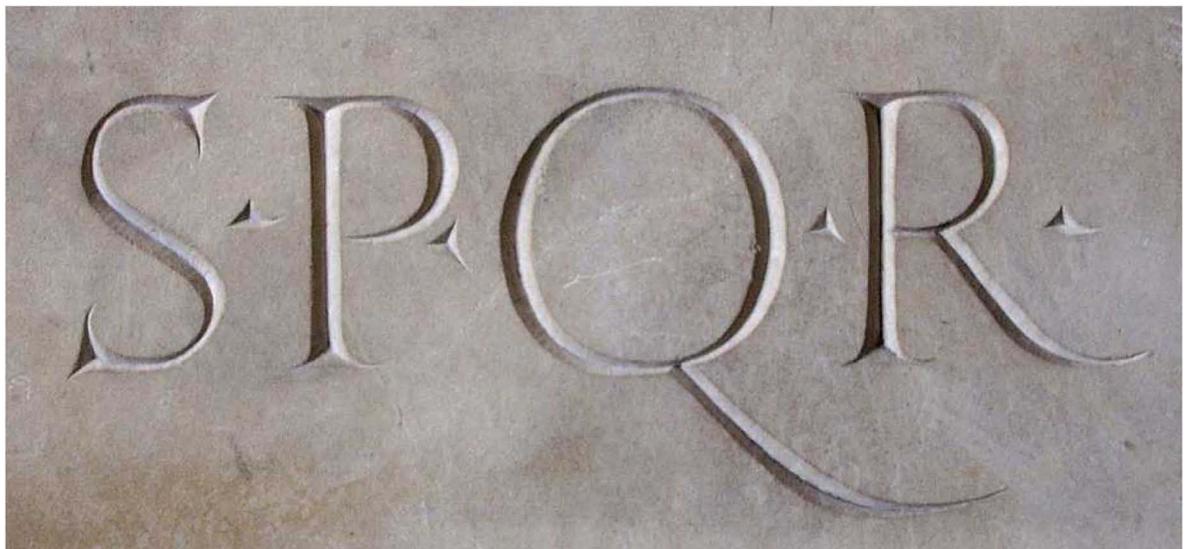
Übrigens: Die Christen akzeptierten zwar keinen anderen Gott und auch keine andere Religion, jedoch mit einer einzigen Ausnahme, dem Judentum.

Wir kommen, wie so häufig bei der Aufarbeitung der Geschichte, erneut an einen Punkt, wo man durchaus wieder stark verwundert „warum“ fragen kann. Obwohl sich das Antike Römische Reich vollends gewandelt hatte, die Staatsreligion installiert und doch eigentlich alles so verlief, wie es die neu geformte Gesellschaft wollte, brachte das Edikt Unfrieden. Eine „Säuberungswelle“ setzte ein. Die Christen begannen mit Gewalt gegen Andersgläubige vorzugehen und steigerten die Übergriffe in einigen Reichsteilen zu regelrechten Pogromen. Alte Heiligtümer wurden zerstört oder zu Kirchen umgebaut und alle anderen Götterkulte verboten. Obwohl das Antike Römische Reich zu diesem Zeitpunkt noch bis zu seiner Rheingrenze existierte, war das klassische Antike Römische Reich jenseits der Germania magna praktisch kaum noch vorhanden. Das Gesicht hatte sich grundlegend verändert. Die Tempel verschwanden alle, Kirchen begannen das Bild zu prägen und ein Verfall setzte ein. Die Verbote des dunklen Mittelalters zeichneten sich langsam ab...

Vielleicht fragen Sie sich gerade, was aus den Sklaven wurde. Vermutlich klingt das angesichts der Glaubensfrage widersprüchlich aber diese gab es nach wie vor – nur, dass es jetzt „geregelter“ war. Eine Abschaffung der Sklaverei wurde laut dem aktuellen Stand der Wissenschaft seinerzeit nie erwogen, allerdings war ein Sklave als Gläubiger nun auch ein Bruder. Paulus nennt im Philemonbrief beispielsweise einen an den Besitzer zurückgesandten entlaufenen Sklaven „*mein eigenes Herz*“ (Vers 12) und „*geliebten Bruder*“ (Vers 16).

In den späteren Paulusbriefen, den Pastoralbriefen (etwa Titus 2,9) werden Sklaven angehalten, ihren Herren nicht zu widersprechen, was deutlich macht, dass sie sich ihrer neuen Würde, die sie durch die Taufe bekamen, bewusst geworden waren.

Abb. 31: Stein mit der Inschrift „S.P.Q.R.“ („Senatus Populusque Romanus“ = „Senat und Volk von Rom“), das Hoheitszeichen der Römischen Republik



750 Jahre Niederau und Oberau

Im antiken Christentum wird die radikale Spannung zwischen der „Gottgewolltheit dieser Institution“ und die Gleichsetzung von Sklaven und Freien sichtbar, *„da sind nicht mehr Sklaven und Freie, sondern da ist einer in Christus“* (Gal 3,28). Laut dem Epheserbrief sollen Sklaven ihren Herren *„mit Furcht und Zittern“* gehorchen (Eph 6,5 EU); gleichzeitig werden die Herren aber aufgefordert, ihre Sklaven gut zu behandeln, *„denn ihr wisst, dass ihr im Himmel einen gemeinsamen Herrn habt“* (Eph 6,9).

Mit dem Dreikaiseredikt entstand auch der Begriff und das Verständnis der Römischen Reichskirche, die den römisch-alexandrinischen trinitarischen Glauben (später auch bekannt unter dem Namen „römisch-katholische Kirche“) zur offiziellen Religion des Römischen Reichs erklärte und Kirche und Staatsoberhaupt strikt trennte. Um die weiteren religiösen Streitigkeiten zu beenden, erließ Kaiser Theodosius I. im Jahr 391 ein weiteres Edikt, das heidnische Kulte grundsätzlich verbot. Trotz dieses Verbots sollte es noch bis in das 6. Jahrhundert dauern, bis sich unter Justinian I. das Christentum gegen das Heidentum endgültig durchsetzte.

Kommen wir nur zurück zu den Veränderungen im Antiken Römischen Reich. Zwischen dem Jahr 313 (Toleranzedikt) und 380 (Dreikaiseredikt) überfiel das germanische Volk der Franken im Jahr 352 die heutige Pfalz, das Elsass sowie die Schweiz und besetzten Köln, das erst 355/356 der spätere Kaiser Julian zurück eroberte. Unter diesem bäumte sich das Antike Römische Reich sogar soweit auf, dass zeitweise Teile des alten Limes wieder besetzt wurden. Kaiser Julian schlug dann im Jahr 357 den germanischen Stamm der Alamannen und besiegte im Jahr 358 die Franken. Sein Nachfolger, Kaiser Gratian, besiegte dann noch im Jahr 378 die eindringenden Lentienser (ein alamannischer Stamm nördlich des heutigen Bodensees) und führte auch den letzten römischen Feldzug auf rechtsrheinischem Gebiet durch.

Blenden wir bei der weiteren Betrachtung die Ausdehnung des Neupersischen Sassanidenreiches aus, gelangen wir in der Geschichte Mitteleuropas zum nächsten Wendepunkt. Als Kaiser Gratian zur Unterstützung des Ostkaisers Valens nach Osten rief, wurde dieser noch vor dem Eintreffen vernichtend durch den germanischen Stamm der Westgoten geschlagen, was neben dem immer wieder von Osten einfallenden zentralasiatischen Reitervolkes der Hunnen letztlich die Völkerwanderungen auslösten.

Kurz zum Thema „Völkerwanderungen“: Die moderne Forschung bezeichnet als „Völkerwanderung“ einen zwischen 375/376 (Einbruch der Hunnen) und 568 (Einfall des germanischen Stammes der Langobarden in Italien) andauernden Migrationsprozess, vor allem germanischer Gruppen in Mittel- und Südeuropa. Tatsächlich handelt es sich allerdings nicht um eine „Völkerwanderung“ im buchstäblichen Sinn, sondern um die Bewegung vieler Gruppen über fast 2 Jahrhunderte.

750 Jahre Niederau und Oberau



Abb. 32: Rekonstruktionsversuch der Völkerwanderungen

Wenn man sich die Konfliktherde im ausgehenden 4. Jahrhundert ansieht, erkennt man auch ein großes Spannungspotential, was nicht ganz unerheblich an der Teilung des Antiken Römischen Reichs im Jahr 395 beteiligt war. Auf der einen Seite setzte das asiatische Reitervolk der Hunnen die Grenze des oströmischen Reiches unter Druck und zum anderen gründeten der siegreiche germanische Stamm der Westgoten Anfang des 5. Jahrhunderts ein eigenes Reich in Gallien, das aber später vom germanischen Stamm der Franken nach Hispanien (Iberische Halbinsel) verdrängt wurde.

Als sich im Jahr 395 nach dem Tod Kaiser Theodosius I. dann das Antike Römische Reich teilte, entstanden nicht, wie der Name möglicherweise suggeriert, zwei unterschiedliche Reiche. Bereits der römische Kaiser Diokletian führte ab dem Jahr 284 umfangreiche Reformen im Antiken Römischen Reich durch und teilte die Herrschaft lediglich auf Unterkaiser auf.

Übrigens: Der Bericht im 31. Buch (Geschichtswerk) des römischen Geschichtsschreibers und ehemaligen Offiziers Ammianus Marcellinus, ist die einzige zusammenhängende Darstellung des Einfalls der Hunnen.

750 Jahre Niederau und Oberau

Die Sachsen und weiter ansteigenden Spannungen in Mitteleuropa

Während des Verlaufes des recht unruhigen 4. Jahrhunderts nach Christus treten auch die Sachsen sicher als eine im norddeutschen Raum siedelnde Gruppe vermehrt in Erscheinung. Woher der Name eigentlich stammt, ist übrigens auch heute noch nicht ganz sicher geklärt. Man nimmt an, dass der „Sachsenname“ auf die Römer zurückzuführen ist, die diesen Begriff scheinbar einst für die seefahrenden Räuberscharen verwendeten – z. B. nannten die Römer die Küste des englischen Kanals „Litus Saxonicum“ – kurz „Sachsenküste“. Eine weitere Theorie lautet, dass der Name vom typischen Hiebmesser „Sax“ abgeleitet wurde. Allerdings taucht dieser Zusammenhang erst im späten 11. Jahrhundert im „Annolied“ auf, das auf alten Volkssagen beruht.

Das der Ursprung logisch betrachtet eher mit den Römern zu tun haben müsste liegt nahe, denn bereits der Grieche Ptolemäus erwähnte das Volk „Saxones“ schon zur Regierungszeit des Kaisers Mark Aurel (161–180 n. Chr.). Es ist zudem mehrfach überliefert, dass sich die Römer über die germanischen Stämme (gemeint sind die Sachsen, Angeln und Jüten) beklagten, die im 5. Jahrhundert in England einfielen und gewalttätig Land nahmen. Auch die Kelten und Iren verwendeten angeblich den Stammesnamen einst für England (irisch: Sasana; schottisch-gälisch: Sasainn; walisisch für die englische Sprache: Saesneg) und selbst heute spiegelt er sich noch in den Landschaftsnamen wieder, z. B. Essex „Ostsachsen“; Sussex „Südsachsen“ etc. pp.

Ebenso wie der Name verklärt sich ein wenig die Zusammensetzung der Sachsen. Man nimmt heute an, dass der ursprüngliche römische Sammelbegriff zunächst die an der Küste siedelnden germanischen Stämme meinte. Sieht man den Zusammenhang mit der römischen Befestigung der englischen Kanalküste und deren etwas weiter vorn bereits genannten römischen Bezeichnung „Litus Saxonicum“ wird klar, dass es fast keine andere logische Erklärung geben kann. Setzt man sich mit dieser Theorie etwas auseinander stellt man fest, das auch heute noch Sammelbegriffe an der Tagesordnung sind. Ganz banal sind Hunde eben Hunde, Katzen sind Katzen, Schrauben sind Schrauben und Stifte sind Stifte – egal welche Größe, Art oder Gattung.

Damals, und das unterstellen wir einfach mal an dieser Stelle, war sicherlich kaum einem Römer klar, welcher Stamm wo siedelte und möglicherweise ein Territorium wechselte, geschweige denn welcher germanische Mensch optisch zu welchem Stamm zugeordnet werden konnte.

Vergleicht man die heute recht sicher belegbaren Siedlungsgebiete germanischer Stämme, so grenzt sich für die Sammelbezeichnung „Saxonen“ einen Verbund der Chauken, Angeln und Friesen (möglicherweise auch der Jüten) ein, während ab dem 4. Jahrhundert in diesem Zusammenhang dann auch Siedlungsgebiete der Bataver, Bukturer und Cherusker mit genannt werden.

750 Jahre Niederau und Oberau

Im ausgehenden 4. Jahrhundert veränderte die Reichsteilung ab 395 das Kräfteverhältnis an der Rheingrenze immens, weil ein großer Teil weströmischer Truppen nach Italien abgezogen wurde, um das Land gegen den germanischen Stamm der Westgoten abzusichern. Diese Situation nutzten natürlich einige germanische Stämme aus, die im Jahr 406 zunächst in Gallien einfielen. Der germanische Stamm der Sueben stieß später sogar bis nach Nordspanien vor und der germanische Stamm der Burgunden setzten sich entlang des Rheins fest.

Durch die Reichsteilung nahm der Einflussbereich und die Abwehrkraft des weströmischen Reiches immer weiter ab, sodass der germanische Stamm der Westgoten im Jahr 410 sogar Rom überfallen konnte und sich vermutlich aufgrund der weströmischen Gesamtsituation im selben Jahr die meisten römischen Truppen aus Britannien zurückzogen. Man kann fast sagen, dass es nun Schlag auf Schlag ging.

Die Rheingrenze wurde ab dem Jahr 420 neben den römischen Truppen auch durch ihre neuen Verbündeten, dem germanischen Stamm der Burgunden, kontrolliert, sodass die Grenze zur Germania magna zunächst recht stabil blieb. Im Jahr 439 eroberte dann allerdings der germanische Stamm der Vandalen Karthago und plünderte im Jahr 455 Rom.

Im Jahr 440 rebellierten angelsächsische Söldner in Britannien und die Hunnen etablieren unter Attila nördlich der Donau ein neues Großreich. Im Jahr 451 besiegte dann ein Herr aus der Allianz von römischen und westgotischen Truppen die Hunnen unter Attila, die zuvor Nordgallien verwüstet hatten. Auf beiden Seiten kämpften übrigens verschiedene germanische Stämme in Allianzen mit – die mittlerweile aber bereits zu großen Teilen aus den östlichen Siedlungsgebieten abgewandert waren. An dieser Stelle lohnt sich ein kleiner Querverweis auf die fast menschenleere Gegend zwischen Elbe und Oder zu dieser Zeit.

Im Jahr 452 drohte Attila dann noch einmal kurz Rom anzugreifen, allerdings musste er sich mit seinen Hunnen von Seuchen geplagt und durch stete oströmische Attacken geschwächt in seine Stammlande zurückziehen, wo das Reich der Hunnen nach seinem Tod dann zerfiel.

Dem Antiken Römischen Reich ging es indes nicht besser. Der weströmische Heermeister Flavius Aëtius, der 20 Jahre lang faktischer Regent Westroms gewesen war, wurde im Jahr 454 von Kaiser Valentinian III. eigenhändig erschlagen, was die Krisenzeit noch einmal verschlimmerte.

Im Jahr 468 scheiterte dann ein großangelegter Versuch des Westkaisers Anthemius, mit oströmischer Hilfe die Vandalen zu besiegen, die sich während der Völkerwanderungen bereits bis nach Spanien und Nordafrika ausgebreitet hatten. Kurz Randinfo dazu: Im 6. Jahrhundert gelingt es noch den oströmischen Truppen das Reich der Vandalen zu zerschlagen, wobei sich ihre Spuren dann auch schnell in der Geschichte verliert.

Zwischen den Jahren 440 und 450 erlitt der erste namentlich bekannte Merowinger „Chlodio“, Fürst der Salfranken, gegen die weströmischen

750 Jahre Niederau und Oberau

Truppen im Gebiet von Arras (heutiges nördliches Frankreich) eine militärische Niederlage, die aber für die spätere Ausbreitung des noch folgenden Frankenreichs kein Rückschlag war. Begründet vor allem auf den Umstand, dass die Römer das germanische Volk der Franken im Nachgang erneut zu Foederaten machten.

Übrigens: Um das Jahr 475 schrieb der germanische Stamm der Westgoten im berühmten Codex Euricianus sein Volksrecht nieder. Die Initiative dazu soll wohl der vorausgegangene Friedensschluss mit Kaiser Nepos (letzter Kaiser des Weströmischen Reiches) gewesen sein. In der Forschung wird der in gutem Latein geschriebene Codex Euricianus vor allem als wegweisende gesetzgeberische Leistung germanischer Kodifikationsbestrebungen gewürdigt. Strittig ist jedoch, welche Rechtsvorstellungen das Werk dominieren – römische oder germanische. Unstrittig klar ist aber, dass das römische Recht einen hohen Anteil im gesamten Werk einnimmt. Für ein germanisches Rechtsbuch mutet dieser Umstand ungewöhnlich an, zumal es primär bei Rechtsstreitigkeiten der Goten untereinander angewendet wurde.

Der Zerfall des Antiken Weströmischen Reiches und Aufstieg des Frankenreichs

Im Jahr 476 zerfiel schließlich das weströmische Reich, als dessen Kaiser Romulus Augustus von Odoaker abgesetzt wurde. Odoaker war dabei eigentlich ein weströmischer Offizier germanischer Herkunft, was sofort an Arminius und die Varusschlacht erinnert, allerdings ist die Geschichte um seinen Einfluss und seine Macht deutlich komplexer und im Zusammenhang mit den innerrömischen Krisen nachzuvollziehen. Ein entscheidender Punkt war mit großer Sicherheit die Inthronisierung des weströmischen Kaiser Romulus Augustus, der aufgrund seines noch sehr jungen Alters auch als „Augustulus“ („Kaiserlein“) verspottet wurde. Seine Ernennung führte zur Meuterei der barbarischen Hilfstruppen in Italien, die ohnehin im Streit mit Orestes, dem Vater Romulus, über die Besoldung standen. Es ging dabei um eine finanzielle Gleichstellung, da das eigentliche weströmische Heer extrem dezimiert war und die Hilfstruppen die größte Macht in Italien darstellten. Nachdem Orestes die Forderung ablehnte, stellte sich Odoaker an die Spitze der Meuterer und setzte nicht nur seine Forderung mit Gewalt durch sondern tötete ihn in einer Entscheidungsschlacht im Jahr 476 und setzte Romulus ab. Odoaker wurde drauf hin zum König von Italien ernannt, unterstellte sich selbst aber dem oströmischen Kaiser, da sein eigenes Königreich wenig stabil war, um es dauerhaft halten zu können.

Im Jahr 481 schließlich betrat in den Resten des zerfallenen weströmischen Reiches nun der germanische Stamm der Franken endgültig die große Bühne der Weltgeschichte. Sie erinnern sich: Dieser hatte sich im römischen Gallien und in den angrenzenden rechtsrheinisch-germanischen Bereichen ein großes zusammenhängendes Siedlungsgebiet aufgebaut, das sich allerdings in Nordgallien noch mit dem Reich des Soissons schnitt.

750 Jahre Niederau und Oberau



Abb. 33: Europa zur Zeit Odoavac's (Odoaker), 476–493

Das Reich des Soissons, oder auch Reich des Syagrius genannt, war ein autonomer Herrschaftsbereich – ein Königreich der Römer (Regnum Romanorum), das im Jahr 461 unter dem abtrünnigen römischen Befehlshaber Aegidius entstand. Beerbt wurde er von seinem Sohn Syagrius, mit dem es schließlich im Jahr 486 zu einer weiteren wegweisenden Entscheidungsschlacht kam. Der Merowinger Chlodwig I. besiegte den rex Romanorum Syagrius (den letzten selbstständigen römischen Machthaber in Gallien) und begründete damit auch das Reich der Franken, dem mittlerweile germanischen Großstamm. Damit bestand nun Mitteleuropa aus einer Reihe an Reichen, wovon sich das Fränkische Reich als bedeutendster Nachfolgestaat des weströmischen Reiches etablieren konnte. Dieses Reich, was sich im Prinzip bereits ab dem Jahr 481 aus dem römischen Gallien und rechtsrheinisch-germanischen Siedlungsgebieten gebildet hatte, gilt heute als die zweite wichtige Reichsbildung in Europa seit der Antike. Es stand bis zur Ablösung durch die Karolinger, unter Karl dem Großen, unter der Herrschaft des Geschlechts der Merowinger.

750 Jahre Niederau und Oberau

Die Kombination der Namen „Merowinger und Karolinger“ spielt in der Geschichte des Frankenreichs übrigens eine wichtige Rolle, wobei die genaue Herkunft der Merowinger bis heute nicht ganz sicher ist. Als historisch gesichert gilt zum einen die Inschrift des Grabsteins Childerich I. (gestorben 481 oder 482), der vermutlich ein Fürst des germanischen Stammes der Salfranken war. Zum anderen war Childerich I. verwandt mit dem ältesten heute fassbaren Merowinger „Chlodio“, der in jedem Fall ein Fürst der Salfranken war. Die Abstammung aller späteren Merowinger wird allerdings auf Childerich I. zurückgeführt.

Nun kommt noch eine dritte Person hinzu: Meroweck. Meroweck war in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts Fürst / Kleinkönig der salischen Franken – also der bereits eben genannten „Salfranken“. Der Bischof von Tours, Gregor von Tours, war Geschichtsschreiber und Hagiograph, der die berühmten „Zehn Bücher Geschichten“ verfasste, die heute zu den wichtigsten Quellen für die Übergangszeit zwischen der Spätantike und dem Frühmittelalter gehören. Dieser schrieb nieder, dass Meroweck der Vater Childerichs I. (und somit Großvater Chlodwigs I.) war. Er gilt damit als Stammesvater und Namensgeber des ältesten Königsgeschlechts des germanischen Großstammes der Franken, bis zur Ablösung durch die Karolinger im Jahr 751. Entsprechend der historische Epoche im Bereich des Übergangs von der Spätantike zum Frühmittelalter im gallisch-germanischen Raum, wird diese auch „Merowingerzeit“ genannt.

Mit dem Sieg Chlodwig I. (Childerichs Sohn) über Syagrius übernahm er das Kommando über die verbliebenen römischen Truppen, wodurch sich die Grenze des merowingischen Machtbereiches bis an die Loire verschob. Chlodwig nutzte zudem seine Chance und beseitigte die übrigen Teilreiche, um schließlich ein germanisch-romanisches Reich zu gründen – und dies gelang ihm, obwohl er nur einer von vielen fränkischen Fürsten war. Unter anderem besiegte er den rex Sigibert von Köln sowie Ragnachar und führte 496/506 erfolgreiche Kriege gegen den germanischen Stamm der Alamannen. Im Jahr 507 konnte er dann noch den germanischen Stamm der Westgoten besiegen und nahezu vollständig aus Gallien verdrängen. In der Folgezeit begann Chlodwig teilweise das Land ehemaliger römischer Grundherren zu verschenken, wodurch er andere Adelige in seine Abhängigkeit brachte. Betrachten kann man diese Situation auch als interessanten Forschungsansatz, denn es besteht durchaus die potentielle Möglichkeit, dass sich dadurch das spätere Lehnswesen entwickelte!

Die weitere eindrucksvolle Erfolgsgeschichte des aufstrebenden germanischen-römischen Fränkischen Reiches verdankt es ebenfalls Chlodwigs Grundsatzentscheidungen, die neben der Versorgung seiner Krieger auch eine weitreichende Befriedung vorsah. Neben der Übernahme der noch funktionsfähigen spätantiken römischen Verwaltungs- und Finanzstruktur, die oftmals von örtlichen Bischöfen übernommen

750 Jahre Niederau und Oberau

wurden, ließ er sich schließlich zum Glauben an das Christentum taufen. Dieser Schachzug sicherte ihm nicht nur das Miteinander der fränkischen Krieger mit der gallo-römischen Zivilbevölkerung sondern auch die Unterstützung der Bischöfe.

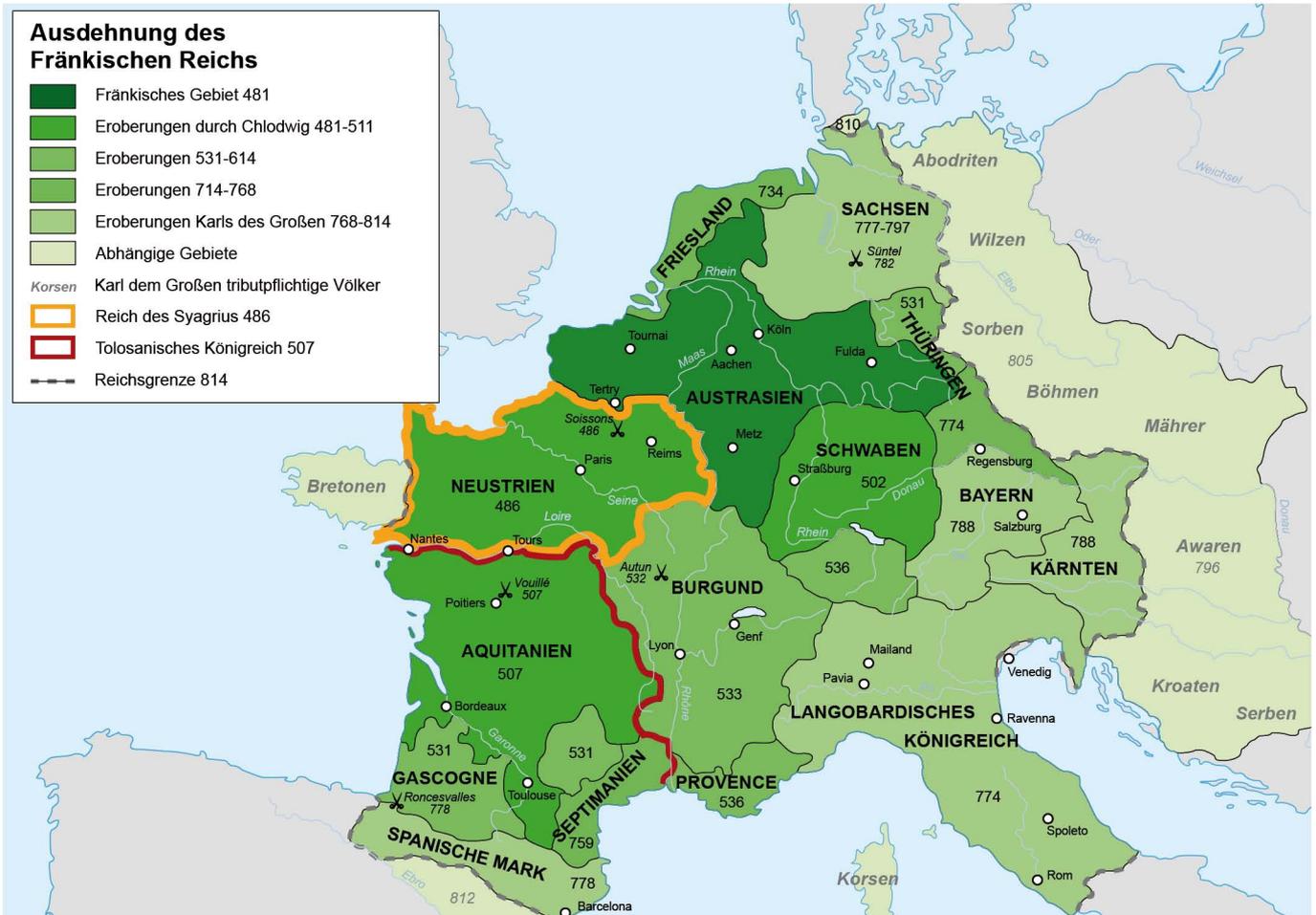


Abb. 34: Ausdehnung des Fränkischen Reichs 481 bis 814

Kommen wir kurz zurück zu Odoaker. Aufgrund seiner Entscheidung konnte dieser nun seinen Machtbereich stetig weiter ausbauen, bis er im Jahr 489 den vorrückenden germanischen Stamm der Ostgoten, unter ihrem jungen König Theoderich, abwehren musste. Aufgebrochen war dieser vom oströmischen Hof, im Auftrag des oströmischen Kaisers Zenon, um Odoaker die Herrschaft über weite Teile des alten weströmischen Reiches wieder zu entreißen. Die Schlachten endeten für Odoaker und seine Truppen in einer Serie von Niederlagen. Zwar konnte er dann im Jahr 493 einen Friedensvertrag schließen, wurde aber aus Blutrache von Theoderich einige Tage nach der Vertragsunterzeichnung eigenhändig ermordet.

Der oströmischen Kaiser Zenon ernannte Theoderich, der mittlerweile den Beinamen „der Große“ erhalten hatte, nun zum Statthalter über das westliche Rom, wodurch er in der Folgezeit seine Herrschaft über Italien festigen konnte. Das dies auch zu einer waren Blütezeit führten, zeigen heute noch erhaltene Befunde, vor allem in Kirchen. Politisch bemühte sich Theoderich um Rechtssicherheit und einen Interessenausgleich zwischen

750 Jahre Niederau und Oberau

italienischen und gotischen (germanischen) Bevölkerungsgruppen, trieb den Ausbau der Infrastruktur und des Straßenbaus voran und tolerierte wie einst die antiken Herrscher eine Vielzahl von Religionen.

Übrigens: In den folgenden 2 Jahrhunderten wandelte sich das einstige oströmische Reich zum Byzantinischen Reich, was sogar bis in das Jahr 1453 existierte.

Die slawischen Einwanderungen

Das bedeutende historische Ereignis der slawischen Einwanderungen vollzog sich fast im Schatten des aufstrebenden Fränkischen Reiches. Die abgezogenen Hunnen hatten viele Regionen aber vor allem das Land zwischen Elbe und Oder fast menschenleer zurückgelassen und auch die hier einst lose siedelnden germanischen Stämme waren längst nach Westen abgewandert. So begannen sich die Slawen etwa ab dem Jahr 540 zunächst in das von den Westgoten verlassene Gebiet der unteren Donau zu bewegen. Soweit heute bekannt ist, gab es dabei aber wohl verschiedene Untergruppen, denn Funde menschlicher Überreste zeigen einerseits nachweisbare enorme Mangelercheinungen und andererseits sind slawische Plünderungszüge in oströmische Provinzen bekannt.

Warum sich die Slawen letztlich recht ungehindert in die ehemalige westliche Reichshälfte des Antiken Römischen Reiches hinein bewegen konnten, hat zumindest militärisch betrachtet einen Hintergrund. Der oströmische Kaiser Justinian (527-565) hatte mit der Abwehr der Sassaniden (Römisch-Persische Kriege) und Feldzüge gegen den germanischen Stamm der Ostgoten die meisten Truppen im Feld. Ihm fehlte daher schlichtweg die Möglichkeit die Donaugrenze effektiv zu sichern bzw. die Übergriffe der slawischen Gruppen im Balkan entscheidend zurück zu schlagen. Ein weiter Umstand kommt hinzu, wenn man sich die Slawen genauer ansieht. Fast wie einst die germanischen Stämme am Rhein, konnten die weströmischen Truppen gegen die bedrohenden kleinen und mobilen slawischen Gruppen wenig bis nichts ausrichten. Man kann zwar sagen, dass die Römer die Donau kontrollierten aber nicht das Hinterland. Soweit die Forschung heute feststellen kann, bedrohten teilweise sogar slawische Stämme gemeinsam mit den Hunnen Konstantinopel, konnten dort allerdings durch den oströmischen General und Feldherren Belisar zurück geschlagen werden.

Ab dem Jahr 567/568 erhöhte sich der Migrationsdruck auf die Slawen. Zum einen fiel der elbgermanische Stamm der Langobarden (eine ethnische Gruppe des germanischen Stammes der Sueben) in Italien ein. Dieser Zeitpunkt gilt auch als das Ende der klassischen Völkerwanderungen und zum anderen musste sich der awarische Chagan (vergleichbar mit einem Kaiser) Baian mit seinen Truppen wegen der sich nach Westen ausbreitenden Kök-Türken (unter dem Chagan Sizabulos) über die Ukraine noch weiter nach Westen zurückziehen.

750 Jahre Niederau und Oberau

Der Rückzug erfolgte bis in die ungarische Tiefebene, die er zudem in Besitz nahm und in den südeuropäischen Raum. In den Bereichen des heutigen Böhmen, Mähren und der Slowakei, unterwarf er anschließend die Slawen und beutete sie zudem aus. Noch im selben Jahr fiel er dann in die oströmische Provinz Dalmatien ein, schloss aber ca. 3 Jahre später gegen Tributzahlungen Frieden mit Ostrom. Baian versuchte jedoch später stetig die Höhe der Tributzahlungen zu erhöhen und begann erneut Raubzüge in die Balkanprovinzen des oströmischen Reiches. Die Gelegenheit war günstig, denn der oströmische Kaiser Justin II. begann im Jahr 571 den Krieg gegen das Sassanidenreich, sodass Ostrom nur wenige Truppen auf dem Balkan zur Verfügung standen. Etwa um das Jahr 578 unternahm er dann eine Strafexpedition gegen die Slawen an der unteren Donau und eroberte 582 die oströmische Stadt Sirmium, sodass er von dort aus wie von einer Art Brückenkopf aus operieren konnte. In den Jahren 584–585 stieß er dann über die römische Straße Via Pontica bis ins nördliche Thrakien vor und beanspruchte in der thrakischen Stadt Aquae Calidae (etwa auf dem Gebiet der heutigen bulgarischen Hafenstadt Burgas) die Herrschaft über dieses Reich angeblich für sich. Bis zu seinem Tod im Jahr 602 gelang es Baian sogar Teilerfolge gegen die Franken zu erringen und immer wieder Tributzahlungen zu erhalten. Die sich für unbesiegbar haltenden Awaren mussten sich letztlich aber wie alle anderen auch den Pestepidemien stellen. Außerdem hatten sie zudem unter oströmischen Vergeltungsaktionen zu leiden, was in Summe nach Baians Tod sein Reich kurz vor den Zusammenbruch führte. Seine Nachfolger überwandten zwar die Krise, konnten aber trotz erneuter Plünderungen der Balkanhalbinsel den Ruhm der Unbesiegbarkeit der Awaren nicht mehr wieder herstellen. Noch während dieser Plünderungszüge wurde das Reich der Awaren erneut erschüttert, verursacht durch den Aufstand der böhmisch-mährischen Slawen unter Samo. Samo (ca. 600 bis 659) war übrigens nach der Fredegar-Chronik ein aus dem Frankenreich stammender Kaufmann, welcher der erste namentlich bekannte Herrscher eines slawischen Reiches war.

Übrigens: Die Awaren zählen wie auch die Hunnen zu den asiatischen Reitervölkern und brachten die Steigbügel mit nach Europa. Durchgeführte Genomanalysen von Awarengräbern in Österreich und Ungarn haben ergeben, dass diese ihren Ursprung im nordöstlichen China (Mandschurei) haben. Heute werden diese Genome hauptsächlich in den Turkvölkern Sibiriens und Chinas gefunden sowie in den uralischen Völkern Nordasiens.

Neben dem römischen Klientelwesen und dem germanischen Gefolgschaftswesen, werden wir nun mit einem weiteren sehr interessanten Detail konfrontiert. Der Titel „rex“, heute oftmals mit „König“ übersetzt, ist eigentlich das lateinische Wort für den alleinigen Inhaber einer militärischen Befehlsgewalt. Die Slawen aber bezeichneten Samo erstmals

750 Jahre Niederau und Oberau

als „*rex*“ des zudem ersten bekannten politischen Reichsgebildes (kein Staat, eher ein Stammesbund) der Slawen. Über dieses in Mitteleuropa lokalisierte Reichsgebiet, das sich vermutlich in etwa im südlichen March-Gebiet (linker Nebenfluss der Donau im Bereich Mähren, Niederösterreich und der Südwest-Slowakei) befunden haben soll, sind noch weitere sehr interessante Details übermittelt. So sollen zum Beispiel die einzelnen Teile des Stammesbundes mehr oder weniger innerhalb dieser Konföderation als selbstständige „*duces*“ (Fürstentümer) organisiert gewesen sein.

Das slawische Reich des Samo gründete sich etwa um die Jahre 623/624, welches er auch bis zu seinem Tod 35 Jahre lang als König (*rex*) regiert haben soll. Das weitere Schicksal des Reiches nach Samos Tod ist unbekannt. Obwohl die Lokalisierung des Reiches selbst heute recht sicher ist, seine genaue Ausdehnung ist dagegen bis heute umstritten.

Recht sicher lässt sich aus dieser Situation allerdings ableiten, wie aus dem „*rex*“ im Sinne eines Fürsten (regiert eine kleinere Reichseinheit oder einen kleineren Stammesbund) ein König wurde (regiert eine größere Reichseinheit) – jeweils Titel mit einer militärischen Befehlsgewalt und des Standes über allen anderen Personen eines Bundes.

Übrigens: Durch archäologische Funde ist heute bekannt, dass die Awaren etwa um das Jahr 650 in die heutige südliche Slowakei zurückkehrten und im Verlauf des 8. Jahrhunderts auch nach Südmähren, wo sie mit den Slawen zusammen weiterlebten.

Soweit heute belegt werden kann, waren die Slawen in den nördlicheren und westlicheren Gebieten scheinbar unabhängig von der awarischen Herrschaft und scheinbar in festen Strukturen, die man heute als noch mögliche intakte Reste des Reiches des Samo wertet. Der Hintergrund dieser Annahme ist die durch den Tod des Frankenkönigs Dagobert im Jahr 639 ausgelöste Krise im Frankenreich, während die Franken für die benachbarten Slawen kaum eine Bedrohung darstellten. Die Struktur und Aufstellung der Slawen muss also recht gut gewesen sein.

Im Ergebnis der slawischen Westsiedlung kann man sagen, dass die im 7. Jahrhundert in das Gebiet zwischen Oder und Elbe eingewanderten slawischen Gruppen recht sicher größtenteils aus schwierigen Umständen und aus Tschechien und Polen kamen und sich nun in den teilweise entvölkerten Gebieten der längst westwärts gezogenen germanischen Stämme ausbreiteten. Die möglichen Siedlungsflächen entlang von Flussläufen und Flussauen im Bereich des „Urwaldes“ zwischen Oder bzw. Neiße und Elbe waren sicherlich attraktiv und boten solide Grundlagen für eine Siedlungsgründung, was mit dem Hinblick auf Funde alter Siedlungsgebiete und slawischer Gräber auch gut passt, denn die ältesten davon ergaben nahezu in jedem Fall eindeutige Spuren von Unterernährung, Mangelerscheinungen sowie körperlichen Gebrechen. Ebenso bestätigt werden konnte die Erkenntnis, dass die Slawen primär in der Nähe von Fließgewässern siedelten.

750 Jahre Niederau und Oberau

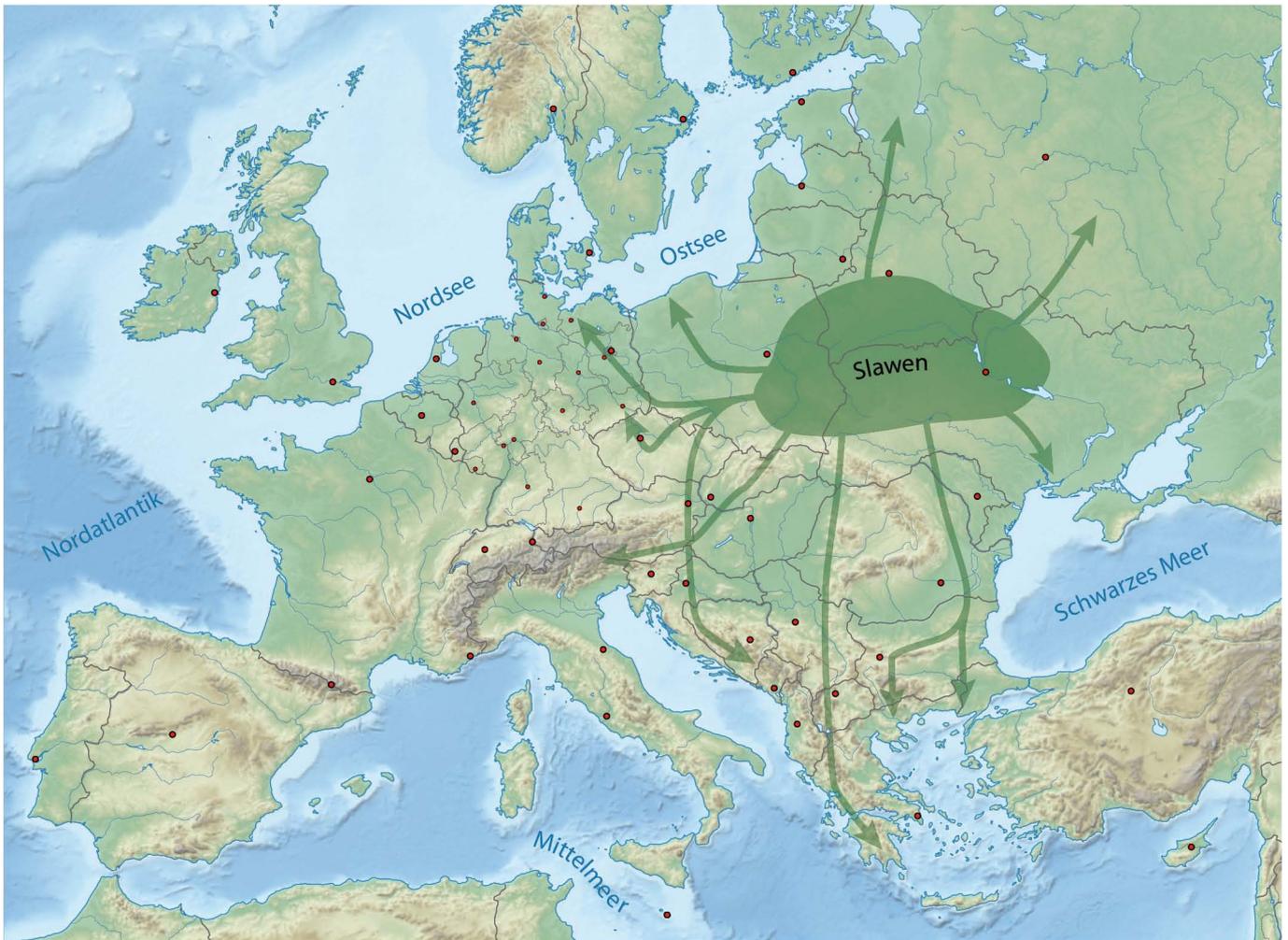


Abb. 35: Slawische Bewegungen zwischen ca. 500 und 1000 n. Chr.

Ein weiterer und nicht zu vernachlässigender Grund für die nahezu ungehinderte westliche Einwanderung der Slawen war, dass das fast vollständig entvölkerte Gebiet diesen Gruppen auch militärisch nichts entgegenzusetzen hatte. Mehr noch: Während der Bronzezeit existierten in unserer Region jede Menge alte Befestigungs- und Wallanlagen, die nun ebenfalls von den Slawen „reanimiert“ wurden und von sich aus bereits hervorragende Schutzmöglichkeiten boten. Unabhängig davon, bauten sie später auch ihren eigenen Stammesburgen auf, wie z. B. der Stamm der Daleminzier-Slawen, die Hauptburg Gana nahe der heutigen Ortschaft Stauchitz, die Milzener-Slawen die Hauptburg Budissin (heutiges Bautzen) oder die Lusitzer-Slawen die Hauptburg Raduš (heutiges Raddusch). Letztere wurde sogar als Idealrekonstruktion einer slawischen Burg des 9./10. Jahrhunderts wieder aufgebaut und ist heute als Museum erlebbar.

Als nördlicher Endpunkt der slawischen Westsiedlung gilt heute Schleswig-Holstein (Bosau (726), der Wall von Lübeck (730), der Bohlenweg vom Klempauer Moor (760/761) und das Brunnenholz von Alt-Lübeck (769)). Auf Basis dieser Funde und Befunde wird für den Bereich Brandenburg bereits ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts von einer festen slawischen Besiedlung ausgegangen.

750 Jahre Niederau und Oberau

Der heute westlichste bekannte slawische Fürstensitz war das wagrische Aldinburg (slawisch „Starigard“ = Alte Burg (heutiges Oldenburg)) an der Ostsee, der ein sehr wichtiger Handelsplatz war. Von diesem aus unterhielten die Slawen z. B. ihre Beziehungen zu dem sächsischen Hamburg und bedeutenden wikingischen Haithabu (dieser dänische Ort wurde im Jahr 1066 vollständig zerstört).

Vermutlich begannen die Spannungen zwischen den Slawen und Sachsen bereits zu dieser Zeit, denn der Norden galt bis in das 10. Jahrhundert als alles andere als friedlich. Immer wieder fielen die Slawen in Hamburg ein und plünderten sogar Haithabu – was militärisch schon eine kleine Hausnummer ist.

Wie Sie in diesem Kapitel selbst lesen konnten, beruht die spätere überhaupt erst mögliche Gründung unserer Gemeinde Niederau auf einer Vielzahl wegberreitender und teilweise komplexer historischer Ereignisse, ohne die es uns so schlichtweg nicht geben würde. Dieses „große Ganze“ tangiert uns an vielen Stellen, teilweise sogar unwissentlich und eröffnet damit auch die Frage der Selbstidentität, was jetzt nicht nur die Erkenntnis meint, dass die heutigen Franzosen vermutlich wohl mehr alt-germanische Wurzeln haben könnten als wir heutige Deutsche sondern auch die Frage nach dem, was wir eigentlich sind. Und an dieser Stelle darf der Fokus ruhig kleiner und unpolitisch sein: Wir sind Gemeinde-Niederauer, denn hier lebt und schlägt unser Herz – nicht nur für uns und unsere Lieben sondern auch für unsere wunderschöne Heimat, unsere Region und dieses wunderbare Lebensgefühl, das wir hier haben dürfen! Danke, dass es uns und oder unsere Vorfahren hierher verschlagen hat!

Für die weitere wegberreitende mitteleuropäische Geschichte legen wir den Hauptfokus im nächsten Kapitel auf unsere regionale slawische Siedlungsgeschichte, den Weg bis zu Heinrich I. und den danach folgenden sächsischen Landesausbau, was letztlich dann bis zu unserer Gemeindegründung führen wird.



750 Jahre Niederau und Oberau

Bildnachweis

Abb. 1:

Datei: Collage Erd-, Ur- und Frühgeschichte

Beschreibung: Metrische Darstellung Erd-, Ur- & Frühgeschichte

Urheber: Roman Domel (Förderverein Wasserschloss Oberau e. V.) auf Basis der nachfolgenden Quellen:

Quelle & Autoren Geologische Zeitskala:

https://de.wikipedia.org/wiki/Geologische_Zeitskala

https://xtools.wmcloud.org/authorship/de.wikipedia.org/Geologische_Zeitskala?uselang=de

Lizenz: CC BY-SA 2.0

Quelle & Autoren Urgeschichte mit Zeitskala:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Urgeschichte>

<https://xtools.wmcloud.org/authorship/de.wikipedia.org/Urgeschichte?uselang=de>

Lizenz: CC BY-SA 2.0

Quelle & Autoren Frühgeschichte mit Zeitskala:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Fr%C3%BChgeschichte>

<https://xtools.wmcloud.org/authorship/de.wikipedia.org/Fr%C3%BChgeschichte?uselang=de>

Lizenz: CC BY-SA 2.0

Zum Abgleich der Altersangaben erfolgte eine weitere Recherche über z. B.:

<https://mittelalter.fandom.com/de/wiki>

(Lizenz: GNU, GFDL)

und in den im Literaturnachweis genannten Quellen.

Lizenz: CC BY-SA 2.0

Abb. 2:

Datei: Bokol Dora Stone Tool

Beschreibung: Eines der größeren ca. 2,6 Millionen Jahre alten Oldowan-Steinartefakte von Bokol Dora 1 (Region Afar im Nordosten Äthiopiens) in Fundlage. Rechts: Foto und dreidimensionales Modell des gleichen Artefakts.

Urheber: David R. Braun

Quelle: <https://www.mpg.de/13521459/0529-evan-019609-die-wiederholte-erfindung-des-steinwerkzeugs> bzw.: https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Bokol_Dora_Stone_Tool.jpg

https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Bokol_Dora_Stone_Tool.jpg

Lizenz: CC BY-SA 2.0

Abb. 3:

Datei: Homo_ereectus_skull

Beschreibung: Homo erectus Schädel im Augsburger Naturmuseum.

Urheber: Tiia Monto; Freigestellt durch Roman Domel (Förderverein Wasserschloss Oberau e. V.)

Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Homo_ereectus_skull.jpg

Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 4:

Datei: Homo_neanderthalensis_-_reconstruction_-_MUSE

Beschreibung: Rekonstruktion eines Neandertalers im MUSE-Science Museum von Trento

Urheber: Matteo De Stefano/MUSE; Freigestellt durch Roman Domel (Förderverein Wasserschloss Oberau e. V.)

Quelle:

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Homo_neanderthalensis_-_reconstruction_-_MUSE.jpg

Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 5:

Datei: Hacke mit sanduhrförmiger Durchbohrung aus Gohlis

Beschreibung: Hacke mit sanduhrförmiger Durchbohrung aus Gohlis, mittlere Steinzeit, um 5000 v. Chr.

Urheber: Landesamt für Archäologie Sachsen; Freigestellt durch Roman

Domel (Förderverein Wasserschloss Oberau e. V.)

Quelle: Landesamt für Archäologie Sachsen

Lizenz: CC BY-SA

Abb. 6:

Datei: Bruchstück Steinaxt Niederau

Beschreibung: Bruchstück einer Steinaxt aus Niederau, jüngere Steinzeit, um 3500 v. Chr.

Urheber: Landesamt für Archäologie Sachsen

Quelle: Landesamt für Archäologie Sachsen

Lizenz: CC BY-SA

Abb. 7:

Datei: Siedlung Jungbronzezeit Oberau

Beschreibung: Grundriss der bronzezeitlichen Häuser von Oberau, um 1100 v. Chr.

Urheber: Landesamt für Archäologie Sachsen

Quelle: Landesamt für Archäologie Sachsen

Lizenz: CC BY-SA

750 Jahre Niederau und Oberau

Abb. 8:

Datei: Tasse Lausitzer Kultur Gröbern

Beschreibung: Tasse aus der jüngeren Bronzezeit aus Gröbern, um 1000 v. Chr.

Urheber: Landesamt für Archäologie Sachsen; Freigestellt durch Roman Domel (Förderverein Wasserschloss Oberau e. V.)

Quelle: Landesamt für Archäologie Sachsen

Lizenz: CC BY-SA

Abb. 9:

Datei: Hügelgruppe Großteich mit alten Strukturen

Beschreibung: Bronzezeitliche Hügelgräber auf einer Kuppe nördlich des Großteichs bei Oberau

Urheber: Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen; Modifiziert und Erweitert um alte Strukturen durch Roman Domel (Förderverein Wasserschloss Oberau e. V.)

Quelle Bild Geländemodell: Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen

Lizenz: CC BY-SA

Abb. 10:

Datei: Steinpackung Großteich

Beschreibung: Foto einer massiven Steinpackung der Hügelgruppe nördlich des Großteiches Oberau

Urheber: Roman Domel

Quelle: Foto Roman Domel

Lizenz: CC BY-SA

Abb. 11:

Datei: Karte der drei Wallanlagen Diesbar-Seußlitz

Beschreibung: Die drei bronzezeitlichen Wallanlagen:

(1) Goldkuppe

(2) Burgberg Löbsal

(3) Göhrischfels

(4) Rauhe Furt (realistische Pos.)

(4b) Rauhe Furt (lt. Meilenblätter)

Natürlicherweise bilden sich Furten besonders gut an einer Kombination mehrerer Schleifen von Fließgewässern und zwar in der sogenannten Verbindungzone des jeweiligen Wechsels. Die Rauhe Furt wurde bei ihrer Bildung sicherlich auch noch durch den Schwemmfächer des Gosebaches unterstützt und das hier anstehende Gesteinsmassiv.

Urheber: Collage aus mehreren Kartengrundlagen; Eintrag der Prall- sowie Gleithänge und

Verzeichnis der Wallanlagen: Roman Domel, Förderverein Wasserschloss Oberau e. V.

Quelle Basiskarte: OpenStreetMaps-Mitwirkende;

Quelle DGM (Digitales Geländemodell / Topografie): Höheninformationen

Sachsen, Landesamt für Geobasisinformation Sachsen (GeoSN)

Lizenz: CC BY-SA

Abb. 12:

Datei: Nebra_Scheibe

Beschreibung: Fotografie der Himmelscheibe von Nebra, während ihrer Ausstellung in Basel, Schweiz (Dezember 2006)

Urheber Foto: Dbachmann; freigestellt durch Roman Domel, Wasserschloss Oberau e. V.

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Himmelscheibe_von_Nebra#/media/Datei:Nebra_Scheibe.jpg

Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 13:

Datei: Eisenzeit Gliederung RD

Beschreibung: Stark vereinfachter zeitlicher Vergleich der Eisenzeit in ausgewählten Kulturregionen

Urheber: Neusatz durch Roman Domel, Wasserschloss Oberau e. V.

Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Eisenzeit_\(Periodisierung\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Eisenzeit_(Periodisierung))

Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 14:

Datei: Celts in Europe-fr

Beschreibung: Verbreitung keltischer Völker und Sprachen

Urheber: QuartierLatin1968, The Ogre, Dbachmann, Superwikifan; derivative work Augusta

89 - File: Celts in Europe.png QuartierLatin1968, The Ogre, Dbachmann File:Carte continent

europe.svg Superwikifan; Modifiziert durch Roman Domel, Wasserschloss Oberau e. V.

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Kelten#/media/Datei:Celts_in_Europe-fr.svg

Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 15:

Datei: Celtic_sword_and_scabbard_circa_60_BCE

Beschreibung: Keltisches Schwert, etwa 60 v. Chr. (Metropolitan Museum of Art, New York)

Urheber: PHGCOM - Eigenes Werk, fotografiert im Metropolitan Museum of

Art; Freigestellt durch Roman Domel, Wasserschloss Oberau e. V.

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Kelten#/media/Datei:Celtic_sword_and_scabbard_circa_60_BCE.jpg

Lizenz: CC BY-SA 3.0

750 Jahre Niederau und Oberau

Abb. 16:

Datei:

Beschreibung: Keltischer Schild, der sogenannte „Wandsworth Shield“ ca. 200 v. Chr., British Museum, Raum 50
Urheber: Johnbod; Freigestellt durch MjólnirPants

Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wandsworth_Shield.png

Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 17:

Datei: Carnyx_bagad_arduina12200

Beschreibung: Ein Mann spielt eine rekonstruierte Carnyx beim Festival der
Bruderschaften in Charleville-Mézières, Ardennen, Frankreich, im Jahr 2017

Urheber: Foto: G.Garitan; Freigestellt durch Roman Domel, Wasserschloss Oberau e. V.

Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Carnyx_bagad_arduina12200.jpg

Lizenz: CC BY-SA 4.0

Abb. 18:

Datei: Germanen_50_n_Chr

Beschreibung: Siedlungsgebiete der germanischen Stämme um 50-100 n. Chr. (ohne Skandinavien)

Urheber: Ziegelbrenner

Quelle: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:GermansAD50.svg>

Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 19:

Datei: Seax_with_replica

Beschreibung: Klinge eines Schweren Breitsaxes aus dem frühen 7. Jahrhundert
aus Weingarten (Württemberg) mit Rekonstruktionsvorschlag

Urheber: Diese Replica und das Bild wurde von Andreas Franzkowiak alias „Bullenwächter“ erstellt.

Quelle: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/61/Seax_with_replica.jpg

Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 20:

Datei: germanisches_langhaus_by_dolor123_d4la02v

Beschreibung: Germanisches Langhaus, Opfermoor

Urheber: Dolor123

Quelle: <https://www.deviantart.com/dolor123/art/Germanisches-Langhaus-277603303>

Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 21:

Datei: Runen_des_älteren_Futhark_auf_kleine_Steine_gemalt

Beschreibung: Die Runen des älteren Futhark sind auf kleine flache Steine gemalt. Länge der Steine:
zwischen 3,5 cm (Kenaz-Rune) und 6,5 cm (Mannaz-Rune). Die Runensteine wurden im August
2017 in Rivoltella del Garda (zu Desenzano del Garda gehörend), Italien, angefertigt.

Urheber: Runologe

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:01_Runes_of_the_Elder_Futhark_painted_on_little_stones_-_Runen_des_%C3%A4lteren_Futhark_auf_kleine_Steine_gemalt.jpg

Lizenz: CC BY-SA 4.0

Abb. 22:

Datei: Caesars Rheinbrücke von John Soane (1814)

Beschreibung:

Urheber: Gemälde John Soane (1814), digitalisiert: Lo Scaligero

Quelle: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3472295>

Lizenz: Gemeinfrei, CC-PD-Mark, PD-old

Abb. 22:

Datei: Caesars Rheinbrücke von John Soane (1814)

Beschreibung: Caesars Rheinbrücke von John Soane (1814)

Urheber: Gemälde John Soane (1814), digitalisiert: Lo Scaligero

Quelle: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3472295>

Lizenz: Gemeinfrei, CC-PD-Mark, PD-old

Abb. 23:

Datei: Limes2

Beschreibung: Karte des Obergermanisch-Raetischen Limes

Urheber: Ziegelbrenner – Eigenes Werk auf Basis folgender Quellen: „Römer an Donau und Iller. Neue Forschungen und Funde.“ Thorbecke, Sigmaringen 1996, ISBN 3-7995-0410-9, S. 152f.; Dietwulf Baatz: Der Römische Limes. Archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Donau. 4. Auflage. Gebr. Mann, Berlin 2000, ISBN 3-7861-2347-0; Thomas Fischer und Günther Ulbert: Der Limes in Bayern. Von Dinkelsbühl bis Eining. Theiss, Stuttgart 1983, ISBN 3-8062-0351-2; Heinz Cüppers: Die Römer in Rheinland-Pfalz. Lizenzausgabe. Nikol, Hamburg 2002. ISBN 3-933203-60-0; Cliff Alexander Jost: Der römische Limes in Rheinland-Pfalz. (Archäologie an Mittelrhein und Mosel, Band 14). Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Koblenz 2003, ISBN 3-929645-07-6; Dietwulf Baatz und Fritz-Rudolf Herrmann: Die Römer in Hessen. Lizenzausgabe. Nikol, Hamburg 2002, ISBN 3-933203-58-9; Dieter Planck (Hrsg.): Die Römer in Baden-Württemberg. Theiss, Stuttgart 2005, ISBN 3-8062-1555-3; Philipp Filtzinger, Dieter Planck und Bernhard Cämmerer (Hrsg.): Die

750 Jahre Niederau und Oberau

Römer in Baden-Württemberg. 3. Auflage. Theiss, Stuttgart 1986, ISBN 3-8062-0287-7; Wolfgang Czysz u.a.: Die Römer in Bayern. Lizenzausgabe. Nikol, Hamburg 2005, ISBN 3-937872-11-6; Dieter Planck u.a.: Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau. Theiss, Stuttgart 2005. ISBN 978-3-8062-2140-4
Quelle: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5523639>
Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 24:

Datei: Empereur_Auguste_Portrait

Beschreibung: Porträt des Augustus, Skizze der Prima Porta-Statue; Augustus, erster römischer Kaiser

* 23. September 63 v. Chr. als Gaius Octavius in Rom

† 19. August 14 n. Chr. in Nola bei Neapel

Urheber: Unbekannt

Quelle: https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Empereur_Auguste_Portrait.jpg

(General Libraries, The University of Texas at Austin (<http://www.lib.utexas.edu/photodraw/portraits/>))

Lizenz: Gemeinfrei; United States public domain

Abb. 25:

Datei: Museum_Kalkriese_005

Beschreibung: Der Caeliusstein, ein bedeutendes archäologisches Zeugnis der

Varusschlacht (Kopie des Grabsteins im Museum Kalkriese)

Urheber: Foto: Einsamer Schütze

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Museum_Kalkriese_005.JPG

Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 26:

Datei: Detmold_-_2018-06-28_-_Hermannsdenkmal_(22)-Pano

Beschreibung: Das Hermannsdenkmal bei Detmold wurde von 1838 bis 1875 nach

Entwürfen von Ernst von Bandel erbaut und am 16. August 1875 eingeweiht.

Urheber: Foto: Thomas Wolf; Freigestellt durch Roman Domel, Wasserschloss Oberau e. V.

Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hermannsdenkmal_2015.jpg

Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 27:

Datei: The_Porta_Praetoria_(Main_Gate),_Saalburg_Roman_Fort,_Limes_

Germanicus,_Germania_(Germany)_(33895401094)

Beschreibung: Das Kastell Saalburg wurde in den Jahren 1899 bis 1907 errichtet und gilt

als bedeutendster Rekonstruktionsversuch der archäologischen Vergangenheit. Louis Jacobi errichtete im Jahr 1885 bereits die Südwestecke, die allerdings auf Veranlassung Kaiser Wilhelms II. mit mittelalterlichem Zinnenabstand und damit falsch wiederaufgebaut wurde.

Urheber: Carole Raddato

Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:The_Porta_Praetoria_\(Main_Gate\),_Saalburg_Roman_Fort,_Limes_Germanicus,_Germania_\(Germany\)_\(33895401094\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:The_Porta_Praetoria_(Main_Gate),_Saalburg_Roman_Fort,_Limes_Germanicus,_Germania_(Germany)_(33895401094).jpg)

Lizenz: CC BY-SA 2.0

Abb. 28:

Datei: AcueductoSegovia_edit1

Beschreibung: Römisches Aquädukt „Aquädukt von Segovia“ (Spanien)

Urheber: Manuel González Olaechea y Franco, Bild editiert von Nutzer „Citypeek“;

Freigestellt durch Roman Domel, Wasserschloss Oberau e. V.

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:AcueductoSegovia_edit1.jpg

Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 29:

Datei: S._V._Ivanov._Trade_negotiations_in_the_country_of_Eastern_Slavs._Pictures_of_Russian_history._(1909)

Beschreibung: Der germanische Stamm der Rus begeht mit den Khasaren einen Sklavenhandel.

Gemälde von Sergei Ivanov (1913) „Handel in ostslawischen Lagern“

Info: Die Khasaren, auch Chazaren bzw. Chozaren genannt, waren ein nomadisches Turkvolk, das

im östlichen Europa, im nördlichen Kaukasus und im westlichen Zentralasien siedelte.

Der germanische Stamm der Rus wird zu den aus skandinavischen Warägern (Wikinger) gezählt, die sich im

8. Jahrhundert an den Flussrouten zwischen der Ostseeregion und dem Byzantinischen Reich ansiedelten.

Urheber: Gemälde von Sergey Ivanov (1864–1910); digitalisiert von Wesha

Quelle: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:S._V._Ivanov._Trade_negotiations_in_the_country_of_Eastern_Slavs._Pictures_of_Russian_history._\(1909\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:S._V._Ivanov._Trade_negotiations_in_the_country_of_Eastern_Slavs._Pictures_of_Russian_history._(1909).jpg)

Lizenz: Gemeinfrei, CC-PD-Mark, PD-old-100-expired, PD-Art (PD-old-100-expired)

Abb. 30:

Datei: Konstantin_I._(Bronze)

Beschreibung: Bronzekopf von Kaiser Konstantin I (der Große), einer kolossalen Statue

aus dem 4. Jahrhundert. Ausgestellt im Museum Capitolini in Rom.

Urheber: Foto: Rabax63; Freigestellt durch Roman Domel, Wasserschloss Oberau e. V.

Quelle: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Konstantin_I._\(Bronze\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Konstantin_I._(Bronze).jpg)

Lizenz: CC BY-SA 4.0

750 Jahre Niederau und Oberau

Abb. 31:

Datei: <https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Spqrstone>

Beschreibung: Stein mit der Inschrift „SPQR“, für Senatus Populusque Romanus („Senat und Volk von Rom“), das Hoheitszeichen der Römischen Republik

Urheber: Design: Philippe Remacle; Commons upload by Shizhao; CC-Upload by Lamré

Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Spqrstone.jpg>

Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 32:

Datei: [Late_Roman_Migration_Period_deutsch](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Late_Roman_Migration_Period_deutsch)

Beschreibung: Die herkömmliche Rekonstruktion der sogenannten Völkerwanderungen des zweiten bis fünften Jahrhunderts

Urheber: Novarte, eigenes Werk

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Late_Roman_Migration_Period_deutsch.svg

Lizenz: CC BY-SA 4.0

Abb. 33:

Datei: [Spruner-Menke_Handatlas_1880_Karte_01](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Spruner-Menke_Handatlas_1880_Karte_01)

Beschreibung: Europa zur Zeit Odovacar's, 476–493

Urheber: Heinrich Theodor Menke (1819–1892); Karl Spruner von Merz (1803–1892); digitalisiert von A. Wagner

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Spruner-Menke_Handatlas_1880_Karte_01.jpg

Lizenz: Gemeinfrei

Abb. 34:

Datei: [Frankish_Empire_481_to_814-de](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Frankish_Empire_481_to_814-de)

Beschreibung: Ausdehnung des Fränkischen Reichs 481 bis 814

Urheber: Jka, eigene Arbeit, basierend auf dem Historischen Atlas von William R. Shepherd (Shepherd, William. Historical Atlas. New York: Henry Holt and Company, 1911); Modifiziert von Furtur

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Frankish_Empire_481_to_814-de.svg

Lizenz: CC BY-SA 3.0

Abb. 35:

Datei: [Europa_Slawen_Ausbreitung_500-1000](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Europa_Slawen_Ausbreitung_500-1000)

Beschreibung: Slawische Bewegungen zwischen ca. 500 und 1000 n. Chr.

Urheber: Roman Domel (Förderverein Wasserschloss Oberau e. V.) auf Basis nach nachfolgend genannten

Grundlagen: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:The_origin_and_dispersion_of_Slavs_in_the_5-10th_centuries.png (Autor: Olahus; modifiziert durch: Julieta 39 und RHaworth

Lizenz: CC BY-SA 3.0)

Quelle Basiskarte Europa: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BLANK_in_Europe_\(relief\)_\(-mini_map\).svg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BLANK_in_Europe_(relief)_(-mini_map).svg)

(Autor: TUBS; Lizenz: CC BY-SA 3.0)

Lizenz: CC BY-SA

750 Jahre Niederau und Oberau

Literaturnachweis

Die ehrenamtliche Arbeit der Heimatforschung stützt sich auf zahlreiche Dokumente, Ausarbeitungen, Nachschlagewerke und Chroniken. Für die Unterstützung bei der Ausarbeitung unserer Publikationen wurden hauptsächlich die nachfolgenden Quellen verwendet:

- Das Zentralarchiv der Gemeinde Niederau umfasst einen Großteil der ehemaligen „Heimatstube Niederau“, die von 1956 bis 1987 im Erdgeschoss des Wasserschlosses Oberau untergebracht war. Die heute noch erhaltenen zahlreichen historische Originale, Chroniken, Handschriften und Objekte sowie alle neuen und selbst erarbeiteten Werke und Karten werden seit 2012 von Herrn Ralf Hoffmann verwaltet und in ehrenamtlicher Arbeit stetig digitalisiert bzw. bereits digital erstellte Arbeiten & Bilder verwaltet: archiv_niederau@gmx.de
- Atlas zur Geschichte und Landeskunde Sachsen
Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und
Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen
ISBN 978-3-89679-923-4
Der Atlas besteht aus mehreren Karten und Begleitheften diverser Autoren:
https://www.landesvermessung.sachsen.de/Publikationen/FB_Atlas_zur_Geschichte_und_Landeskunde_von_Sachsen.pdf
Quelle: Bücher und Karten im Privatbesitz Roman Domel
- Des Pfarrers Peter Werdermann und seiner Nachfolger CHRONIK des Dorfes Niederau bei Meißen
Herausgegeben von Dr. Wilhelm Loose, Meißen 1891
Quelle: Buch Privatbesitz ehemaliger Bürgermeister der Gemeinde Niederau Steffen Sang, heute im Besitz der Gemeindeverwaltung Niederau
- Gemeindechronik des Lehrers und zu Lebzeiten Ehrenbürgers der Gemeinde Niederau Arnold Bernhardt Martin
Quelle: Heimatstube Niederau
- Meißner Heimat – Ein Buch der Heimatliebe (Arthur Klengel)
Buch- u. Offset-Druckerei Robert Blume, Coswig (Bez. Dresden), 1932
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Geschichte Sachsens im Mittelalter (Karlheinz Blaschke)
Union Verlag Berlin
ISBN 3-372-00076-5
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Werte unserer Heimat (Band 32 – Elbtal und Lösshügelland bei Meissen)
Akademie-Verlag Berlin, 1979
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Werte unserer Heimat (Band 22 – Lössnitz und die Moritzburger Teichlandschaft)
Akademie-Verlag Berlin, 1973
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Geschichte der Sachsen – vom germanischen Stamm bis zum Freistaat
(Gustav Niemetz)
Oberlausitzer Verlag Frank Nürnberger, 2005
ISBN 3-933827-05-1
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Ortschronik Cirin-Zehren 1003-2003
Meißner Tageblatt Verlags GmbH, 2003
ISBN 3-929705-08-7
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- 800 Jahre Dorfgeschichte Diera und Ortsteile, dere-Diera
Meißner Tageblatt Verlags GmbH, 2005
ISBN 3-929705-10-9
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Ortschronik Weinböhlen – 650 Jahre Weinböhlen – Geschichte und Geschichten
Druckerei Wagner, Verlag & Werbung GmbH, 2000
ISBN 3-00-006200-9
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel

750 Jahre Niederau und Oberau

- Widukind – Sächsische Geschichte nebst der Schrift über die Herkunft der Schwaben
Phaidon Verlag, Kettwig, 1990
ISBN 3-88851-096-1
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Die Chronik des Thietmar von Merseburg
Mitteldeutscher Verlag, 2007
ISBN 9783898125130
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Der Sachsenspiegel in Bildern
Insel Verlag Frankfurt am Main, 1976
ISBN 3458019189
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Sachsenspiegel – Sächsisches Landrecht Anno 1220-1230
Reprint – Verlag Leipzig, Reprint der Originalausgabe Verlagsarchiv Heidelberg
ISBN 978-8262-1909-0
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Mark Meißen
VEB F. A. Brockhaus Verlag Leipzig, 1989
ISBN 3-32500188-2
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Regesten der Urkunden des Sächsischen Landeshauptarchivs Dresden
Band 1 (948-1300); bearbeitet von Harald Schickel
Rütten & Loening – Berlin, 1960
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Kulturlandschaften Landkreis Meißen
TU Dresden, Lehr- und Forschungsgebiet Landschaftsplanung
im Auftrag des Landratsamtes Meißen
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen –
Die Kührener Urkunde von 1154 und ihr historisches Umfeld
Leipziger Universitätsverlag GmbH, 2008
ISBN 978-3-86583-165-1
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Verschwundene Arbeit – Das Buch der untergegangenen Berufe (Rudi Palla)
Christian Brandstätter Verlag, Wien, 2014
ISBN 978-3-85033-826-4
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Wohntürme
Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V.
Kolloquium vom 28. bis 30. September 2001 auf Burg Kriebstein/Sachsen
ISBN 3-930036-76-2
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Benno von Meissen
Michael Imhof Verlag, 2017
ISBN 978-3-7319-0451-9
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Die slavischen Siedlungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen
Saxoniabuch, 2013 – Reprint des historischen Originals von 1893
ISBN 9783944822105
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Die Ortsnamen im Gau Daleminze I & II
Akademie-Verlag Berlin 1966 & 1967
Quelle: Bücher im Privatbesitz Roman Domel
- Invasion der Barbaren (Peter Heather)
Die Entstehung Europas im ersten Jahrtausend nach Christus
Klett-Cotta, 2011
ISBN 978-3-608-94652-9
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel

750 Jahre Niederau und Oberau

- Aborte im Mittelalter und der frühen Neuzeit (Olaf Wagner)
Bauforschung, Archäologie, Kulturgeschichte
Michael Imhof Verlag, 2014
ISBN 978-3-7319-0093-1
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Die Kelten (Angus Konstam)
Von der Hallstatt-Kultur bis zur Gegenwart
rosa-Verlag
ISBN 3-85492-244-2
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Meissens alte Stadtpläne (Claus-Dirk Langer)
Druckerei Thieme Meißen GmbH, 2011
ISBN 978-3-00-034767-2
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Der grosse historische Atlas der Ritter & Burgen
rosa-Verlag, 2007
ISBN 978-3850032674
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Slawenburg Raddusch (Michael Ullrich)
Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum
ISBN 3-910011-29-2
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Burgenkunde, Bauwesen und Geschichte der Burgen (Otto Pieper)
Flehsig, 2001
ISBN 978-3881893886
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Burgen und Schlösser - Zeugen der Geschichte, Chris Gravett
rosa-Verlag, 2001
ISBN 978-3854921288
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Düstere Mittelalter
Reader Digest, 2005
ISBN 978-3899151138
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Albrechtsburg Meissen
Mitteldeutscher Verlag, 1997
ISBN 978-3354009400
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Der Wehrbau Europas im Mittelalter - Das Standardwerk der Burgenkunde in 3 Bänden (Bodo Ehardt)
Stürtz/Flehsig, 2001
ISBN 978-3881892438
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Archäologie in der Niederlausitz
Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum
ISBN 978-3-91011-67-0
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Bergbau und Umsiedlungen im Mitteldeutschen Braunkohlenrevier
Sax-Verlag, 2022
ISBN 978-86729-266-5
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Einführung in das Quartär (Karl N. Thome)
Springer-Verlag
ISBN 3-540-62932-7
Quelle: Buch im Privatbesitz Roman Domel
- Reise in die Erdgeschichte der Oberlausitz, des Elbsandsteingebirges und Nordböhmens Teil 1 & 2
Oberlausitzer Verlag 2011
ISBN 978-3941908222 & ISBN 978-3941908444
Quelle: Bücher im Privatbesitz Roman Domel

750 Jahre Niederau und Oberau

- Begleitheft „Mykene an der Elbe“ des Landesamt für Archäologie, Freistaates Sachsen
- Miniaturen zur Geologie Sachsens (1) - GeoRouten - „Auf der Elbe von Bad Schandau nach Diesbar-Seußlitz - Geologie entlang sächsischer Verkehrswege; Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden
- Elbe-Durchbruchstal um Meißen, Dresdner Elbtafelung und Randlagen (EDM) 7, Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, Referat 61 „Landschaftsökologie, Flächennaturschutz“
- Facharbeit „Geschichte und Baugeschichte der Wasserburg „Schloss Oberau“ auf der Grundlage von Schriftquellen und Baubefunden, mit einer Erfassung der historischen Putze und einer allgemeinen Studie zu historischen Putzen“, 1999, Frau Kathrin Michalk
- Diplomarbeit „Fassungsuntersuchung im ersten Obergeschoss des Schlosses Oberau und die Erarbeitung einer Konservierungs- und Restaurierungskonzeption“, 1999, Frau Kathrin Michalk
- Erneute Bestandsaufnahme, Bauforschung und Auswertung des Wasserschloss Oberau, Frau Dr. Zeh, 2018

- Außerdem:

Archivalien, Digitalkopien und Unterlagen des Hauptstaatsarchivs Dresden und der Sächsischen Landesbibliothek (SLUB)

Zahlreiche digitale historische Werke aus Google-Books (<https://books.google.de/>)

Online-Bibliothek des Historischen Ortsverzeichnis von Sachsen (<https://hov.isgv.de>)

Online-Bibliothek des Codex diplomaticus Saxoniae regiae (kurz: CDS) (<https://codex.isgv.de>)

Das Mittelniederdeutsches Wörterbuch (und weitere) von Prof. Gerhard Köbler (<https://www.koeblergerhard.de/publikat.html>)

Für die Arbeit mit und für das Erstellen von Kartenwerken nutzen wir in QGIS (GeoInformationssystem) von zahlreichen Institutionen bereitgestellte Daten; dabei verwenden wir unter anderem Grundlagenkarten von OpenStreetMap-Mitwirkenden (dazu gehören wir ebenfalls); für die Topographie (DGM): GeoSN; für historische Kartenwerke: Sächsisches Staatsarchiv & SLUB; detaillierte Angaben befinden sich auf jedem von uns veröffentlichten Kartenwerk

- Wir bedanken uns zudem für die Unterstützung beim Sächsischen Landesamt für Archäologie; Sächsischen Landesamt für Denkmalpflege; Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen; Sächsischen Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie; Sächsisches Staatsarchiv und der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) und den vielen Helferinnen und Helfern unserer ehrenamtlichen Vereine! Vielen Dank!